



3 1761 08150410 2

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

116
G 3834v

GERSTENBERGS
VERMISCHTE
SCHRIFTEN

VON IHM SELBST GESAMMELT

UND

MIT VERBESSERUNGEN UND ZUSÄTZEN

HERAUSGEBEN

IN DREI BÄNDEN.

ZWEITER BAND.

ALTONA

BEI J. F. HAMMERICH 1815.

24581

T Ä N D E L E I E N .

1 7 5 9 .

21

TÄNDELEIEN

aus einer griechischen Handschrift *).

DAPHNIS AN CHLOEN.

Nicht erst in dieser Reih' von Jahren,
Schon vor Jahrtausenden, als wir noch Schäfer
waren,
Hab' ich, wie itzt, o Chloe, dich geküßt.
Nur blofs dem Namen nach verschieden,
Hab' ich da Chloen in Naiden,

*) Deren Originalverfasser ein Pythagoräer aus Anakreons Schule gewesen zu seyn scheint, mit deren Übersetzung aber der geneigte Leser es nicht gar zu genau nehmen muß, wenn er etwa bei dem Worte Amor anstatt Eros, oder bei irgend einem andern Verstoffe dieser Art stutzt, der ihm wohl gar die ganze Glaubwürdigkeit der griechischen Handschrift verdächtig machen könnte! es sei denn, dafs er den Übersetzer mit der gutgemeinten Absicht entschul-

Dafs ich vor Tausenden dich damals ausgewählt,
 Dafs du schon damals dich auf ewig mir ver-
 mählt,

Ja damals! — Und wenn doch mein schwächerer
 Gesang

Noch deine Zweifel an diefs damals nicht be-
 zwang,

Erinnre dich, was Myrtilus einst sang,
 Als dir von dir und ihm (es schien dir wunderbar),
 In regellosen Rhythmen zwar,
 Und roh, und harmlos, aber wahr,
 Sein mystisch Saitenspiel, als spräch' ein Gott,
 erklang.

* * *

Es war im Anfange der Zeiten, da ich
 geboren ward.

Thessaliens Olymp trug nur noch wenig Götter;
 Nur selten zürnte Zeus der Erd' im Donnerwetter;
 Halbgötter kannte man noch nicht.

Vor wenigen, holdlächelnden Göttinnen
 Entzückte Venus uns durch Bildung und Gesicht: —
 Sonst aber glich sie dir, Naide, nicht.

Der spätern Nachwelt Halbgütinnen
 Durchirrten noch als Schäferinnen
 Die bunte Flur, den jungen Hain,
 Und nahmen keinen Schäfer ein,
 Und fühlten nicht der Liebe Pein:
 Dem Amor, der Monarch der Herzen,
 Schoß noch in keine Brust pfeilschnelle Liebes-
 schmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht
 geboren. — Ich war schon ein Jüngling,
 als ihn Venus gebar. —

Singt Amors rosige Geburt, ihr Musen! —
 Aus einer Rosenknosp' an Aphroditens Busen
 Kroch unvermerkt der Gott hervor.
 An seinem zarten Hals, durchsichtiger als Flor,
 Den seidne Locken frei umflogen,
 Hing schon der Köcher und der Bogen.
 Schnell sprang der Schalk auf ihre Brust empor,
 Sah von der Höhe stolz hernieder,
 Und schüttelte sein artiges Gefieder,
 Und wagt's, und flog empor.

O wie mußte ich Jüngling lachen, als ich den kleinen Helden, klein, wie ein Rosenblatt sich aus der Knospe entfalten sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt? Schon damals bewies mir der Gott, so klein auch die Gestalt war, in der er uns damals erschien — späterhin habe ich ihn in einer ganz andern gesehn — er sei nicht geboren, um verlacht zu werden.

Gewaltsam, in der schnellsten Eile,

Flog in mein Herz der größte seiner Pfeile:

Erschrocken sank ich hin.

Da sah ich meine Brust von Tropfen Bluts sich
färben,

Und weint', und glaubte nun zu sterben:

Doch Cyperns hohe Königin

Entrifs mich huldreich dem Verderben.

Weine nicht, lieber Jüngling, sprach die Holdselige. Amors Pfeile verwunden zwar, aber sie tödten nicht. Siehe! Eins von diesen Mädchen aus meinem Gefolge soll deine blutende Brust wieder heilen.

Steh auf, und wähle; es soll dein Eigenthum seyn. — Und ich stand auf, und weinte nicht mehr. Da stellten sich die Mädchen um mich herum, dafs ich wählen könnte: aber — glaube es, Naide, — der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterschied itzt Reizungen, die ich vorher kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpurmund;
Dort eine Brust, gewölbt und rund;
Hier reizten ein paar volle Wangen,
Dort ein paar Augen, mein Verlangen:
Wohin ich nur, unschlüssig, sah,
Stand etwas, mich zu reizen, da;
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,
Das halb ein Rosenbusch versteckte,
Frisch, wie der Morgenthau, jung, wie ein Früh-
lingstag,
Und heiter, wie ein Silberbach.

Du süßes Mädchen da hinter dem Rosenbusche, rief ich ihr zu, würdest du, wenn ich dich wählte, mich eben so lie-

ben, wie ich dich liebe? — Sie erröthete und schwieg. — Würdest du nie — auch wenn es möglich wäre, nach Jahrtausenden nicht — einen Andern als mich wählen? — Nie, erwiederte das bolde Mädchen mir schnell, indem sie ihre lieben Arme den meinigen entgegenstreckte, nie!

O Naide! — nein, nein, nun nicht mehr Naide — o Chloe, du warst es! o du, die ich noch itzt, wie vor Jahrtausenden, in meinen liebenden Armen halte, wie beneidenswertig hat nach allen diesen Jahrtausenden mich Glücklichen gleich unsere erste Wahl gemacht!

Göttin der Liebe, sprach ich, und beugte mich tief,

Dein ganz Gefolge laß ich dir:

Dies Mädchen, Göttin, schenke mir.

Die Göttin lächelte, und winkte mir Beifall zu, daß ich so früh schon für die Ewigkeit zu wählen verstand.

DER GOTT DER EIFERSUCHT.

Wir waren in Knidos, meine holdselige
Phryne und ich.

Anf ewig grünem Laube spielten
Der Scherz, der Lenz, die Zärtlichkeit.
Die Blumen küßten, Bäume fühlten,
Und Grotten, welche Zephyrs kühlten,
Verriethen manchen holden Streit,
Wenn eine Dryas hier im Thale
Dem jungen Faun zum ersteumale
Mit lautem Zwange Küsse weilt.

Um einen zu furchtsamen Satyr zu
ermuntern, der auf sein eigenes Glück arg-
wöhnisch war, floh eine schalkhafte Napäe
lachend in den Lustwald. Wir eilten ihr
nach, um zu erfahren, ob der Satyr sie
erhaschen würde, als plötzlich die hohe
Aphrodite aus dem Walde hervortrat. Zit-
ternd fuhren wir vor der Göttin zurück.

Mit aufgelöstem Gürtel gingen
Die Grazien leicht vor ihr hin;
Und Amor fliegt mit regen Schwingen
Schnell auf die Brust, schnell auf das Kinn,
Sucht dort ein Knöspchen anzubringen,
Und tändelt hier ein Grübchen hin:
Mit himmlisch sanften Liebesschlägen
Belohnt ihm Venus seine Müh:
Froh flattert er der Straf entgegen,
Und zur Vergeltung küßt er sie.

Die Göttin sah unser heiliges Schrecken
und lächelte. Ihr Fremdlinge, sprach sie,
die ihr nur mit den Scherzen und Grazien
meines Gefolges spielt, und von den Pfei-
len jenes Köchers nur die schmerzlosesten
kennt; zu lange entzogt ihr euch schon
der strengern Aufmerksamkeit meines Soh-
nes: fühlet auch seinen Ernst. Itzt gebot
der ältere Amor, Eros genannt, einem mir
unbekannten Liebesgotte den Bogen eines
gekrümmten Liljenstängels, der neben ihm
an dem Zweige einer Myrte hing, vorsich-

tig herabzunehmen und mit Bedacht zu spannen: einem Liebesgotte — wie soll ich ihn euch beschreiben?

Klein war er, leicht, und flatterhaft,

Geflügelt wie ein Schmetterling.

Au seinem kleinen Nacken hing

Ein kleiner Köcher: doch der Pfeile Schaft

O Himmel! traf mit großer Kraft.

Ich Ärmster! itzt weiß ich's, daß es
der Gott der Eifersucht war,

Der Gott, der im Geräusch der Blätter

Untreue Küsse rauschen hört,

Die fröhlichsten mit Sorgen nährt,

Die sanftesten mit Wuth bewehrt,

Ach! jedes Glück der Liebe stört:

Ach! der gefährlichste der Götter!

Seitdem sind die güldnen Tage unserer
Liebe oft durch abwechselnden Kummer
umwölkt worden.

Mich nagt bey Phryens besten Küssen

Ein banger schrecklicher Verdacht:

„Wie, wenn bey diesen Nektarküssen

„Ein dritter oft mich still verlacht!

„O Phryne! sollt ich dieses wissen!“

Dann nenn' ich Phryneu den Verdacht,

Und Phryne weint; und muß ich reuig flehen:

Denn weinen kann ich sie nicht sehen. —

Ach! Amor, nimm den Gott zurück!

Er bringt mich ewig um mein Glück.

A N A K R E O N.

Der Greis, der so viel Liebesgötter
In seinem Busen ausgeheckt;
Der sich auf zarte Lotosblätter
So oft bei Libern hingestreckt;
Der frohe Greis, der nie getrauert,
Als wenn vielleicht der Wein verdarb;
Der, von Lyäen selbst bedauert,
An einem Traubenkerne starb:

Der Greis Anakreon ward nach seinem Tode auf dem Wagen der Venus in die Insel Cyprus herüber geholt, wo ihn zwei Amors zu dem Throne der Göttin führten. Sie lächelte liebreizend, da sie ihn sah, und sprach also:

Vor allen Dienern meines Thrones
Hast du der Liebe Recht am treusten stets ge-
schützt,
Hast auf die Spötter meines Sohnes

Oft zürnend, wie ein Zeus, geblitzt:
 Empfang' den Anfang deines Lohnes;
 Mit diesem Krauz weih' ich dich ein,
 Der Priester meines Reichs zu seyn.

Sie wand ihm einen Mirthenkranz um
 die Schläfe, und liefs ihn von den beiden
 Liebesgöttern Eros und Anteros in den
 Tempel der Liebe begleiten, wo sie ihm
 das Gesetzbuch der Göttin überreichten,
 und jenes Namenregister,

In welchem die geschrieben stehn,
 Die hier der Göttin Macht durch Lied und That
 erhöh'n;

In das mit Purpur er der Mädchen Namen
 zeichnet,

Die ihren Zepter nie durch Sprödigkeit ver-
 leugnet;

Auch schreibt er hier die Seelen ein,

Die vom Geschick erkohren werden,

Als künft'ge Bürger andrer Erden,

Verbreiter ihres Ruhms zu seyn. —

Er schrieb auch meinen Namen ein,

Und weihte, halb im Scherz, mich in den Reihn
Der jüngern Unterpriester ein;
Gab drauf zum Ehrentrunk mir frischen Firne-
wein,

Und statt des Priesterstabs ein Liljenstängelcin.
Drum soll, o Cypria, der Weihe werth zu seyn,
Mein gauzer Lenz hinfort, bei Lieb' und Wein,
Ein tejischer, nur dir allein
Von mir gesungner, Hymnus seyn.

DIE ZÄHLUNG.

Da ich jüngst einen Faun hinter einer Nymphe laufen, und sie neben mir im Walde erhaschen sah, und itzt zuspringen wollte, ihm die schöne Beute zu rauben, um sie für mich zu behalten — fühlt' ich mich plötzlich von Blumenfesseln zurückgezogen, die mir die drei losen Mädchen, Ampelis, Phryne und Laidion, in der Tiefe meiner Aufmerksamkeit unvermerkt um die Arme gebunden hatten. He! Arglistiger, riefen sie, und hüpfen hinter den Büschen hervor, ertappt man dich so? Der Priester der Liebe soll uns deine abermalige Untreue bestrafen, und wir wollen dich zu ihm führen, Nymphenbelauscher! itzt gleich wollen wir dich zu ihm führen. — Zieht mir die Arme nicht wund, liebe Mädchen! antwortete ich. Nur einen Augenblick laßt mich hier

auf dem Moose ruhen; ich bin so müde, ihr Mädchen, so erschrocken! — Nichts! nichts! riefen sie, und Phryne und Ampelis liefen mit mir davon, und Laidion trieb mich mit einem Liljenstängel ihnen nach, wie Amor es einst dem Anakreon that; und die Liehesgötter lachten laut über den lustigen Aufzug. — Der Falsche, riefen sie, als wir vor den Anakreon in den Tempel der cyprischen Göttin gekommen waren, schon wieder haben wir ihn auf einer Untreue ertappt. Straf' ihn, Priester der Liebe! es wird stets ärger mit ihm. — Ihr Mädchen, sprach der weise Priester der Liebe, ich kann ihn nicht strafen; er hat nicht wider das Gesetzbuch gesündigt; ich selbst bin nicht treuer gewesen, als er.

Könnt ihr der Bäume Blätter, *)

Den Sand im Meere zählen?

Dann könnt ihr meine Mädchen,

*) S. Anakreons 32ste Ode.

Nur dann könnt' ihr sie zählen.
 Erst aus Athen nur zwanzig,
 Und dann noch funfzehn andre.
 Dann hatt' ich zu Korinthus
 Ein ganzes Heer von Mädchen:
 Denn da sind schöne Mädchen!
 Dann noch zweitausend Mädchen
 Aus Karien und Lesbos,
 Ionien, und Rhodus —

Was? riefen die Mädchen, zweitausend?
 kann der Priester der Liebe uns täuschen?
 Schreibt auf! Mädchen! schreibt auf! rief
 er entrüstet; meint ihr, dafs ihr sie alle
 habt?

Dann noch die aus Kanobus,
 Aus Syrien, aus Kreta,
 Wo Amor Feste feiert.
 Wie könnt' ich euch die Mädchen
 Aus Indien und Baktra,
 Und die um Cadiz zählen —

Aber wir werden den Jüngling nicht lie-
 ben, unterbrachen sie ihn, wenn er uns

untreu bleibt. Gut, sprach Anakreon, so will ich euch in den Tempel der Vesta schicken: denn wo wollt ihr Jünglinge finden, die nicht untreu und flatterhaft sind? — Die Mädchen sahen einander an, als wollten sie sich bedenken. „Lafst uns den Frevler nur losbinden,“ lispelte Ampelis endlich den beiden andern ganz kleinlaut zu: „unser Priester hat's doch noch ärger gemacht.“

DER GESCHMACK EINES KUSSES.

Der Unterpriester in dem Tempel der Liebe auf der Insel Cos, dem ich zur weitem Ausbildung übergeben war, hatte mich, nachdem ich meinem Flügelkleide, fast ein wenig zu spät, entwachsen war, nach Paphos hinüberschickt, um die Kunst zu lieben nach der unmittelbaren Vorschrift des cyprischen Gesetzbuchs zu erlernen. Ich war noch nicht lange da gewesen, als ich schon, ohne alles Zuthun des Gesetzbuchs, von einer Dryas erfuhr — itzt, ihr Mädchen, könnt' ihr es von mir erfahren — wie man küßt. Nie tanzten die Nymphen und die Dryaden, ohne zu ihren Chören mich zuzulassen: denn ich war dem Gott der Liebe geweiht, und meine ganze Bildung redete Gefühl.

Dann konnt' ich Wildfang, o wie sehr! mich freun;
Ganz Paphos schien mir Tanz zu seyn:

Denn auf mir tanzten Liebesgötter,
Und unter mir die Blumenblätter.

Unter den Dryaden war eine, die mich vor allen andern immer zum Tanzen aufforderte, und mir meine Hand liebebreizend drückte, und anmuthig erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Auch ich drückte der Dryas freundlich die Hand, und erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Noch ehe Aurora aus dem Oceane herauffuhr, war ich schon im Haine, und spielte mit der holdseligen Dryas.

Bald überrascht' ich sie in Sträuchen,
Wo sie, entdeckt zu seyn, sanft in das Laub
gerauscht;

Bald, wenn ich mich verbarg, ward ich von
ihr belauscht,

Dann floh sie, wenn sie mich belauscht,
Und ich ihr nach, sie zu erreichen.

Doch schnell verschloß sie sich in Eichen,
Und wehrte mir, sie zu erreichen.

Dann klettert' ich auf manchen Baum empor,

Und hörte sie verräth'risch lachen,
 Und bat, ihr Eichenhaus mir aufzumachen;
 Dann sprang sie froh aus ihrer Eich' hervor —

Einst, als ich mit meiner Dryas im Haine
 spielte, streichelte sie mir freundlich die
 Wangen, und sprach: Drücke deine Lip-
 pen auf die meinigen, ich drückte sie auf
 die ihrigen, und o Himmel! welch ein Ge-
 schmack.

So süß ist Honig nicht, der vom Hymettus fließt;
 So süß ist nicht die Frucht von Surrentiner
 Reben:

So süß der Nektar nicht, durch den unsterb-
 lichen Leben

Den Göttern Ganymed in güldne Schalen gießt.

Itzt drückte sie wieder ihre Lippen auf die
 meinigen. Ganz trunken von Entzücken
 rief ich: o Unvergleichliche! wie nennest
 du diese Wollust, die von deinen Lippen
 auf die meinigen strömt, so oft sie einan-
 der berühren? Sie sprach mit einem hold-
 seligen Lächeln: Küssen!

AMORS TRIUMPH.

Meine Phyllis war anfangs wild, wie die schäumenden Wogen des Euxinischen Meeres; Amor selbst verzweifelte, sie jemals zu überwinden.

An ihren stolzen Marmorbrüsten
Sprang jeder Pfeil des Amors ab;
Es mochte da der Gott sich noch so sehr entrüsten,
Und zehnmal kriegrischer sich rüsten:
Der Pfeil sprang ab.

Wie oft hat ich sie zu verziehen,
Wenn sie, gleich Rehen, vor mir floh!
Soll stets mein zärtlich Herz vergebens um dich
glühen?

Ach! wird mich Phyllis ewig fliehen?
Und Phyllis floh.

Amor, dessen Stolz beleidiget war, eilte zu seiner Mutter, der Herzwenderin Cypriß, und klagte ihr seine Schande, und

bat sie um einige von den himmlischen
Küssen,

Die sie mit ihrem Nektar netzt,
Wenn Ganymed ihn fünfmal durchgeläutert,
Sie, deren Reiz so oft das Herz des Mars geletzt,
Und siegreich seine Stirn zum Lächeln auf-
geheitert,

Wenn sie die Welt in Schrecken setzt.

Venus gab sie dem Amor. Mit diesen
Küssen bewaffnete Amor meine Lippen,
und muthig lief ich hin zu dem spröden
Mädchen, und umarmte sie feurig und
küfste sie.

Da fühlte sie der Liebe Glück,
Und gab mir schnell den Kuß zurück;
Da fühl' ich ihre Lippen glühen,
Sah ihre Wangen röther blühen;
Da lernte sie zum erstenmal verziehen. —
Nun wird sie nimmer vor mir fliehen.

Wie triumphirte der Gott der Liebe, da
er die Sprödeste unter den Sprödesten be-

zwungen sah! Wie jauchzten die Liebesgötter, sein Gefolge, dem Amor zu Ehren! Wie tönten ihre frohen Triumphlieder dem Sieger entgegen! — Doch ich — in stummer unaussprechlicher Entzückung beerauscht, lag ich da. — O Muse! Hilf mir die Triumphlieder der Liebesgötter wiederholen. —

DER ERSTE LIEBESGOTT.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

Hier will ich mich

An diesen Marmorbusen legen.

Hier, stolzer Busen, straf' ich dich

Mit tausend Liljenschlägen.

Dann küß' ich dich!

Dann soll mein Flügel mit dir spielen!

Du Brust wirst itzt doch fühlen?

ALLE LIEBESGÖTTER.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

DER ZWEITE LIEBESGOTT.

Holde Brust!

Seht! o seht! die holde Brust

DAS KENNZEICHEN DER UNTREUE.

Amor fliegt mit Schmetterlingen,
Um im frohen Wechselstreit
Sich den Preis der Schnelligkeit
Vor den Thierchen zu erringen:
Doch er fällt aus Müdigkeit
Schnell in einen Bach und schreit.

Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn sanft aus dem Wasser, und trocknete seine nassen Flügel, und erwärmte ihn in meinem Busen. Nun dankte mir Amor freundlich, und sprach: Lieber Jüngling, du hast den Amor gerettet: womit soll ich deine Großmuth vergelten? — Erhalte mir meine Phryne getreu, antwortete ich. — O Jüngling, rief er, was bittest du? Steht es in der Gewalt des Amors, die Liebe in den Herzen der Mädchen einzuschränken? — Da schlug ich die Augen nieder und seufzte;

Amor hörte den Seufzer, und floh bekümmert
auf Flügeln der Weste von mir hinweg.

Nicht lange, so kam Amor lautlachend
wieder zurück, von funfzig Liebesgöttern
begleitet, die eine schwere Last von dem
Olymp herabtrugen.

An jedem Zipfel keichten zehn,
Und in der Mitte keichten zehn,
Und alle — lustig war's zu sehn —
Verirrten sich in dieses Dinges Falten,
Und schrien, sie würden es nicht halten.

Es war der Gürtel der Venus, leicht wie
ein Seidengewebe. Hier! sprach Amor,
ich will deine Phryne schöner bilden, als
alle Mädchen der Erde, schön, wie nur die
unsterblichen Gottheiten des Olympe sind.

Kein Mädchen soll ihr auf der Erden
Je gleich gewesen seyn, noch werden. —
Aus diesem Gürtel schenk' ich ihr
(Denn dazu lieb ihn Venus mir),
Der Seele schönsten Sitz, die schönsten Augen-
lieder,

In ihnen Majestät, Gefühl,
Vertraulichkeit, und Scherz; und Spiel.
Ihr Ange blicke mild auf deine Flammen nieder;
Nicht Argwohn, Wildheit, Ungestüm:
Nur süsse Sehnsucht blick' aus ihm.
Schamhaftigkeit soll auf den Wangen
Und Edelmutth soll auf der Stirne praugen.

Höre auf, unterbrach ich seine Rede, mir die Schönheiten des Gürtels aus einander zu setzen. Mein Mädchen besitzt sie alle (auch, wenn sie will, die sanftern), ob sie gleich nicht unsterblich ist. Aber was ist diefs da, das wie ein Gott des Lachens unter den Schönheiten des Gürtels hervorstrahlt? — Es ist das buhlerische Gelächter, antwortete Amor, welches die Göttin annahm, als Mars sie den Mulciber täuschen half, um mir in meinem Bruder Anteros einen Gespielen zu schenken. — Das, rief ich, will ich aus dem Gürtel ausheben, und Phrynen zeigen, damit sie sich vor der Untreue fürchte.

DIE WECHSELSEITIGE TREUE
UND UNTREUE.

Eros scherzte mit seiner Psyche im Myrtengebüsche. Chloe, mein Mädchen, wies mir die beiden Tändler, und wir überraschten sie, und sahen sie küssen, und sie wurden uns nicht gewahr.

Wie viel sprach nicht aus Psychens Blicken!

Wie schön erröthete sie nicht!

Unnennbar muß ein Kuß beglücken,

Den Götterlippen mit Entzücken

Auf holde Götterlippen drücken.

Wüßt' ich die Wollust auszudrücken!

Versuch' es immer, mein Gedicht! —

Doch nein! — wer es nicht sah, begreift es
dennoch nicht.

Der frohe Gott hatte seinen Köcher auf Rosen geworfen, und neben demselben lag der ungespannte Bogen. Chloe ergriff den

Köcher und den Bogen, und eilte damit ins Gebüsch. Da hörte der Gott das Rauschen der Blätter, sprang hervor, vermifste seine Waffen, und sah mich, der ich zu spät zu entfliehen suchte. Verräther, sprach er, wo ist mein Bogen? wo ist mein Köcher? Aber Chloe lachte hinter dem Busche, und Eros entdeckte die Lose, und verfolgte sie durch das Gebüsch. — Er wird sie ergreifen, rief die nahe Psyche mir zu, und dir sie wieder bringen: setze dich hier zu mir im Schatten, lieber Jüngling, bis Eros mit ihr zurückkommt. Wie roth ist dein Mund! wie sprechend sind deine Blicke! Eros selbst ist so artig nicht, als du. — Ach ja, Göttin Psyche, sprach ich, er ist artiger. Itzt ist er im Busche mit meiner Chloe. Ach, laß uns sie be-lauschen, und sehen, ob Eros dir treu ist. — Reitzende Einfalt! sprach Psyche lachend, und eilte hinter mir drein, als ich mich von ihrer Hand losriß. Da hörten wir, indem wir einem abgelegenen,

Gestäuche näher kamen, mit schmeichelhafter Stimme den Gott erst leiser, dann immer lauter und eifriger sprechen, wie folgt:

Willst du die Königin der Schönen,
 Unsterblich wie Cythere seyn?
 Gebent! ein dienstbar Chor von Erdensöhnen
 Soll dir im Tempel Weihrauch streun,
 Soll dir in lydischweichen Tönen
 Manch ehrerbietig Loblied weihn.
 Dich soll die Harmonie der Sphären,
 Dich der Parnafs in lauten Hymnen ehren;
 Dein Trank soll edler Götterwein,
 Ambrosia soll deine Speise seyn.

Ohne den Gott anders als durch den ängstlichen Ruf: Daphnis! mein Daphnis! wo bist du? Hülfe! Hülfe! zu antworten, flog sie, da sie mich herbeieilen sah, sprachlos, aber mit einem Ausdruck ihrer innern Bewegung, der mehr als Worte sagte, mir in die Arme. O wie drückte ich sie an mein klopfendes Herz! — Laß uns nicht

ferner die Glückseligkeit der Götter beneiden, sprach ich; und mit stolzer Verachtung verließen wir Glücklichen den Gott Eros und seine Halbgöttin: denn was sind selbst Götterküsse ohne Treue?

 P A R T H E N O P E .

Jupiter liebte unter den Halbgöttinnen keine so zärtlich, als die Nymphe Parthenope.

Schon mancher goldne Tag war ihrem Scherz
verflossen;

Ihr Herz war keiner Lust, die Venus schenkt,
verschlossen;

In ihrer Küsse Harmonie

Scholl noch ein Seufzer nie.

Da erst vergafs der Gott zufrieden seinen Himmel,
Floh in den stillen Hain vom prächtigen
Getümmel,

Sah seine Schön', und küfste sie.

Einst, als Jupiter die Schöne am Abend
verliefs, hörte er etwas unter den Büschen
verstohlen daherrauschen. Er verbarg sich
und sah einen Faun in die Grotte der
Parthenope eilen.

Wie war dem Gott, als er diefs sah!

Bang und betäubt folgt' er dem Faunen;

Und — Falsche! Falsche! welch Erstaunen! —

Und, was er fürchtete, geschah.

Es schmätzelt Kufs um Kufs ins leise Spiel der
Blätter,

Es lacht — Unsinnige! bebt vor dem Gott der
Götter!

Lacht nicht! — Entsetzen, Schaam, langsame
zitternde Wuth

Prefst ihm das Aug' hervor, schwärzt sein
Gesicht mit Blut.

Da starrt der Gott — und jetzo flammt die
Glut —

Und itzt steht er vor den Verräthern;

Und beide fliehn gleich scheuen Missethättern:

Doch Jupitern entflieht man nicht!

Er will — fest stehn sie da — er spricht:

„Du Falsche, wagst's, beschimpfest mein Ver-
trauen —

„Geh, Ungetreue, geh — buhl', und erweck'
nur Grauen.

„Du, Faun, lauf' hin; dich straf' ich nicht:“

Und eine Thräne, da er spricht,
Benetzt sein weggewandt Gesicht.

Chloë, hast du jemals dort im Meer eine
Nymphe gesehn — Sirene nennen die Dich-
ter sie —

Die selbst im Wasser noch der Sehnsucht

Flamme leidet,

Manch bulerisches Lied umsonst zum Himmel

schickt,

Weil Jeder schauervoll sie meidet;

Die, wenn sie Einen ja berückt,

Und nun erkennt, das sie ihn ängstigt, nicht

entzückt,

Den ganzen Erebus in ihrem Busen leidet?

Hast du die Sirene gesehn? Es ist Par-
thenope; so hat Jupiter sie gestraft!

DIE ZEPHYRETTE.

Ich habe Phrynen auf einer Untreue betroffen: sie hat mir ihr Herz entwandt, die Flatterhafte! die Falsche!

Ich sah sie bei Leandern stehn;
An jeder Miene konnt' ich's seh'n,
Dafs sie mir untreu war.
Der Frevler küfste sie sogar;
Sie widerstand, sie zürnte zwar:
Allein ich sah's, ich sah's, dafs sie mir
untreu war.
Bei dem Verräther nur zu stehn,
War schon ein sträfliches Vergehn.
Wie konnte sie's? — es ist ja offenbar,
Dafs sie mir untreu war!

Beherrscherin der Götter und der Menschen,
hohe Aphrodite! strafe die Meineidige, dafs
sie ein Beispiel den übrigen Mädchen der
Erde sei! Strafe die Flatterhafte! da ist sie!

Wie? wie? Dank sei dir, Göttin! Itzt! —
und itzt! — ach! da ist das Mädchen zur
Zephyrette geworden! Wie kläglich sieht
die Unglückliche mich an! Gern wollte sie
mich küssen, wie sie vormals mich küfste.
Doch ach! ihr Kufs ist

Unmerklich, wie der Äther spielt,

Wenn er die Abendschatten kühlt:

Ein wirklich Spiel, nur dafs man es nicht fühlt.

Wie? wenn das Mädchen unschuldig war!
wenn ein voreiliger Argwohn mich hin-
tergangen hätte! — Itzt will sie mich mit
ihren kleinen luftigen Armen umfassen:
aber auch dieser Versuch mißlingt, und
bekümmert blickt die Arme mich an. —
Ach! mein Herz stirbt vor Wehmuth.
Treu, oder untreu, gieb mir sie wieder,
Aphrodite! denn ich kann ohne sie nicht
leben! Undankbarer! was hab' ich gethan!

Ach, Göttin, ist dein Schluß ganz unverän-
derlich?

Nur allzufurchtbar rächst du dich!

Hast du sie denn auf immer mir entrissen?
Mich, mich, o laß nicht sie, für meinen Arg-
wohn büßen!
Ich muß, ich muß sie auch als Zephyrette
küssen:
Zu ihrem Zephyr mache mich!

BACCHUS UND AMOR.

An jungen mißgerathnen Stöcken,
Und noch von keiner Traube schwer,
Geht Bacchus wirthschaftlich daher,
Sucht itzt ein Auge zu verstecken,
Itzt eins den Strahlen aufzudecken,
Arbeitet, knickt, zerreißt, und bricht,
Und keicht, und schont der Hände nicht.

Amor, der ein Mädchen, das selbst seinen Pfeilen zu schnell war, durch Rosengebüsche jagte, sah, indem er dem Mädchen nachlief, den arbeitsamen Bacchus beim Weinstocke schwitzen. Nie hatte Amor den Bacchus so emsig gesehen. Armer Gott, sprach er leise, ich muß dir Muße verschaffen; und gleich flog der Pfeil in des Weingotts Herz, der dem schüchternen Mädchen bestimmt war.

Der kleine Gott, der sonst nur trank,
Sonst nur vom Rausch zu Boden sank,

Sinkt itzt vor Amors Pfeil zu Boden,
Und geistig Blut trieft in den Boden;
Und Bacchus weint, da er die Wunde fühlt,
Dafs Amor ihm so mitgespielt.

Auf! unbezwingbarer Weingott, rief Amor
spöttisch, Bändiger der lybischen Löwen
und Tieger, auf! und huldige itzt dem
stärkern Amor. Die Wunde ist tief: lafs
eine Schöne sie heilen. — Amor lachte und
floh. — Aber das Blut des Bacchus drang
in die Wurzeln der Weinstöcke, und die
Trauben schwollen seit dieser Zeit von
edlem Cyper-Most auf, der das Herz zu
den zärt'sten Trieben erhebt. —

Von diesem Most, den ich noch keinem zuge-
bracht,

Dafs er ihn nicht gleich fühlbarer gemacht,

Von diesem Moste will ich trinken.

O Chloris, siehst du ihn nicht winken?

O liebe Chloris, lafs uns trinken!

DIE NYMPHE DIANENS.

Ich ging einsam durch die Schatten des idalischen Hains, den Lustwald der Diane, die hier oft das gescheuchte Wild verfolgt, und es auch itzt verfolgte. In weiter Ferne tönten die freudigen Jagdhörner dumpf zu mir herüber; und eilig sah ich vor mir auf schroffen Klippen eine der Nymphen hinter einer Gemse dahinfliegen, itzt in graunvoller Tiefe von ihr entfernt, itzt, von ihrem Pfeile begleitet, dicht hinter ihr: und es stürzte hinab in die Thäler zu meinen Füßen, das blutende stolze Thier, und auch die Nymphe stand vor mir da.

Wild schoß ihr reizend Aug' umher,
Sah den erlegten Raub nicht mehr,
Sah mich nur! ihre Haare flogen
Um Hals und Stirn und Brust; sie staud

So ernst, wie Juno da! in ihrer rechten Hand
Schwang sie den schweren Pfeil; die linke
trug den Bogen.

Ich zitterte, da ich die schöne Grausame
vor mir stehn sah, und blickte furchtsam
nieder: denn ich fürchtete sie durch ein
freies Auge zu beleidigen, so lang' ich den
Pfeil in ihrer Hand wahrnahm. Endlich
wagt' ich's, und redete sie an. Zürne
nicht, schönste Nymphe, sprach ich, daß
ich so erschrocken dastehe. Ich Uner-
fahrner bin aus den Staaten der Göttin
Cythere, und habe nie ein drohendes Mäd-
chenauge, noch Bogen und Pfeil in der
Hand einer Schönen gesehen. Bei uns
zürnt nie eine Schöne; oder wenn sie
zürnt,

So ist's ein Frühlingstag, der durch ein Wölk-
chen lächt;

Ihr Mund, zum Kufs so sanft gemacht,
Weiß nur zu seufzen, nicht zu dräuen,
Und droht er ja, es hurtig zu bereuen.

Daher sind keine Mädchen glücklicher, als die cytherischen Mädchen. Es ist unglaublich, schöne Nymphe, was für Freuden der Kuß eines Jünglings in ihrem Busen erweckt.

Nenn' auf der Welt mir eine Lust:

Durch Küsse zaubr' ich sie in eine schöne Brust.

Deine Brust, o du schönste der Nymphen! deine Brust ist unvergleichlich. — Ich sprach's, und gleich lächelte die furchtbare Nymphe; ein kaum merklich unterdrückter Seufzer hob ihre schöne Brust; sanft drohte sie, und bereute sogleich den drohenden Blick. Küsse mich doch auch einmal, des Versuchs wegen, sagte sie, indem sie sich unter eine hangende Fichte setzte; und ich küßte sie, und drückte sie feurig an meinen Busen. Ach! da kam Diane. Wer ist dieser Kleine, rief die trotzige Göttin? Es ist Amor, antwortete die schlaue Nymphe; ich habe ihn hier gefangen, als er muthwillig hinter dem Wilde jagte. Seine

Flügel habe ich ihm abgeschnitten, und seinen Köcher ins Meer geworfen: soll ich ihn vom Felsen ins Meer stürzen? — Nein, sprach die Göttin, nimm ihn mit in deine Grotte, und binde ihn; wenn ich diesen Abend von der Jagd zurückkomme, will ich ihn seiner Mutter zurückschicken, daß er die Nymphen nicht verwunde. Sie sprach's, und verlief uns — gütige leichtgläubige Göttin!

Am Abend ist gewiß der kleine Gott entflohn:
Denn wer ist listiger als Cythereens Sohn?

Nun aber weiß ich, daß die Nymphe jeden Abend im Gesträuche umherschleichen wird, um mich auf Befehl der Göttin zu fahen; und wenn Diane denn nach mir fragt, welch Unglück! so werde ich ihr stets wieder aus den Armen entschlüpft seyn. — Aber ihr, ihr Liebesgötter, richtet Tropäen dem mächtigen Sieger auf, der eine von Dianens Nymphen bezwang.

 DIE GRAZIE N.

Als an einem Frühlingsabende sich die drei Grazien neben einem Walde in acidalischen Quellen belustigten, verlor sich plötzlich Aglaja, die schönste der Grazien. Wie erschranken die Töchter der Anmuth, als sie Aglajen vermifsten! Wie liefen sie durch die Bäume und suchten und riefen!

So ängstlich bebt auf Syracuser-Saiten

Der zärt'ste Silberton.

Aglaja! — rief der Silberton.

Aglaja! — half der Nachhall ihn verbreiten:

Umsonst, Aglaja war entflohn.

„Ach, Pan schlich längst ihr nach! der Frevler
hat sie schon!

„Ach, Acidalia! blick her von deinem Thron!

„Soll sie nach langen Ewigkeiten

„Nur itzt nicht länger uns begleiten?

„Zwei Grazien sind aller Welt zum Hohn,

„Und ach! die dritte hat er schon! —

So klagten sie. Umsonst! Aglaja war entflohn.

Nun schlichen sie an den Büschen herum,
und schlugen leise an die Blätter, und flo-
hen nach jedem Schlage furchtsam zurück.

Denn stellten sie sich gleich, den Räuber auszu-
spähen,

So zitterten sie doch für Furcht, ihn nur zu
sehen.

Endlich kamen sie an ein Rosengebüsche,
das meine Chloe versteckte — und mich.
Chloe saß vor mir, ich hinter Chloen.

Itzt bog ich schlau an ihrem Hals mich lang-
sam über,

Und stahl ihr schnell ein Küßlein ab;

Itzt bog sie unvermerkt den Hals zu mir her-
über,

Und jedes nahm den Kuß auf halben Weg
sich ab,

Den jedes nahm und jedes gab.

In diesem Spiele überraschten uns die Grazien, und sie lachten laut, da sie uns küssen sahen, und hüpften fröhlich zu uns herbei. Da ist Aglaja! — riefen sie. Die Schalkhafte! — Du küssest, da wir unruhig herumirren, und dich nicht finden können? — Und itzt liefen sie mit meiner Chloe davon.

Was? rief ich, lose Ränberinnen!

Wie sollte sie Aglaja seyn?

Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!

Für Grazien ist das nicht fein!

Gebt Chloea mir zurück! Betrogne, sie ist mein!

Doch die Grazien hörten mich nicht, und liefen mit meiner Chloe davon. Zornig wollte ich ihnen nacheilen, als plötzlich Aglaja hinter einer Myrte hervortrat, und mir winkte, und freundlich lächelnd also zu mir sprach:

Warum willst du zu Chloea eilen?

Sieh, junger Sterblicher, ich lieb', ich liebe dich.

Im Myrtenschatten hier laß unbelauscht uns
weilen;

Hier küß' einmal statt deiner Chloe mich,
Mein Halbgott du, und deine Charis ich.

Schüchtern sah ich die Huldgöttin an.

Schön war sie, schön! ja, zum Entzücken!
Gefühl und Sehnsucht sprach aus den verschäm-
ten Blicken.

Gefährliche Reizungen! — Aber mit drei-
ster Hand ergriff ich die Huldgöttin, führte
sie zu ihren Schwestern und sprach: Hier
ist Aglaja, ihr Grazien. —

O Chloe, meine Lust, mein Glück! —

Gebt meine Chloe mir zurück!

Ist dieß Aglajens Mund und Blick?

Da! nehmt die Huldgöttin zurück.

DIE GÖTTIN DER LIEBE.

Amathunt und Cythera und Paphos stritten über den Besitz der Göttin der Liebe, den jedes dem andern beneidete, und von dem doch keines das andre ausschließen konnte. Man sagte, die Göttin würde selbst erscheinen, den Zwist zu entscheiden; und die Thäler waren voll von Jünglingen mit rosenbekränzten Locken, Adonis an ihrer Spitze, und von Mädchen, die zwischen den Blumen und Schmetterlingen spielten: Auch meine Chloe war herbeigeeilt, den Einzug der Göttin zu begrüßen, während ich unter den Blumen des idalischen Haines die würzigsten und schönsten wählte, um sie der stündlich erwarteten Gottheit auf dem Hausaltare des Adonis zu opfern. Aber wie soll ich euch mein Erstaunen ausdrücken, als ich mein Mädchen von der ganzen Schaar dieser cyprischen Ju-

gend umringt sah, und im harmonischen Jubel einen lauten Hymnus anstimmen hörte, der mir die bereits erfolgte Gegenwart Aphroditens anzukündigen schien.

Göttin, Göttin zarter Herzen,
O du bist's mit deinen Scherzen!
Dein Gefolg sind Lüsternheit,
Muthwill, laute Fröhlichkeit,
Anmuthsvolle Spöttereien,
Winke, Blicke, Tändeleien!
Seht, o seht an ihren Wangen
Alle Lächelgeister hangen,
In der Wangen Grübchen lauschen,
Und in Wonne sich berauschen!

So sangen die Jünglinge und Mädchen;
und ich schaute über mir, seitwärts, rückwärts, um die Göttin zu gewahren: aber ich sah sie nicht, auch ihren Wagen nicht, noch ihre Tauben. Am Ende entdeckte sich's, daß Adonis mit der ganzen übrigen Schaar sich durch die Graziengestalt meines Mädchens die Augen hatte verblen-

den lassen, und sie insgesamt sich blofs in der Person geirrt hatten. Ich konnte ihnen den Irthum verzeihen: denn hatten nicht einst in einem der entfernteren Myrtenwäldchen die Grazien selbst meine reizende Geliebte mit Aglajen verwechselt, und mit ihr davon laufen wollen?

Im himmelvollen Blick auch meiner Göttin
blinken.

Die Geister von zehntausend holden Winken,
Gleich dem Gestirn in einer hehren Nacht.

Es drängt sich, wie aus Knospen junger Rosen,
Der zärtern Freuden Schaar, sie küssend lieb-
zukosen,

Auf ihren Lippen, wenn sie lacht.

Adonis aber, diese äußere Ähnlichkeit meines Mädchens mit der Beherrscherin Cyperns schlau benutzend, hatte schon ihre Hand ergriffen, um unter dem Scheine, als hielte er meine irdische Geliebte noch immer für seine olympische, sich mit ihr

durch den dichtern Kreis der Menge Platz zu machen, und sie nach seinem Palaste hinzuführen, wäre die erschrockne Chloe ihm nicht gählings entschlüpft, und mir, der ich ihr, mit einem Schrei und zwei Schritten, von der Schwelle des nämlichen Palastes entgegensprang, halb athemlos und mit zitternder Stimme in die Arme gestürzt:

Du Einziger! nicht Göttin! nein,

Mein Stolz sei, dein, nur dein! nur dein!

Dein Mädchen nur! nur deiner werth! zu sey.

O wie das unschätzbare Mädchen mich rührte! wie unsre Thränen sich glühend in einander vermischten! wie sie an meinem Halse, ich an ihrem steigenden Busen, voll der unnennbarsten Gefühle, mehr girrte als schlüchzte! wie sie meinen Nacken umklammerte, als ob sie Himmel und Erde trotz böte, uns zu trennen, sie je aus meinen Armen, wäre es auch bis zum Ho-

hen Olymp hinauf, zu entführen! Nein, ihr begreift das nicht! es ist vergebens, daß ich euch ihre und meine Freude, unsre Angst, unsre fast schmerzhaftige Seligkeit zu beschreiben versuche. — Nun, und Adonis? Sprachlos und wie eingewurzelt stand er da; zum erstenmal schien er zu ahnen, was lieben ist. Mag er mir doch von heute an im Schoofse seiner olympischen Venus meine irdische beneiden; mag er sich stillschweigend gestehen, wie sehr die letztere der erstern den Vorzug, nicht nur der, itzt auch von ihm gefeierten, Schönheit, sondern noch überdem der geprüften und bewährten Treue, streitig macht. Seine Mißgunst gegen mich, seine Empfindlichkeit über das, was ihm bei seinem heutigen Mißgriffe widerfahren ist, der Schatten, den dieses unerwartete Ereigniß auf den Liebling Aphroditens wirft, nichts von dem allen soll uns über uns selbst erheben: aber uns das Vollgefühl dessen, was Chloe

mir ist, ich Chloen bin, das Bewusstseyn, was wir in diesem unserm wechselseitigen Vollbesitze vor seinem aphrodisischen Halbbesitze (wenn Mars nicht da ist) voraus haben, bis zur Verklärung erhöhen, das soll, das wird es!

DER PARADIESVOGEL.

THEANOR AN MELITE.

Weißt du, Melite, woher mir die Gabe der Erinnerung kommt, daß du es warst, die ich ehemals auf der Paradies-Insel in Psychens goldenem Palaste geliebt habe? und weißt du, woran ich erkannte, daß Melite die Gespielin meiner Lieder im Goldpalaste gewesen war, als ich dich zum erstenmale in jener Laube an dem Krotonischen Ufer des Äsarus: Melite! schöne Melite! grüßte? An deiner Kithare erkannte ich dich, Melite, an dem Entzücken, das ich nur bei dieser einzigen wieder empfand. Zwar diese Kithare selbst war es freilich nicht, die unter deinen zierlichen Fingern auf der Paradies-Insel so süßstönend gezittert hatte; auch war es nicht dieser schlanke Mädchen-

wuchs, unter dem du mir als die unnachahmliche Kitharspielerin dort erschienst: und doch waren es deine, waren es diese Harmonien, die mich auf der Paradiesinsel entzückten. Wie das zu verstehen sei, will ich dir itzt enträthseln.

In dem Paradiese auf einer Insel des Euphrates lebte, zum erstenmale eifersüchtig auf jeden andern Blick der Liebe, ausser seinem eignen, Amor sich selbst und seiner Psyche: er der liebevollste unter den Göttern des Olympus; sie die seelenvollste, die schönste unter den Töchtern der Erde. Die seelenvollste: jeder ihrer Gedanken, jede ihrer Empfindungen im Einklange mit der schönen Natur des Paradieses umher. Die schönste: jeder Zug ihres himmlischen Antlitzes in Harmonie mit dem zierlichen Gliederbau ihres Körpers, mit den geheimsten Wünschen ihrer schönen Seele. Die Harmonie dieser schönen Seele in diesem schönen Körper war ihm, dem Gott der Liebe, das Ideal ge-

worden, dem er das Paradies, wohin er sie den Augen der übrigen Welt hatte entrücken wollen, anzubilden, und mit der übereinstimmend er seine Schöpfung zu vervollkommen gesucht hatte, und immer aufs neue suchte. Sein Köcher hing an dem Aste einer Pappel; er bedurfte seiner nicht; die übrige Welt, ihm von nun an gleichgültig, war den jüngeren Amoretten aus dem Gefolge seiner Mutter preisgegeben. Der Bogen und die Pfeile lagen zerstreut auf dem Boden; er brauchte sie nur, um das Paradies seiner Insel in einen einzigen allgemeinen Laut der Liebe zu stimmen. Kein Blatt in den Wipfeln der Bäume, und an den leichteren Zweigen der Gesträuche durfte durch ein Geräusch, kein Vogel in diesen Wipfeln, diesen Gesträuchen durch ein Gezwitscher verrathen, daß sie da waren, wenn sie sich nicht zugleich durch einen Ausdruck der Liebe hörbarer machten. Alles in diesem Aufenthalte der Liebe war Anklang, Musik, Harmonie,

oder, in ein einziges Wort zusammen gefasst, Zauber der Liebe. Die ganze Umgebung des Goldpalastes, den seine Psyche bewohnte, war durch die verborgene Federkraft seiner Pfeile in Harmonie der Liebe und des Entzückens verschmolzen; und wo sie es noch nicht war, da ward sie es durch das, was in dem Hörbaren sich am hörbarsten macht, durch den Anklang der Liebe selbst. So ward die Harmonie in dem Innern der seelenvollesten unter den Töchtern der Erde das Muster, nach dem sich die äufßere Natur des Paradieses für den Gott der Liebe zu einem zweiten Olymp umschuf, den der erste schon zu beneiden anfang; ein Aufenthalt, dessen inneren und äufßeren Frieden kein Mißlaut des Hasses und des Verderbens störte, und in welchem sogar das, was Mißlaut gewesen war, wenn es sich diesem Paradiese näherte, zum Wohllaut ward.

Wenn fürchterlich ein Sturmwind im Euphrat
Die Luft zerrifs, die Wogen theilte,

Die Klippe peitschend, selbst gepeitscht von
 Furien, heulte:

Gleich wurden, was kein anderer Sturmwind
 that,

So wie er nur, der Sturmwind im Euphrat,

Dein seligen harmonischen Reviere

Des Paradieses näher trat,

Die leisern Seufzer des Euphrat

Melodische Zephyre.

Aufser der Tonfülle, mit der Amor sich
 und seine Psyche in dem Paradiese umgab,
 empfing sie auch, so oft sie aus den ent-
 fernteren Bezirken derselben in den golde-
 nen Palast eintraten, den er für sie hinge-
 zaubert hatte, ein Chor von Sängern und
 Sängerinnen, die, von Psychen gehört,
 aber nicht von ihr gesehen, durch Hym-
 nen und Gesangwechsel miteinander wett-
 eiferten. Einer in diesem Chore war ich,
 dein Theanor.

Durch die gewölbten weiten Säle,

Damit dem Goldpalast kein Zauber fehle,

Erscholl vielstimmig unser Chor ;

Der ganze Fels umher war Wiederhall und
Ohr.

Doch, was an Psychen selbst des Chorsangs

Wirkung schwächte,
(Und grausam nannten wir's, dafs so sich
Venus rächte)

War grade dies, dafs alles unsichtbar

Vor Psycheus Augen stand, was hörbar war.

Wir Sänger und die Sängerinnen,

Wir alle sahen sie und waren ganz entzückt,

Wenn auch auf uns, wie es uns schien, sie
hingeblickt ;

Und wufsten kaum, nach langem Sinnen,

Wie uns, wie ihr geschah,

Dafs sie uns doch nicht sah.

Venus hatte sich beleidigt gefunden, dafs
einer sterblichen Königstochter, ehe Amor
sie dem väterlichen Gebiete entführte, so
viele Blumenopfer auf den Altären der
Liebe dufteten, und alle Jünglinge diese
Sterbliche unter dem Namen einer iridi-

schen Aphrodite feierten; noch mehr durch den Vorzug beleidigt, den Amor selbst in der Folge seinem Insel-Garten vor seiner eignen olympischen Heimath gab. Den Genuß der hörbaren Harmonieen konnte sie, die Königin und Gesetzgeberin der Liebe, ihr nicht entziehen, ohne den ewigen Gesetzen der Liebe selbst Eintrag zu thun, deren Ausdruck diese Harmonieen waren. Nur ein einziges Mittel blieb der himmlischen Aphrodite übrig, sich an der irdischen zu rächen. Wie der Sohn eine Masse des Wohllauts um Psychen her verbreitet hatte, in der kein Mißlaut mehr hörbar war: so konnte die Mutter die Sehekräft ihres Blickes in eine Masse von Licht verhüllen, an der, gleich der Bläue des Äthers, kein Schatten haftete, und in der es Psychen unmöglich ward, grade diejenigen Gegenstände ihres Paradieses zu unterscheiden, deren Sichtbarkeit ihr um desto wünschenswürdiger seyn mußte, je entzückter sie sich durch ihre Hörbarkeit

fühlte. So ward die Liebenswürdige der Königstochter blofs darum bestraft, weil sie die Liebenswürdige war! Was sagst du aber, Melite, zu einer Göttin der Liebe, die des Hasses, die der Rache fähig ist, und diese ihre Rache so sinnreich zu befriedigen weifs? Doch ich knüpfe den Faden unsrer eignen Geschichte wieder da an, wo ich ihn, zu lange schon, fahren liefs.

Unter den Sängern, die sich beeiferten, ihrer paradiesischen Gebieterin den Verlust dieses einzigen Genusses der Sichtbarkeit durch desto hörbareren Gesang zu ersetzen, gelang es keinem, von Psychen so gerne gehört zu werden, als mir, deinem Theanor. Nicht zwar, als ob ich besser gesungen hätte, als meine Mitsänger; o! daran fehlte viel. Nur hatte ich vor den Andern, mir selbst zum Wunder, den Vorzug, dafs mich immer, wenn ich ihr sang, die Harmonie einer Kithare begleitete, die, indem sie meinen Gesang ver-

schönerte, zugleich mich selbst mit dem Gefühl der heißesten Liebe durchströmte.

Hob oder senkte meine Stimme sich,
 Sogleich, als ob sein Spiel er mit mir triebe,
 Umschwirrte, lauter itzt, itzt leiser mich
 Mit silbernem Geräusch ein Pfeil der Liebe.
 Wer wär' ich, wenn ich dabei fühllos bliebe?

Nein, nur zu sehr von einer mir unerklär-
 baren Liebe zu einem Gegenstande, der
 mir ja unbekannt war, durchdrungen, trieb
 mich die Unruhe meines Innersten lange
 vergebens umher, diesen mir fremden,
 und doch meinem Herzen so nahen Ge-
 genstand zu entdecken — bis — mit Be-
 geisterung erzähl' ich's dir, und mit Er-
 staunen wirst du es hören — bis ich einst
 auf dem Wipfel einer Myrte das Weibchen
 eines Paradies - Ammers belauschte, die in
 dem Strahle der Sonne sich badete; und so
 oft sie sich schüttelte, diese bezaubernde
 Harmonie hervorbrachte:

Im Bau der Glieder
Fast nur zum Schein
Ein Vögelein;
Doch schlank und stattlich im Gefieder. —
Ein heller süßer Silberklang,
Vergleichbar nur Melitens Saitenspiele,
Ging aus von jedem ihrer Kiele,
So oft sie ihr Gefieder schwang.

Von Zweig zu Zweig kam mir der schöne Vogel, indem ich voll Bewunderung und Entzücken zu ihm hinauf sah, immer näher: aber umsonst suchte ich das unschätzbare Weibchen zu erhaschen. Endlich, mich gleichsam neckend, da ich ermüdet den Versuch des Erhaschens schon aufgegeben hatte, setzte sie sich mir von selbst auf die Schulter, und übergoss mich, indem sie die glänzenden Flügel, wie vor Freude mich überrascht zu haben, auseinander breitete, mit einem Strome der zartesten, der geistigsten Harmonie; zugleich mit einem plötzlichen Sprunge in meinen

Busen hüpfend, und das Köpfchen verbergend, als ob sie sagen wollte, und doch nicht sagen durfte: ich liebe dich! ich liebe dich! O wie ich den Wonnevogel an mein klopfendes Herz drückte, und unter diesem Druck meiner Hand auch noch an meinem Herzen den Nachhall ihrer tönenden Schwungfedern, in einem Seufzer der Liebe ersterbend, nicht hörte nur, sondern fühlte! wie meine Stimme, mir selbst unbewußt, auf einmal Gesang ward, um auch ihr zu sagen: ich liebe dich! ich liebe dich!

Ich sehe es dir an, Melite, daß ich dir Begebenheiten, wie aus einer andern Welt, erzähle, Begebenheiten, die du selbst, die gefiederte Cicade eines Paradieses, erlebt hast, die uns beide so überselig machten, und von denen doch die leiseste Spur aus deinem Gedächtnisse verschwunden ist. Allein du wirst noch ganz anders erstauen, wenn ich dir sage,

Dafs es ein Pfeil aus Amors Köcher war,
Der deine Fittige mit Harmonie beseelte,
Durch deren Federspiel er wunderbar
Mit meinem Liede dich, Melite! mir ver-
mählte.

Nur ein Gott konnte die Wunderkraft dieser Töne in die Schwungfedern eines Fittigs legen; und nur der Gott der Liebe konnte aus diesem Federspiele diese Seufzer der Liebe, diese Sprache der innigsten Gefühle hervorrufen.

Der entscheidende, längst von Beiden ersehnte Tag, da die Rache Aphroditens befriedigt war, und Amor mit seiner nun ganz und vollendet göttlichen Psyche in seine olympische Heimath zurückkehren sollte, war itzt erschienen: kein Tag der Wonne für mich, der ich mit meiner bisherigen Gebieterin zugleich meinen reichsten Schatz, meinen Paradiesvogel, zu verlieren befürchtete. Aber Amor, der an meinen erlöschenden Blicken sah, was in

meinem Herzen vorging, klopfte schalkhaft auf seinen Köcher, und sagte, indem er sich erst zu Psychen, und dann zu mir hinneigte: Die Pfeile dieses Köchers

Verwunden nicht zum Tode, nein! um
befsres Leben

Dem, der dafür empfänglich ist,

In langen Zügen hinzugeben. —

Der du von jener lebenden Kithar begleitet,

Durch einen Gott gewürdigt worden bist,

Mit Sang und Spiel die Wolken zu zerstreun,

Die, über dieses himmlische Gesicht verbreitet,

Schwer auf uns Beiden lasteten — doch nein!

Itzt nicht mehr schwer, seit wir, um seliger

zu seyn,

O Psyche! nun der hellern Zukunft uns er-

frem —

Nimm, Sterblicher! den Lohn hin, das du oft,

Was wir von keinem Erdensohn gehofft,

Von Psychens schöner Stürn die Wolken weg-

gesungen;

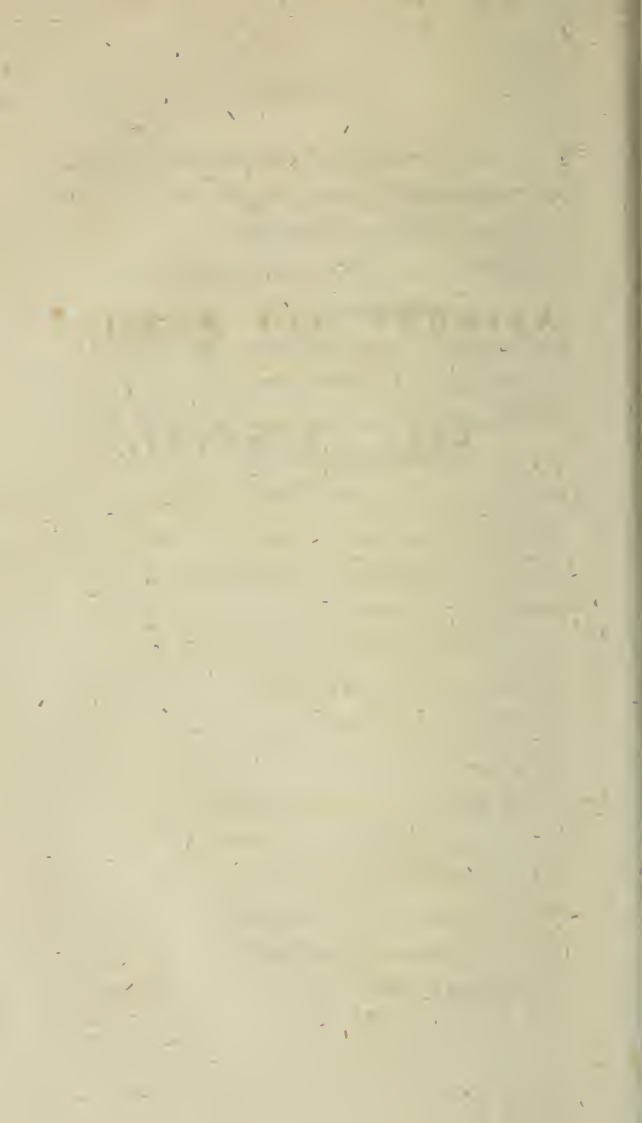
Nimm hin, was aber auch nur selten oder nie

Ein ander Gott dem Sterblichen verlieh,
Und du dir längst gewünscht: die Scher-Energie
Palingenetischer Erinnerungen. —
Und wenn ein holdes Weib einst künftig —
unbefiedert,
Doch gleicher Kunst und Art — dir Lieb' um
Lieb' erwidert,
So wiss', und halt' es fest im innern Sinn:
Es ist die Paradieserin!

ARIADNE AUF NAXOS.

EINE KANTATE.

1765.



ARIADNE, erwachend.

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurens goldner Wagen!
Sei mir gegrüßt! Seit drei vergnügten Tagen
Hat deine Göttin mich in Theseus Arm gesehn!
Erröthend sah sie mich, und nie so schön;
Aurora, nie so schön
Hab' ich Erröthende dein Antlitz glühen sehn.
Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurens goldner Wagen!

Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein sonnen-
heitrer Tag,

Wie in den kretischen dädal'schen Gängen,
Wo uns die Lieb' im Schatten, ach
So reizend! zu verbergen pflag;
Wo Silberquellen sich um saufte Myrten schlängen,

Und süß umduftete Westwinde sich
 Um Florens Busen eifersüchtig drängen.
 Wie ist dieß Meer so wild! der Fels so fürch-
 terlich!

Ach, du mein Theseus, komm, umarme mich!
 Du schläfst noch? Nein, du irrst vielleicht im
 Thale,

Jagst mit dem Morgenstrahle
 Nach Löwen, deiner muntern Jagd.
 Sieh auf! dein Mädchen ist erwacht.

Mein Theseus! Theseus! Erst in dieser Nacht
 Hab' ich in Träumen ihn, mit welcher Angst be-
 weinet;

Umsonst streckt' ich die Hände nach ihm aus,
 Umsonst sah ich in diese Wüstenei'n hinaus,
 Wo außer mir kein menschliches Geschöpf erscheint!
 Mein Theseus! Theseus! Nicht der Minotaurus nur
 War furchtbar für dein Heldeleben.

Es giebt viel Schrecken der Natur!

Es können Drachen um dich schweben!

Es können Hydern sich um deine Schenkel weben!

Wer, Götter, wer errettet dich?

Sieh Ariadne weinen!

Mich, die du liebst, sieh um dich weinen,
Dein Mädchen, mich!

O du, für den ich lebe! leb', um dich
Und nichts als dich zu lieben,
Mein Wunsch, mein Gott! mein Alles! kannst du mich
Eiusame so betrüben?
Der wüste Fels ist fürchterlich:
Wo find' ich dich?

OREADE DES FELSEN.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon:
Er ist auf ewig dir entflohn!

ARIADNE.

Entflohn? Wer donnerte mich nieder?

OREADE.

Ich, Nymphe dieser Höhlen,
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen.
Er fürchtete das Licht,
Dein bittend Angesicht,
Dein weinend Auge, nur den Sturm der Wogen
nicht.

Der Männer Herz ist mutlig zum Verrath,
 Sie wagen jede Frevelthat!
 Doch der betrogenen Liebe Klagen,
 Den Vorwurf ihrer Tücke, wagen
 Sie nicht, die Feigen, zu ertragen;
 Sie schreckt der Vorwurf, nicht die That.

ARIADNE.

Ist's wahr? Ihr, des Olympus fürchterliche
 Mächte!
 Bin ich verlassen? hier allein am Fels? am Meer?
 Verlassen? Götter! Götter! Und kann er,
 Kann Theseus mich verlassen? mich am Fels, am
 Meer
 Verlassen? Die ihr seinen Schwur gehört, gerechte
 Beleidigte, ihr des Olympus fürchterliche Mächte!
 Warum trifft mich, nicht ihn, der Donner eurer
 Rechte?
 Warum? O alle Götter rettet mich! Da fliegt
 Am Horizont das Schiff mit Ungestüm
 Vorüber! Ha, vorüber der Barbar auf ihn,
 Der über dieses Herz gesiegt,
 Das er also! also! betrügt.

Kannst du, mein Herz!

Unter diesem stechenden Schmerz
 Fühllos und wund und dumpf erliegen?
 Brich! brich! o brich!

Warum, warum verfolgt ihr mich?

Götter! laßt mein wundes Herz
 Unter diesem stechenden Schmerz,
 Laßt, o laßt's erliegen!

Was für ein Graun

Herrscht hier an diesem stürmischen Gestade!
 Ist der Kozyt so furchtbar anzuschau'n,
 Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
 Das Flammenreich des Dis, der Erebus?
 Und bin ich hier? Und muß
 Die einst gefeierte Kretenserin,
 Die Hoffnung und die Lust der stolzen Kretc,
 Die Königstochter, eines Gottes Enkelin,
 Muß ich in meines Lenzes Morgeuröthe
 Auf diesem Felsen irren? Hier allein,
 Die Hände ringend und verlassen,
 Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?

Minos Tochter und Theseus Liebe,
 Wie war ich zu beneiden! Ha,
 Stolzes Mädchen! du throntest im Olympus!

Schienst Juno dir und Paphia!
 Stolzes Mädchen! wie tief gefallen!
 Schweifst, gejagt von allen Wiederhallen,
 Unter den reisenden Thieren allen
 Dieser Felsen, allen am Meer
 Heulenden Ungeheuern umher.

O Schmach! Unseliger! und Schaud' und Grauen!
 Mich, die ihn liebte! die den ausgestreckten Klauen
 Des Ungeheuers ihn entrifs!
 Mich, mich verlies der Undankbare! liefs
 Mich hier zurück, die so voll Zärtlichkeit,
 Die Götter wissen es, voll wahrer Zärtlichkeit,
 Ihn aus dem Labyrinth des Untergangs befreit?

Mein eignes Leben
 Für ihn gewagt,
 Um es von Müttern nicht mehr, von Töchtern
 vergebens beklagt,
 Den Thieren dieser Felsen hinzugeben!

Weh mir! Warum mußt' ich ihn sehn!

Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!

Er, der Gefährt' Alcids, so tapfer, so vollkommen!

Ach, weiches weibliches Herz, wie warst du eingenommen!

Sein Haar so lockig! so voll edlen Ernsts sein Blick!

Sein Stolz, sein Muth, nicht uuterjocht vom Glück,
In seinem Gange, seinen Mienen!

So traurig itzt sein Loos:

Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!

Welch Mitleid schien er zu verdienen!

Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach:

Wie weint' ich heimlich Freudenthränen! ach,

Wie hob sich diese Brust!

Wie wallte sie, wie bebte sie von süßser Lust,

Und Lieb' und Mitleid! Nun bezwang ich mich nicht mehr,

Floh, wie ein Strahl vom Himmel seinen Armen zu,

Schlang mich um seinen Hals, und weint':

„Erstaunest du,

O Theseus? Liebe führt mich her!

Ein zärtlich Mitleid! Fleuch, und rette mir dein
Leben!

Sieh hier den Ausgang, sieh den Minotaurus
beben:

Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben.“

Und er erschlug das Ungeheu'r, halb Mensch, halb
Thier,

Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.

Wohin? O Erd' und Himmel! und nun bin ich
hier,

Hier ich? Verräther! Sah der Himmel, sah die
Erde

Je einen Frevler, der sein Herz gestählt, gleich dir?

Bin ich denn hier verlassen?

Am öden Fels verlassen!

Ich, die ihn so geliebt!

Und könnt' er so mich hassen?

Mich armes Mädchen hassen!

Ach, die ihn so geliebt!

An dem mein Leben hing, für den ich unbe-
trübt

Geschwister, Vater und Mutter verlassen:

Hatt' er ein Herz, mich so zu hassen?

Und konnte mich verlassen?

Am öden Fels verlassen!

Mich, die ihn so geliebt!

Einst war ich schuldlos; meine Frühlingstage
Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe, hin.
Der holden Maja gleich, der Blumekönigin,
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
Von Krokus und Jasmin umlaubt,
Mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden.

An meiner Mutter Busen hingelehnt,
Ihr Stolz, ihr süßes Mädchen! still bethrünt
Von ihren Freudenthränen! sanft umschlungen
Von ihren Mutterarmen! tief durchdrungen,

Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, so entflossest du mir, beste, goldne Zeit!

Ach, werd' ich dich nie wieder sehen?
Mir dich nie mehr zurück erschauen?
Folgt dem Vergehn so schuell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der
Schmach?

O laß mich noch einmal zu deinen Füßen sinken,
O meine Mutter! in den Staub gebeugt,
Mich, deine Tochter, mich, aus Götterblut gezeugt,
Noch einmal, reuig, deine Thränen trinken!

War mein Verbrechen groß? Es war's! Ich kann
bereun!

Bereun ist edel; edler ist verzeihn!

ORADE.

Schweig und erzitter!
Elende! du mußt sterben!
Zitter!

Die Löwen brüllen Verderben,
Die Schlünde bersten Verderben;

Die Felsen stürzen Verderben,

Verderben trägt das Meer

Auf dich her!

Schweig und erzitter!

Elende! du mußt sterben!

ARIADNE.

Wohin? Wo flieh ich hin? rings um mich Tod!

Neben mir, unter mir, über mir Tod!

Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten
bedroht!

Wehe! wehe mir!

Mit fliegendem Haare! wohin?

Irr' ich am Ufer, und bin

Das Spiel der Winde!

Nicht dieses Ende, diese Schmach

Hab' ich nun dich verdient, o Theseus! nicht dies
Grab

In diesen Wellen! Sieh dann einst herab

Von deinen Ufern, wenn einst die beglücktere
Braut

In deinem Arm mit Schauern hier herunter schaut,
Sieh dann herab auf mich, und sage:

„Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter
Klage!

Sie war einst glücklich, fand da hier ihr
Grab.“

D E R S K A L D E.

1 7 6 6.

Историческое

D E R S K A L D E.

A N J. A. C R A M E R.

E R S T E R G E S A N G.

Ist's Braga's Lied im Harfenklang,
Ist's, Tochter Dvals, dein Weihgesang,
Was rings die alte Nacht verjüngt?
Auch mich, ach! meinen Staub durchdringt,
Wie Blitze Thors die Gruft enthöhlt,
O Wonne! mich, mich neu beseelt?
Aus rothen Wellen strömt das Licht;
Ich aber, Heil mir! schlumm're nicht,
Heil mir Erwachten! bade ganz
Den neuen Leib in Sonnenglanz,

Schwimm' in die leicht're Luft empor,
 Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,
 Und walle trunken in der Fluth
 Der hohen Harmonie! Wo ruht
 Mein schwebender Geist auf luftiger Höh?
 Wo über Berg und Thal und See
 Flattr' ich und glüh' im Silberton?
 Wohin, mein Geist, bist du entflohn?
 Wo badest du den Schwung so früh
 Im Urquell unnennbarer Harmonie?
 Nicht so erschütterte Niord
 Einst Skada's Eisgebirge durch sein tönend Wort;
 Der Fels, auf dem sein Riesensang sich ergoß,
 Dafs Nordsturm tonvoll ihn umfloß,
 Bebt' unter ihm, die Tief' erklang,
 Und Endils Wölfe heulten in seinen Gesang.

Wo Mimers Haupt vom Hügel quoll,
 Hier ist Sigtuna, hier Valholl,
 Hier Glasurs Dunkel, hier der Kranz,
 Der mit der Wipfel heil'gem Glanz
 Herab aus Wolken, die er stützt,
 Die goldnen Schilder überblitzt.

Ich sehe Fansal, Schau'r umfaßt
Und stille Würde den Pallast;
Ich sehe Gladhcims Freudensaal,
Gehüllt in seines Goldes Strahl:
Von seiner Zinne hebt der Blick
Zu stumpf, ihn anzuschauen, zurück.
Wer schreitet königlich daher
In Vingolfs Hain, am sanftern Meer?
Lafs mich, du Majestät im Hain,
Auf deinen Fußtritt Blumen streun!
Du König, Vater, Friedensheld,
Du Lust des Himmels und der Welt!
Lafs mich die Stunde weihen, da
Ich deinen Tritt, Alfadur, sah!
Hier, wie in Asgards Valaskialf,
Umringt von Disen oder Alf,
Den Zepter Hlidskialfs in der Hand,
Im Helm, im purpurnen Gewand,
Stets Freund der Menschen, dort wie hier,
Bist du geweiht, Alfadur! mir.

ZWEITER GESANG.

Stiller wird das Meer
Der Entzückung um mich hier,
Weh mir! auf welcher Stätte ruht
Mein blutbetriefter Fuß?
Welch feierliches Graun
Steigt langsam über diese Hügel,
Wie im Nachtgewölk
Neugeschiedner Seelen, auf?

Ach hier! hier! Ach Halvard!
Wie manch geflügeltes Äon
Ist von der Nornen Stundenthron,
Seit ich dieß Grab gebaut, entflohn!
Ruht hier die Urne, mein Halvard,
Hier, bester Freund, dein edler Staub?

Mir schwindelt! durch Jahrhunderte
Blick' ich, durch trübe ferne Nebel

Hoch über eurem Horizont, ins Grab,
 Auf unsrer Freundschaft Mal herab! -
 Lernt's, Daua's Söhne! Wenn der Stein
 Der Hügel schweigt, wenn seine Runen
 Verloschen sind, kein Trümmer mehr,
 Kein Brandaltar der Freundschaft zeugt:
 O lernt's durch ewigen Gesang,
 Und flammet neuen Opferdank
 Vom rauhen hüglichten Altar,
 Der euern Vätern heilig war!

Im Schatten dieses Eichenhains,
 Hier war's, von hoher Flamme warm,
 Wo ich, Halvard, in deinem Arm
 Den großen Todesbund beschwur.
 Still war die Luft, in Majestät
 Lag die Natur zu Vidris Füßen;
 Die stolzesten der Wipfel rauschten,
 Und leise Bäche murmelten.
 Unsichtbar wandelten um uns
 Zwei Alfes, von Odin gesandt.
 Wo über buntbeblühte Rasen
 Der See, vom Hauch der Luft bewegt,

Krystallne Wellen von sich jägt,
Sahn wir, mit süßem Duft beladen,
Die Göttin Blakullur sich baden.
Vom Hügel braust im Bogenschufs
Ein breiter Quell', schwillt auf zum breitem Flufs,
Springt donnernd über jähe Spitzen,
Und diamantne Tropfen blitzen,
Im Lichtstrahl und im Silberschein
Erzitternd, durch das Laub im Hain,
Indefs die Wellen schmeichlerisch sich regen,
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.
Die Göttin sah ihr himmlisch Bild,
Wie es die Wasserscene füllt.
Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder;
Allein das Ebenmafs der weissen Glieder
Strahlt durch die heitre Fläche wieder.
Es scherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,
Verbirgt ihn halb, stellt halb entblöfst ihn dar.
Die seidnen Locken spielen mit den Lüften,
Und thauen danu herab auf Marmorhüften,
Die Wangen blühn in seelenvoll'rer Gluth;
Die runden Arme rudern durch die Fluth;
Die kleinen Füfse rudern, sauft gebogen;

Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.
 Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,
 Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.
 Sich den gelindern West ihr Haar umfließen!
 O sieh den hellern Mond zu ihren Füßen!
 Wir sehn das Wunder, staunen, beten an!
 Schnell hören wir aus einem Zauber Kahn
 Fremde Spiele der Saiten-
 Mystische Lieder begleiten.
 Stillschweigend horchen wir; die Saite klingt,
 Die himmlische verborgne Stimme singt:
 „Beglückt! beglückt! dreimal beglückt!
 Wer, in die Freuden der Götter entrückt,
 Der Skalda hehrsten Kranz erwarb,
 Dafs er mit seinem Freund den Tod des Schwertes starb!
 Ihm reichen Herfiudra,
 Und Skogula, und Hertrudra,
 Und alle Valkyriur in Valholl
 Einherium Oll.
 Lafst uns spinnen, lafst uns spinnen
 Den Faden Thorlang und Halvard!
 Lafst ihn in Nebel zerrinnen,
 Den Leib, der Eirdierium ward!“

Der Schauer der Begeisterung

Ergriff mein schwellend Herz! Ich schlung
Den Arm um meinen Freund, und schwur:
Wenn sich in seiner Brust des Feindes Schwerter
färben,

Mit ihm, mit meinem Halvard, den Tod des
Schwertes zu sterben!

Da jauchzten die Valkyriur!

Da hob mein Freund den Arm, und schwur
Den blanken Schild mit dem Blute des Schwertes
zu färben,

Und seines Thorlaugs Tod, zur Ehre Skalda's, zu
sterben.

Da jauchzten die Valkyriur!

D R I T T E R G E S A N G .

Schon schnitt aufs neu der Sonnenführer
Dem Zwischenraum der Endlichkeit
Drei Jahre bis zur Dämmerung
Der Götter ab, seit mein Halvard,
Vom Waffenblitz aus meinem Arm
Weit nach Britannien hinweg
Gewiukt, nach seiner Gegenwart
Mich Schwermuthsvollen schmachten ließ.
Einst, da ich einsam und verlassen,
Wo ihn die Barke von mir stiefs,
Am Ufer irrt', und jeden Hauch
Der Luft, der nach der Küste blies,
Mit meinen Seufzern flügelte,
Trat ein mir fremder kühner Mann
Mit wildem Schritt zu mir heran:
Gieb mir die Goldharf! rief er stolz,
Die dir Halvard zum Denkmal ließ:
Er gab sie dir, er nahm sie mir.

Du überträfst mich nicht in Liedern,
 Wär' nicht der Raub des Frevlers dein!
 Gieb mir die Goldharf, sie ist mein!
 Nicht so! sprach ich mit ernster Stirn:
 Was mir mein Freund geschenkt, war sein,
 Ist itzt mein Stolz, mein Schmuck, mein Ruhm,
 Und wird dereinst mein Nachruhm seyn.
 O glaube mir, nicht der Besitz
 Der Goldharf' ist's, wodurch den Skalden Skalda
 macht.

Erhebe dich, entzünde deinen Witz
 Mit Bragurs edler Gluth;
 Fach auf dein träges Blut,
 Streb' himmeln zu dringen;
 So wirst du ihrer würdig singen!

Zur Wuth, erhitzt und Funken sprühend
 Aus rothem Auge, fordert er
 Zum Kampf des kurzen Speers mich auf.
 Da soll, sprach er, der Rächer Frö
 Mit warmem Blut die Wahrheit rächen!
 Da mag, sprach ich, Frö, der Gerechte,
 Die Wahrheit schützen und mich rächen!

Der neugeborne Tag entschlüpft dem Meer:

Sträubig rauscht von oben her

Der Hahn Valholls, und kräht

Sein krieg'risch Lied, und hebt den goldnen Kamm!

Aus Heliars Pallast tönt ihm

Der Erde Habngeschrei entgegen!

Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!

Ruft Dana's Heldenjugend uns zu.

Schon treten wir mit Helmen angethan

Auf die blutlehzende Todesbahn;

Schon schließt sich um nus her die Schaar

Der Richter, die durch weißes Haar

Und langen Bart ehrwürdig war!

Schon blinkt der Geir im Sonnenstrahl!

Schon strömt die Purpurwunde!

Schon öffnen Endils Wölfe

Auf meinen Feind den gier'gen Schlund!

Ach mir Unglücklichen! da schlüpft

Die Ferse mir im schwarzen Blut;

Da stürz' ich hin, und über mich

Mein sterbender Feind! Schmach, Wuth und Scham

Begrub mich noch in Todesschlummer,

Als mich ein jammernd Klaggeschrei
Vom Ozeane hier erweckt.
Ich seh, ich seh! o Schauer! o Entsetzen!
Ach, warum lebt' ich, es zu sehn?
Ich sehe meinen Freund, den besten
Der Menschen, meinen treuen Halvard,
Der Freundschaft Urbild, itzt des Todes Bild,
Im Schleier der ew'gen Nacht gehüllt.
Zu meinen Füßen lag er, seufzte noch,
Und hob die schwere Brust. Ihn hatte
Sein eignes Schwert, zu eingedenk
Des hohen Schwurs, gestürzt, da er
Mich fallen sah. Ach! wehe, wehe mir!
Warum mußt' ihn ein falscher Anblick trügen?
Warum sein erster Anblick seines Freunds?
Nicht darum war er, nach drei langen Jahren,
Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt!

Ich warf verzweiflungsvoll
Auf seinen Leib mich hin, verbarg
Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!
Ach nein, Halvard, du bist nicht todt!
Nein! bei den Göttern, nein! du schlummerst nur!

Es ist ein leichter Schlaf der dich erquickt!
 Umsonst! umsonst! die lange Nacht
 Versiegelte sein Heldenauge!
 Er war auf ewig mir entschlummert!

Man riß mich grausam aus des Todten Arm.
 Mit wildem und gebrochnem Blick schaut' ich
 Zum Himmel; da ermannet' ich mich,
 Und sprach: Ich will dem theuren Mörder
 Ein Grabmal bau'n, und seinem Hügel nah
 Ein Brandaltar erbau'n, zur Ehre
 Der Freundschaft! des Unsterblichen!
 Ich that's; mein letztes Opfer flammte
 Durch Wolken auf; ich schwang dreimal
 Mein Schwert, durchstiefs mein brechend Herz,
 Und sank vergnügt auf seinen Holzstofs nieder.

Die Schaar der Staunenden liefs meine Glieder
 Zur Asche glühn, und senkte dann,
 Dem Hügel meines Friends zur Seite,
 Des Staubes Urn' in diese Gruft
 Der sie diefs zweite Denkmal weihte,
 Das freundschaftlich im heil'gen Schatten

Dem Wanderer süße Schwermuth winkt,
Und zur Begeistrung ihn erhebt.
Mein banger ahnungsvoller Geist
Hielt bei dem frommen Schauspiel sich
Nicht auf, und flatterte verfinstert
Durchs unbegranzte Leere
Dem Schatten des Geliebten nach.

VIERTER GESANG.

Und doch, leichtgläubiges Gefühl!
Ist alles dies mehr als ein Gaukelspiel?
Kann dies die Stätte seyn, wo wir
Ins Thal des Schweigens flohn? Gefühl, kaum
glaub' ich dir!

Wie reizend, wie bezaubernd lacht
Die heit're Gegend! wie voll sanfter Pracht!
In schön'rer Majestät, in reifer'm Strahle
Glänzt diese Sonne! Milder fließt vom Thale
Mir fremder Blüten Frühlingsduft,
Und Balsamgeister strömen durch die Luft,
Unübersehlich mahlt die Blumenflur
Sich meinem Aug', und die Natur
Ist rings umher ein Garten! Welcher Gott
Schmiegt eine Wildniß unter das Gebot
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?
Wer ist's, der Wüstenei'n gebent,

Sich in entfernter Sonnen Gluth zu tauchen,
Und unbekante Spezerei'n zu hauchen?
Ha! nicht also, im festlichen Gewand,
Grüßt' ich dich, mein mütterliches Land!
Unfreundlich, ungeschmückt, und rauh und wüste,
In trübem Dunkel schauerte die Küste;
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hain,
Kein Tag der Ähren lud zu Freuden ein;
In Höhlen lauschte Graun und Meuterei,
Und was am Ufer scholl, war Kriegsgeschrei.
Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,
Und neben ihr, von blut'ger Rüstung schwer,
Die blüh'nde Tochter fürchterlich einher.
O wie weit anmuthsvoller schreitet,
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,
Dort jene Mutter durch den Schattengang,
In dessen Hecken friedlicher Gesang
Ertönt, wo goldnes Obst um sie entsprang!
Auf Rasen bingelehnt, im Auge Himmel,
Erwartet das weithallende Gewimmel
Der frohe Vater, der mit reger Hand,
In die veredelte Natur entbrannt,
Die mächt'ge Feuerharfe schlägt,

Dafs ihren Schall der Hügel und das Meer,
Und näher wallender Wolken Heer
Empor zum Tanz der Sphären trägt!
Dafs sie den Staub der Urn' erregt,
Und Geisterwelten um sich her bewegt!
Auch mich! auch mich! „Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Assaph stand,
Und staunt', und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter, und empfand!“
Wer ist der Gott, den deine Saite singt?
Wer, dessen Schau'r mich Lebenden durchdringt?
„Er misst die Himmel, stillt die Meere!
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! der Gott der Heere!
Er ist's! Wo ist ein Gott wie er?“

F Ü N F T E R G E S A N G .

Sie sind gefallen, die Götter, gefallen!
Lafst Erd' und Himmel wiederhallen!
Sie sind gefallen! gefallen! gefallen!
Hrymur fuhr, auf sieben Donnerwagen
Vom Aufgang heruntergetragen!
Da wälzte sich der Ozean!
Da wälzte Jormungandr im Blut
Mit schreckenvoller Wuth
Sich auf der Wogen schäumender Bahn!
Der Adler tönt', und zerrifs die Leiche!
Und Naglfar scheidert, das Gebäu der Eiche!
Woher der Untergang der Asen?
Wer hat die Alfes wie Spreu hinweggeblasen?
Vom Krachen heult die Riesenwelt!
Des Himmels Trümmer sind ein Waffenfeld!
Die Zwerge seufzen vor den Thoren,
In zähneklappernde Schrecken verloren!

Das Sonnenschwert des Rächers blitzt
Auf Riesenweiber, die im Fliohn
Sich hinter einer Wolke Ruin
Vergebens, vergebens geschützt!
Da wankte, da erzitterte Hlin,
Und rang die Hände noch einmal!
Vergebens verletzt der Sohn des Odiu
Das Ungeheu'r mit triefendem Stahl!
Vergebens würgt auf seinem Riesengange
Der Heldensame des Hlodiu
Den Zwillingswolf und die midgardische Schlange!
Sie alle, die Götter, die Helden, sie alle
Sind hingegossen dem Falle!
Furchtbar bellt aus dampfender Grotte
Mit weit geöffnetem Schlund
Hinter dem fallenden Gotte
Garm, der Höllenhund!
Mit schwarzem Antlitz entsteigt die Sonne dem
Dunkeln,
Und Sterne hören auf zu funkeln!
Da wüthen Meere, Flammen der Berge wüthen,
Wo ihre Fackeln glühten!
In neue Gegenden entrückt

Schaut mein begeistertes Aug' umher, erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Fasst ihre Wunder nicht, und schweigt.

 ERLÄUTERUNG

 der Eddasprache des Skalden.

Braga, oder Bragur, der Gott der Dichtkunst.

Dvals, oder Dvalens Töchter, Parzen, die die Geburt der Kinder weilten.

Thor, oder Hlodin, der Donnergott.

Niord, ein Riese oder Halbgott, den die Edda als einen Dichter auführt.

Skada, seine Gattin. Sie bewohnte das Eisgebirge, er den Strand des Meers.

Mimers Haupt, eine Quelle, die Odin um Rath fragt.

Sigtuna, die Residenz des Odin.

Valholl, oder Valhalla, der Himmel des alten Nordens.

Glasur, ein geheiligter Wald, der die Vorhöfe des Himmels umgab, und dessen goldne Zweige von dem Vorhofe Sigtur an bis auf den mit goldnen Schilden bedeckten Götterpallast (Glitner) reichten.

Fansal, Pallast der Mutter der Götter (Hirschholm, ein Lustschloß.)

Gladheim, Pallast der Freude, der durch seine goldnen Säle bekannt ist. (Friedrichsburg.)

Vingolf, Pallast der Freundschaft und des Friedens, (Friedensburg, der Sommeraufenthalt K. Friedrichs des V.)

Alfadur, der allgemeine Vater, die erhabenste Vorstellung, die man sich von einem gütigen Wesen macht.

Asgaard, die Residenz der Götter oder Aßen.

Valaskialf, der Pallast dieser Residenz.

Disen, rächerische Gottheiten, die auch unter dem Namen der Nornen (Parzen) und Valkyriur vorkommen; die Namen der letztern, wie fern sie den Halbgöttern in Valhall aufwarten, sind im Liede des zweiten Gesanges angeführt.

Hiorthrimul, eine Todesparze.

Alfen, Schutzgeister.

Hlidskialfs Zepter, der Zepter des obersten Throns.

Vidri, der Sohn des Odin.

Blakullur, eine Wassergottheit.

Einherium, Helden, die das Schwert einer Stelle in Valholl würdig gemacht hat.

Einherium Ol, das himmlische Getränk dieser Helden.

Goldharf, ein musikalisches Instrument, das unter diesem Namen in dem Kiämpc-Viser vorkommt, eigentlich aber Mundharp heißt.

Frö, eine Gottheit, die oft mit K. Frotho verwechselt wird.

Dämmerung der Götter, derjenige Zeitpunkt, der, der Voluspa gemäß, im fünften Gesange beschrieben wird.

Heliars Pallast, der Ort, wo die irdischen Hähne krähen. Das Gallicinium war sowohl in Valholl, als auf der Erde, eine Aufforderung zum Kampfe.

Geir, ein kurzer Speer.

Endil, ein blutdürstiger Wassergott. Seine Wölfe, die Ugehener des Meeres.

Hrymur, ein Riese oder Halbgott.

Jormungandur, eine Schlange, welche die Erde umgibt.

Naglfar, ein Schiff, das beim Untergange der alten Welt zerschmettert wird.

Hlin, eine Göttin, welche die Freunde der Frigga,
Gemahlin des Odin, beschützt.

Zwerg, Bewohner des Himmels.

Zwillings-Wolf, Bruder der Jormungandur.

Midgardische Schlange, eine Feindin der
Götter.

Der Altar, dessen in diesem Gedichte erwähnt
wird, liegt, nebst den beiden Grabhügeln,
in dem Gehölze von Sandholm.

Sandholm, die Scene des Gedichts, ein Land-
sitz des Dichters Johann Andreas Cramer, auf
dessen Einleitungsode vor seiner Über-
setzung der Psalmen im ersten und vier-
ten Gesange angespielt wird.

POETISCHES WÄLDCHEN.

2641429 17 19 8 107844 015

G O T T.

A N K L O P S T O C K .

1 7 6 2.

L I E D D E R E N G E L .

Nicht auf dem Flammenthrone,
Den ein krystallnes Meer umschleuſt,
Nicht ist's im Äther, da ich wohne,
Noch wo der Born des Tages fließt!
So spricht der Herr, ich bin kein endlicher Geist.
Sucht, auf des Zweifels irrer Schwinge,
Nicht an den Gränzen des dunkeln Nichts,
Noch in den Strahlen des Lichts
Den Vater aller Dinge.

Wir schweben durch der Himmel Himmel
Bis an die letzten Thore der Welt;

Durchforschen die Tiefen der Erde, des Oceans
 Gewimmel,
 Den ausgespannten Äther, sein Zelt;
 Tauchen in Blitz das Gewand und fliehn mit Un-
 gewittern
 Hinab in die Klüfte der alten Nacht,
 Sehn Embryonen, die hier lang gewacht,
 Entwickelt in der Morgenröthe Bächen zittern;
 Schaun ehrerbietig um uns her!
 Wohin, wohin wir schaun, ist Er!

LIED DES MENSCHEN.

Darf ich's nur wagen sie zu denken,
 Des Ewigen Allgegenwart?
 Sünder, wende den Blick;
 Wend' ihn, Sünder, zurück!
 Wie gern, ach! wagt' ich's, sie zu denken;
 Aber mein Gebein erstarrt.

Laß Engel jauchzen ihn zu sehen;
 Mich Staubgebornen schreckt sein Licht.
 Auf des Ewigen Spur
 Prangt die frohe Natur;

Welten müßten untergehen,
 Leuchtete sein Antlitz nicht.
 Die dunkelsten der Erdenthaten
 Sieht Gott in meiner Seel' entstehn.
 Thaten, welche sich scheun
 Menschen sichtbar zu seyn,
 Die kein Busenfreund errathen,
 Alle die hat Gott gesehn.

DES MENSCHEN GENIUS.

Wenn die Himmel sich freun,
 Zittert der Mensch, der Sünder, allein.
 Unseliger Sterblicher, zittre nur,
 Zur Schmach verdammt, o ärmste Kreatur!
 So hoch von Gott erhoben!
 So tief gesunken! nein,
 Du sollst den Schöpfer nicht loben!
 Dein Lob erniedrigt ihn.
 Greif in dein Herz! sei kühn,
 Dich von der Erd' emporzuziehn!
 Zerknirsche dein Gebein,
 Sei Gottes Ebenbild, sei rein!
 Dann stimm' ins Saitenspiel der guten Geister ein.

GEISTERCHOR.

Heilig, heilig, heilig ist Gott!
 Schaut der Sonnen Tanz,
 Wie sie spielen in Gottes Glanz!
 Horcht der Sphären Melodie!
 Das ist Gottes Harmonie;
 Er rührte sie an: da erklangen sie.
 O laßt uns die Hymne der Schöpfung begleiten!
 Greift in die regen, zitternden Saiten!
 Heilig, heilig, heilig ist Gott.

ERSTER GEIST.

Als ich ein Sterblicher war,
 Bekränzt' ich mit Rosen mein Haar,
 Und menschliches zartes Gefühl
 Floß in mein Saitenspiel.
 Was Menschen gefällt,
 Sang ich, und entzückte die Welt.
 Heil sei den frohen Stunden!
 Der Schönheit ew'ge Harmonie
 Hab' ich schon damals empfunden,
 Und ward ein Dichter durch sie.

Auch sang ich, zwar schüchtern, Jehovah! dich;
 Denn du, mein Vater, unwaltetest mich!
 Doch jetzt, wie selig, wie selig bin ich!

ZWEITER GEIST.

Ich malte die Natur,
 Belauscht' und haschte den Lenz auf seiner gold-
 nen Spur;
 Mich liebte der West und der Lerchen Heer,
 Und Nachtigallen sangen,
 Wenn ich sang, um mich her,
 Ich sang, wie ich empfand,
 Und starb zuletzt den Tod für's Vaterland.
 Auch Hymnen stimmt' ich dem Ewigen an,
 Klimmt' auf den Felsen entzückt, den Herrn auf
 seiner Bahn
 Durch die zerrissnen Gewölke zu sehn;
 Sucht' ihn den Tag in Thälern und auf Höhn,
 Bis mich die Nacht besiegte,
 Und mich in heil'ge Träume wiegte.
 Dich träumt' ich, dachte, fühlte dich,
 Herr, o Herr! wie selig war ich!

DRITTER GEIST.

Bange Todtenglocken schallen
Langsam feierlich
Durch die Lüfte.
Ein entschleierter Geist
Schwebt fernher von der Erd' empor.
O, so ein anmuthsvoller Geist,
So ganz vollendet, ganz ein Genius,
Ist selten unter uns erschienen.
Willkommen, Edler!

VIERTER GEIST.

Ich war Klopstocks Liebe!
Heil mir, verklärte Geister!
Doch, seht! dort unten wandelt Klopstock noch
Unter seinen Freunden und weint um mich.
Seht, sein volles Herz
In den offenen Mienen!
Hört sein hohes Lied!
Engel singen, wie er.
Nicht du, erhabner Milton,
Sangst wie mein Klopstock! Heil mir!

Aber wenn er nun zu uns kommt,
 Wenn er kommt, von Sterblichen beweint,
 Unarmt von mir, von euch
 Mit Freudenähren umarmt:
 Dann ist der ganze Himmel nur Ein Lied.
 Er rührt die Saiten, wir ertönen
 In jeder ätherischen Nerve.
 Preis dem Allmächtigen! Heil!

GEISTERCHOR.

Laßt die Posaunen des Himmels erschallen.
 Vom Abend bis Morgen sie hallen!
 Vom Aufgang bis zum Niedergang
 Bringt alle Stimmen, alle Sinnen
 In Einen heiligen Gesang!
 Heilig, heilig, heilig ist Gott!
 Lobt ihn, bringt ihm Dank!
 Heilig ist unser Gesang.

DIE KLAVIERSPIELERIN.

Bestes, trantes Klavier,
Schalle, schalle
Lauter Liebe!
Lauter süsse Liebe
Sei dein schmelzendes Saitenspiel!

Denn ich fühl' es, ich fühl's,
Dieser Busen
Schmilzt vor Liebe:
Ach! wie wallt, wie wallt er,
Des verschwiegnen Bewußtseyns voll!

Aber, Theon, du weinst,
Neunst mich kälter
Als das Eismeer:
Und, Grausamer! siehst nicht,
Wie ich zittre dich anzusehn!

Wie die Wange mir glüht!
Und die Stimme
Itzt dahin stirbt!
Und der Finger bebend
In die Töne hinüberfliegt.

Weh mir! wenn er nun kommt!
Und nun sprachlos
Horcht und seufzet,
Und nun meine Seele
Ganz im Feuer der Liebe strömt!

Welchen leisesten Ton
Soll ich, Himmel!
Soll ich wählen,
Der doch ganz ihm sage:
Bester Jüngling! ich liebe dich!

Ach! die Wange wird glühn,
Und die Stimme
Wird verstummen,
Und der Finger bebend
In die Töne hinüberfliehn.

Und der silberne Laut,
Zittern wird er
Auf der Saite,
Noch ersterbend sagen.
Bester Jüngling, ich liebe dich!

 D E R M A I.

THEON.

Der du aus Rosenlauben
 Dein blühend Haupt erhebst,
 In Veilchenthau dich badest,
 Auf Nelkendüften schwebst:
 Schönster unter den Maien,
 Erstgeborner des Lenzes,
 Gib Einen deiner Kränze mir!

MELITE.

In deinen Myrtenhainen
 Laß unter deinen Füßen
 Den schönsten deiner Kränze,
 Du junger Mai, entspriessen!
 Ihn unverwelklich
 Um meine Stirne blühe
 Und junge Rosen um ihn glühn!

THEON.

Mit allen Liebesgöttern
 Umwallst du unser Herz.
 Dich fühlt es mit Entzücken,
 Dich, Frohsinn, Wollust, Scherz;
 Taumel ahndender Liebe,
 Taumel seliger Liebe,
 Und süßen, süßen Wonnetod!

MELITE.

Dir folgen mit Entzücken
 Und Arm in Arm geschlungen
 Vertraute süße Freuden,
 Von Nachreu nie verdrungen.
 Verlast, verlast uns nimmer,
 Ihr jungen Tugenden,
 Ihr unsres Lenzes Grazien!

BEIDE.

Umkränzt mit deinen Myrten,
 Inbrünstig feiern wir:
 Du Erstling unsrer Wonne,
 Dir, Mai, wir feiern dir!

Schönster unter den Maien!
Heil, Heil und Dank und Wonne dir!
Sieh uns dir jährlich feiern,
Von deinem Heil durchdrungen!
Kehr' oft uns freundlich wieder,
Und stets von uns besungen!
Stets, wie du itzt bist, neu,
Stets der von uns gepriesne Mai!

A S P A S I A.

Aus der Braut von Fletcher und
Beaumont.

Legt, Mädchen, mir von Eichenlaub
Ein Kränzchen auf die Bahre!
Streut Weidenblätter über mich!
Sagt, daß ich treu gestorben!
Mein Freund war falsch; doch ich war treu,
Seit mich der Falsch' erblickte:
Drum, Freundin Erde, gleite sanft
Auf meinen Leichnam wieder!

BRAUTGESANG
DER MEERGÖTTINNEN.

Eben daher.

Nur deiner Macht, o Cynthia, nur dir

Gehorchen wir!

Heil den Edlen! Titans Licht

Tödte diese Stunden nicht,

Bis die Liebe selber winket,

Bis der Bräutigam das Licht

Mit zufriednen Augen trinket,

Und, willkommen, Sonne! spricht.

Auf! herbei, ihr Wasserchöre!

Mefst, im Kranz,

Nach den Rudern der Galeere

Euren Tanz.

Lafst, harmonisch mit den Winden,

Tanzend, alle Welt empfinden,

Dafs, dies hohe Fest zu zieren,

Götter selbst den Reigen führen!

DAS GLÜCK DER EIFERSUCHT.

Gesegnet seist du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,
Und süßer, süßer Lust!
In deinem Ernst, in deinen Spielen
Lafs mich dich allgewaltig fühlen,
Du König meiner Brust!

Ich will ja gern vor dir zerfließen,
Gern Thränen deines Grams vergießen,
Und glühn, ach! innig glühn!
Vor deines Amathunts Altären
-Will ich mit Zittern dich verehren,
Und deinen Wagen ziehn!

Nur lafs an meines Mädchens Wangen
Mit ausgesöhntem Blick mich hangen,
Erröthen, zärtlich flehn;
An ihrem holden Busen weinen,
So in den innersten Gebeinen
Dich fühlen, und vergehn!

Gesegnet seist du meinem Herzen,
 Du Gott beneidenswerther Schmerzen
 Und milder Eifersucht!
 Wie ist der Sühne Kufs entzückend!
 O dreimal Heil mir! wie beglückend
 Ist kurzer Schmerzen Frucht!

Als Venus unter Myrtenbäumen
 Einst in phantastisch wilden Träumen
 Die Charis Thalia,
 Den Sohn der Myrrha zu erfreuen,
 Mit allen ihren Tändeleien
 Ihn schalkhaft reitzen sah;

Sah, wie sie itzt ihn an sich drückte,
 Itzt wegfloh, lächelnd auf ihn blickte,
 Itzt ihn umarmen sah:
 Zu viel der buhlerischen Triebe!
 Zu viel! Ach, Königin der Liebe,
 Sprich, was empfandst du da?

Sie wollte schrein, vor Schmerzen schreien;
 Da flohn die kühnen Gaukeleien,
 Und nun erwachte sie:

„Ach! mein Adonis kann mich hassen?
Um eine Nymphe mich verlassen?
Mich! falscher Jüngling, flieh!“

Er aber schwur, und seufzt' und flehte:
Da weinte Venus; Purpurröthe
Umfloß ihr Angesicht.
„Mich hatte Phantasmus getäuscht,
Thu' was die Rache von dir heischet:
Nur, Jüngling, flieh' mich nicht!“

Nie hatte Venus mehr empfunden,
Nie öffneten die frohen Stunden
Solch einen goldnen Tag.
Sie heiligte, vor allen Bäumen,
Den Myrtenwald der Liebe Träumen,
Und setzt' ihm Paphos nach.

ALCINDOR UND CHLOE.

Alcindor liegt an Chloens Brust
Und seufzet laut, und spricht: O Chloe, meine Lust,
Wenn ich nicht mit der zart'sten Liebe,
Wenn ich dich nicht unendlich liebe,
Ihr Götter, hört's! so will ich hier
Sogleich zu deinen Füßen sterben;
So räch' ein Donner dich an mir!
So treffe Fluch mich und Verderben!

Und, freundlich Beifall winkend, hört
Gott Amor, was der Jüngling schwört.

Und Chloe drückt ihn an die Brust,
Und seufzet laut, und spricht: Alcindor, meine Lust,
Wenn nicht mein ganzes Herz dir glühet,
Dir unaussprechlich zärtlich glühet,
Ihr Götter! hört der Liebe Schwur!
So wünsch' ich länger nicht zu leben.

So hasse, hasse die Natur

Dies Weib, dem du dein Herz gegeben!

Und, freundlich Beifall winkend, hört
Gott Amor, was das Mädchen schwört.

Und Chloe beugt, mit nassem Blick,
Ihr reizend Antlitz schnell zurück,
Küßt mit dem purpurrothen Mund,
Sein trunkenes Auge, seinen Mund.
Und nun hat Amor sie der Liebe ganz geweiht,
Und alle Götter sehn's voll Neid.

DIE SCHLUMMERNDE.

Schlumme, schlumme sanft, o Schöne!
Weckt sie nicht, der Nachtigallen Töne!
Sterblich ist sie nicht: o nein!
Eine Göttin muß sie seyn.

O, ich will auf diesen Auen
Gleich ihr einen Altar bauen,
Opfernd Weihrauch auf ihn streun.
Nein! sie kann nicht sterblich seyn.

Aber wenn sie nun erwachtet,
Freundlich diese Wange lachet?
Armes Herz, wie wird dir's gehn!
O wie schlummert sie so schön!

—
LIED EINES MOHREN.
—

Darachna, komm, mein Wunsch, mein Lied!

Darachna, komm! der Tag entflieht.

Wo ist sie, sie, mein Wunsch, mein Lied?

Wie kommt's, dafs sie verzieht?

Schwarz ist mein Mädchen, wie die Traube,

Die durch die Blätter dieser Laube,

Mit süfsem Most beladen glänzt.

Süfs ist ihr Mund, wie der Geruch der Blume,

Die meine Stirn' umkränzt.

Du Quell, der sich durch Goldsand schlängelt,

Rausch' mir's herüber, wo sie ist.

Du rauschend Laub in Zedernwäldern,

Sag' mir es, wo mein Mädchen ist.

Ich harre, fühllos, dafs der Sand

Die Fersen mir verzehrt, und meine Seufzer wecken

Die Tiger dieses Hains, die schon, von Durst ent-
braut,
Weh mir! mein Blut von ferne lecken.

O Sonne! wenn auch ihr der Tod
Aus Höhlen oder Wäldern droht!
Wenn eine Schlange sie umflieht,
Ein Krokodill sie hascht, ein Skorpion sie sticht!
Eh treff' ein Donner euch! Scheusale! wagt es nicht.

Mein Herz, mein Herz fleucht ihr entgegen!
Ich will an ihre Brust mich legen,
Das kleinste Röcheln spähn, und horchen wie sie
schlägt,
Und forschen, wo der Tod sich regt.

Wie Ambraduft will ich dich, Tod!
Mit jedem Odemzug aus ihren Adern trinken,
Auf ihren matten Busen sinken,
Und mit ihm sterben. Süßer Tod!

SCHLACHTLIED.

Feuerbraunen Angesichts,
Ihr Auge blutroth, starr ihr Blick,
So tanzen sie zum Todesreihn,
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,
Die Donnergötter, rasch dahin.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Gegenüber tritt hervor
Aus Wald und Felsenkluft der Feind,
Hervor mit hohem Opferspiel,
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,
Hervor das Opfer, Mann und Ross.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Brüllend wälzet sich die Schlacht,
Von Heer zu Heer die Hyder fort.

Und vom Gebrüll ertönt der Hain,
 Und der zerrissne Himmel tönt;
 Und Raben schweben näher her:

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,
 Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Rosse brausen dumpf im Blut,
 Und ihre Reiter weinen laut.
 Ha! die zu Ross und die zu Fufs!
 Hinsturz! Verzweiflung! Wuthgheul!
 Ha! Todesschau'r ergreift sie!

Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,
 Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Noch einmal auf Sterbenden,
 Zerrissnen Gliedern seines Rumpfs,
 Und Leichen schwänkt der Feind daher:
 Umsonst! umsonst! der Donner brüllt.
 Umsonst! umsonst! der Rabe schwebt.

Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,
 Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Schleunig hebt er seine Schenkel,
 Blutriefend flieht er durch's Gefilde,

Brüllt aus sein Leben aus der Wunde;
Und Donner rollen hinter ihm,
Und fernher tönt das Opferspiel.

Der Mond steigt auf, und Stille herrscht durch's
Thal,

Und Raben lagern sich aufs Leichenfeld.

 UNSTERBLICHKEIT.

Er sprach's! und hervor aus der Tief' und der
Nacht

Entsprangen die Ordnungen alle,
Vom Wurme des Sumpfs bis zum ersten Äon,
Vom Staube der Luft bis zur Sonne.
Unendlichkeit schied
Von Raum sich und Zeit,
Und von der Verwesung das Leben.

O du, die sich in mir ein Leben begreift,
Und staunt, dafs sie ist, und sich ahndet:
Du ahndest Unsterblichkeit, Seele! dein Traum
Ist Lispel geheimern Erwachens.
Nicht wirst du, mein Geist,
Ein Hauch, der verweht,
Dafs leb' ich und sterb' ich, verwehen!

Wenn Erden zertrümmern und Sonnen verglüht,
Und Staub sich versammelt zu Staube,

Unsterbliche! schwingst du dich über das Grab:

Was Nacht war, wird Tag und Erwachen!

Was Nacht war, wird Tag!

Dem Schlummer vermählt

Sich Nacht, das Erwachen dem Tage.

Sieh auf! es entschwebet der Wagen des Lichts,

Mit seinen geflügelten Rossen,

Dem spähenden Blick' ins Verborgne hinab,

Von Wogen der Meere verschlungen:

Am Morgen der Nacht

Steigt purpurner auf

Zur Feste die Fürstin des Tages.

S T E R B E L I E D .

Ich soll den Lichtquell trinken

Am himmlischen Gestad!

Ach! wo das Lied der Sterne strömt,

Am himmlischen Gestad,

Da strömt ihr Silberstrom

Unsterblichkeit!

Ihn soll ich schaun! Gedanke!

Unauszudenkender Gedanke!

Ach! ich verstumme dir!

I D U N A.

Meiner Reisen die letzte bin ich gewalt:
O Göttin Freia! Göttin goldner Thränen!
Sie war glücklich!

Odin hat am Baum des Äthers hinauf
Mich schweben gelehrt und herab.
Neun Tage lang, neun Nächte lang

Schwebt' ich, und fühlte den Gott:
An meiner Stirne lispelte Laub
Vom Aste Glasur.

Ich sang! ich sang! dem Tritt des Wallenden
Entfiel die sterbliche Fessel:
So glitt ich auf Dünsten dahin!

Alle Ströme Valholls umrauschten,
Fürchterlich umbrauste mich und erhaben
Des Himmels Ozean.

Meines Hauptes Scheitel tönte
 Hoch auf an der Scheitel Jotuns:
 Da träufte Wolkenschweifs

Von Ymers Gehirn in der Erde Kelch.
 Ich habe den Schlaf der Alfes gesehn
 Am Busen des Windes;

Gehört des Raben Kriegesang,
 Und den Hammer Thors, und den Waffenregen
 Um die Wagenburg Valholls;

Und mich gebadet in der Alfes Röthe.
 Aber, o mein Gesang, du Most Odins,
 Ruf' es laut!

Dafs vom Eise Winilands es halle
 Bis an der schwarzen Wogè Strand!
 Ruf' es laut!

Vom goldnen Apfel Iduns hab' ich gekostet!
 Jugendlicher blüht nicht auf
 Vom goldnen Apfel Iduns,

Der mit dem grauen Bart! Mehr Braga war ich!
Mir gab's sein Weib zu kosten! und, Heil mir, o wie
Hab' ich gekostet!

Nicht jugendlicher scherzt an der Brust
Des Mädchens mit den weissen Armen
Asa der Graue!

Nicht jugendlicher spottet der Dämmerung,
Und ihrer sieben Donnerwagen,
Und Fenris des Wolfs,

Und Loks, und aller Schlangen Midgaards
Die Schaar der alten Götter, verjüngt
Vom goldnen Apfel Iduns!

I D Y L L E N

aus den Hesperischen Gärten.

E R S T E S I D Y L L .

Zeige, Silen, mir den Weg, der führt zu den
westlichen Gärten,

Dort, wo der Apfel entsproß, der goldene, den
mir Eurystheus

Ihm zu brechen gebeut. So sprach (ihn begrüßend)
Herakles.

Leicht ist, erwiederte Jener (des Wiedersehns
sich erfreuend),

Leicht ist, den Weg zu finden, doch schwer, den
Apfel zu brechen.

Setze dich hieher, mein Sohn, mit mir an den
schattigen Abhang,

Dafs ich Kunde dir geb', indess sich Disteln mein
Thier sucht.

Beide nun setzten sich hin in die Kühle des
schattigen Abhangs;

Und das Flüsſchen zu ihren Füſſen, es murmelte leiſer,
 Und das Geräusch in dem Winde des Laubes, es
 ward zum Lispel,

Als, aufmerkſam, der Rede Silens hinhorchte der
 Jüngling.

Treibt denn zu neuer Gefahr, hub an, ſchwer-
 ſeufzend, der Halbgott,
 Dich rachsüchtig umher, von Heren verleitet,
 Eurystheus?

War's nicht genug, daß der Kraft des Nemeäiſchen
 Löwen

Schier du jünger nicht erlagst, und dem Zahn des
 wüthenden Ebers?

Möge doch endlich vom hohen Olymp der Preis
 dir beſchert ſeyn,

Den aus Rache nur Here von allen Göttern dir
 mißgönnt!

Wiſſe, der Apfel, den ihm dir zu pflücken gebot
 der König,

Droht dir Gefahr, wie du kaum ſie beſtand'ſt mit
 der Hyder am Lerna:

Denn den Baum, der den Apfel trägt, den ſo eilig
 du aufſuchst,

Hält umlagert — man weiß nicht, ob dem Geschlechte
des Drachen,

Ob Medusen verwandt — ein Ungeheuer, wie keines
Hekate jemals erschuf. Aus dem entsetzlichen
Rumpfe

Windn sich hundert Empusen, wie Schlangen,
empor, und, o Wunder!

Wie sie sich winden, entwiden zugleich melodi-
sche Stimmen

Sich den hundert Kehlen des tückebrütenden Un-
thiers.

Wehe dir aber, wenn auch nur von fern du dem
Zanbergesange,

Zweifelnd, dich nahst, ob etwa, wo seitwärts
Trauben an Trauben,

Pfirsiche winkn an Pfirsichen, sich dir verberge
der Chorsang:

Schnell, eh' das Ungeheu'r du gewahrst, das diese
Gesänge

Wirbelt im finstern Dickigt des unabschlichen Obst-
walds,

Bist du von hundert Empusen mit hundert Schlin-
gen unwickelt;

Schenkel und Arme stehn dir erstarrt von schwel-
lendem Gifte;

Schwingst vergebens die Keule, gehaunt aus den
Wäldern Neineens.

Nur ein einziges Mittel, die goldene Frucht zu
gewinnen,

Bleibt vielleicht dir noch übrig, wenn diesen Schliu-
gen du ausweichst,

Aber ein Mittel verbunden mit namcalosen Ge-
fahren:

Etwa dieß, daß zum Dank, weil rasch mit der
knotigen Keule

Du aus räubriscen Händen ihr süßes Leben gerettet,
Selbst dir die Hesperiden gewähren, den Apfel zu
brechen.

Drei sind ihrer, des Hesperus Töchter, der unter
den Sternen

Itzt, vorleuchtend der Morgenröth', ins Helle ver-
schwindet,

Itzt, nachdämmernd der Abendröth', aus dem Dun-
kel hervorblinkt.

Sein war das Wunder der Kunst, das erfand
den Hesperischen Garten,

Den durch eigene Pflege mit wechselnden Blumen
 verschönen

Seine Töchter, zugleich ihm in Einer Stunde ge-
 boren;

Lieblich und hold, wie er selbst am azurnen
 Gewölbe der Veste,

Und gefeiert, wie er, von den fühlenden Söhnen
 der Erde:

Ägle die eine, die zweit' Erytheis, und die dritte
 Hesperusa, den goldnen olympischen Apfel be-
 wahrend.

Ja, den olympischen! Denn hier steckt's, das
 tiefe Geheimniß!

Dir, dem Einzigen, sei es entleckt, und verschließ'
 es im Herzen!

Als einst Atlas, der irdische Träger des hohen
 Olympus,

Hesperus, seinem Sohne, vergönnte, statt seiner
 zu tragen,

Doch nur auf Augenblicke, die Last des hohen
 Olympus,

Nahm der Sohn die Gelegenheit wahr, und tauchte
 den Sprößling

Eines Apfelstammes ins Gold der erwachenden Äo;
Sicher, in seinem Garten sich eines Apfels zu
rühmen,

Wie hienieden kein anderer Baum je Äpfel ge-
tragen,

Wenn's ihm gelänge, daheim den fremden Keim
zu verpflanzen — — —

Eins nur fehlte dem Glücklichen noch, um vor
frevelnden Händen

Diesen Goldnen auf immer zu schützen: ein rüsti-
ger Wächter,

Nicht zu überlisten, und unbedürftig des Schlummers,
Wär' es möglich, so einer, wie, nächtliche Diebe
zu schrecken,

Hekate, zwar nur selten, sie formt aus ihren
Empusen.

Sieh, auch diesen Wunsch hat erfüllt ihm die
magische Göttin,

Ihrem Günstling zuliebe, dem himmeltragenden Atlas,
Bis, nach des ewigen Schicksals unabzuänderndem
Rathschluss,

Selbst sie aus Räuberklauen, die flehenden Schwestern,
der Retter,

Den mir die Kunde verschwieg, nach seiner Heimath zurückführt,

Und zur Gabe von Äglen empfängt den bräutlichen
Apfel.

Frage dich nun, mein Sohn, ob nur zu denken
du wagest,

Dafs, diefs Unmögliche möglich zu machen, dir
Here verstatte.

Ihm antwortete drauf der bescheidne Jüngling
Herakles:

„Früh, wie du weifst, hab' ich am Scheidewege
gelernt,

„Meine Pflicht zu erfüllen. Und zürut mir das
eiserne Schicksal:

„Zwiefach sei es mir Pflicht, nicht diesen Zorn zu
verdienen.

„Mir befahl mein Gebieter, den goldenen Apfel zu
holen,

„Und ich hol' ihn.“ So liefs er den Weg zu den
Gärten

Sich von Silen bezeichnen, und schied (ihm dankend) von dannen.

Auf dieses erste Idyll hätten nun noch acht andre folgen sollen, denen die bekannte Fabel vom Herkules und den Hesperiden zum Grunde lag, und wozu von Johann Martin Preisler in Kopenhagen die Kupfer bereits gestochen waren. Sie sind aber im Jahre 1775 auf einer Seereise, nebst verschiednen andern Papieren, verloren gegangen; und nur das obige Einleitungs-Idyll ist der Verfasser im Stande gewesen, aus dem Gedächtnisse einigermaßen, wiewohl mit einer ziemlichen Lücke, wieder herzustellen.

C Y P E R N.

1759.

Trage mich auf deinen kühlenden Flügeln, schneller Boreas, nach Cypern hin, wo Bacchus neue nektarische Reben pflanzt, und die Liebesgötter am Traubengeländer trinken lehrt. Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker! denn, o Lenäus! mich durstet nach deinem Wein', in Cypern gepflanzt, wo die Liebe herrscht.

Er kömmt, Boreas kömmt, einem schwarzen Gewitter gleich, das hinter sonnenrothen Klippen fernher sich aufthürmt: da rollt er hin über den fliehenden Horizont, meinem Blicke schon näher? — — Nein, es ist Bacchus, von Tiegern gezogen! Sei mir gegrüßt, heiliger Vater des Weins! sei mir gegrüßt: meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen des Dur-

stes — des Durstes nach Cyper-Wein, wo die Liebe herrscht.

Evan! Evoe! er steigt herab, und trägt mich hinauf in den luftigen Wagen! Da schwimmen wir hin durch den zerrissnen Himmel, vor seinen schallenden Sphären schnell vorüber, dafs ihr Reigen nur Augenblicke in dem aufmerksamen Ohre verweilt. Die libysche Tiegerhaut rauscht ausgespannt über meiner Schulter, und trotz dem Sturme, der gegen ihn braust. Schon steigen schroffe Felsen mit mosigtem Haupt aus dem blauen Abgrunde hervor; schon stehn sie in ihrer ganzen ehrwürdigen Schöne nackt vor mir da; und itzt ruht der Wagen auf cyprischem Gestade. Bacchus nennt mir den heiligen Ort. O Evan! Evoe!

Ich eile, von schwellender Freude getrieben, in jene blumigte Grotte, wo mir der Becher winkt. Stille Wellen von Wein-Bächen nagen den Saum der geweihten Grotte; Reben-Hügel träufeln ihren güld-

nen Thau auf ihn herunter. Hier sitzen die Amors um den Rand des Bechers, und lernen Wonne vom Wein, und freie Dithyramben, und den begeisternden Rausch. Schüchtern wagen sie sich itzt vom Rande des Bechers hinab, und schweben über der flüssigen Ebne, und kosten den Wein mit ihren kleinen Lippen, und klatschen mit schwererm Fittig in den labenden Trank. Plötzlich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, vom frohen Taumel heruntergestürzt, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus. Itzt sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert, bis neue Freude ihm aus dem perlenden Most entgegen duftet, und er mit verspreiteten Flügeln einen süßen Regen auf die lachenden Trinker herabschüttelt.

Reicht mir den seligen Becher, ihr Liebesgötter: denn ich bin der Schüler des Bacchus, und er hat mich auf flüchtiger Achse hieher getragen, daß ich trinken sollte.

Neugierig sehen die Götter mich trinken, und schauen verwundernd in den leeren Becher, leer auf einen einzigen Zug. — Süßser ist nicht der liebliche Saft, den Jupiter bei den Festen der Götter zecht, mit Ambrosia gewürzt: aber ach! Vater Lyäus! zu klein ist der Becher. Einen größern Pokal, oder ich schwöre, ich stürze mich in diesen Weinbach, bis ich in dem reizenden Quell ertrinke. — Aber winkt mir dort nicht ein größerer Pokal, mit Reben-Laube bekränzt? und nun — ach, süßser Wein! wie schlüpft er mir den Busen hinunter.

Wie ein fröhlicher Gems auf spitzigen Gipfeln hoch im Nebel daherhüpft, so hüpf ich durch die tanzenden Wiesen, und über das wankende Gestade, und unter die spielenden vervielfältigten Bäume des idalischen Hains. Die Eichen laufen hinter mir her, aus ihren Wurzeln gerissen, und die Dryaden hinter den Eichen, voll Bestürzung, daß ihre Wohnungen entflie-

hen. Taumelnd flattern die trunkenen Nachtigallen im Laub' auf beseelten Ästen, und singen Trinklieder.

Wohin, diese schreiende Nymphe, die dort durchs Gebüsche flieht, und den Gürtel hält, dafs er sich nicht in den Rosenbecken verwickle? Ein berauschter Faun läuft stolpernd mit dem vollen Krüge hinter ihr her, dafs der verschüttete Most an dem Riedgrase herabtröpft, und er ruft: Verzieh, schöne Nymphe, verzieh! ich will aus diesem Krüge die Liebe dich lehren. Trink, schöne Nymphe, trink! denn da ich trank, empfand ich, dafs ich dich liebte. Sieh her, ich will trinken! — Der Faun setzte den Krug an den durstenden Mund; aber der Most lag im Riedgrase. Als er wieder aufsah, war die Nymphe verschwunden. Und nun schalt der Betrogne zornig die Nymph' und den leeren Krug, und warf ihn an einen Baum, dafs die Scherben umherflogen.

Allein ich habe die Nymphe gesehn, da

sie flob. Ich will sie verfolgen, die Lose, bis ich sie bei ihrem Gürtel ergreife, und sie freundlich zurück sieht: und dann will ich plötzlich sie küssen. Da steht sie am Gestade, und spiegelt sich stolz in der Fluth, wie eine Tethys: denn sie sieht mich nicht, wie ich leise zu ihr schleiche, und itzt hinter ihr stehe, und itzt zufahre, und itzt ihren Gürtel — ach Boshafte! — nichts als den Gürtel in der Hand halte, ein luftiges Kleid, das wie Blumenduft unter meinen Fingern verfliegt. Wie bin ich beschämt! Die Arglistige! sie sprang in die Fluthen, und ehrerbietige Wogen trugen sie weit von mir hinweg, von Delphinen verfolgt.

Der Abgrund des Meeres eröffnet sich. In erheiterter Majestät erhebt Neptun den hohen Dreizack, und spaltet die schwarzen gethürmten Wogen. Nereus, der Tethys blühender Sohn, steigt aus den Wogen: hinter ihm folgen Tritonen im lauten Triumphe krummer Trompeten, und Äol, und

die Schönen des Meers; denn die Göttin dieser Insel hält ihren glänzenden Einzug. Auf ihrem vielfarbigem Muschelwagen fährt sie lächelnd daher, wie da, als der gebärende Schaum sie ans Gestade trug, und der holdselige Embryo, königlich schon in seiner Geburt, an das Ufer sprang. Gehorsam schwieg das brausende Meer, und warf sanfte musikalische Wellen an den Strand, der jungen Göttin ein feierlicher Lobgesang. Von nahen Zweigen grüßten die Vögel sie, und Flora schuf fühlende Blumen unter ihren Tritten, die sich gefällig hinschmiegt, von ihr betreten zu seyn. Die Löwen des Waldes, und die keichenden Tieger, und die gefleckten Parder krochen ehrfurchtsvoll zu ihren Füßen hin, und leckten den heiligen Staub, auf dem sie ging.

Sie fährt daher, die Göttin, und um sie herum die Grazien, die Freuden, die Buhlereien, die so gerne in den Grübchen schalkhafter Mädchen - Wangen wohnen,

und die gefälligen Scherze. Amor beschließt den feierlichen Trupp, und wirft Meerblumen unter das holdselige Gefolge der Venus, und zielt auf sie mit seinen leichtesten Pfeilen. Aber die Nymphen sehen sich spöttisch um, und rufen: hat Amor keine grössere Pfeil' im Köcher?

Wo soll ich zuerst, wo zuletzt hinsehen, die frohen Gegenstände zu betrachten, die von allen Seiten her meine begeisterte Seel' erfüllen? Hinter mir rauscht das hohe Saitenspiel der seligen Bewohner dieser Insel, und ihr harmonischer Gesang, und der laute Jubel, der den heraufgestiegenen Pomp und die Königin der Liebe begrüßt. Schamhafte Mädchen in Blumenkleidern tanzen am Gestade neben der majestätischen Cypris, in mäandrischen Wechseltänzen stampfen sie den duftenden Boden. Venus nähert sich ihnen, und wählt die schönsten zu Nymphen ihres Gefolgs.

Welche glühende Achse rollt dort auf

dem donnernden Boden? Bacchus ist's, der Gott des cyprischen Weins. Entzückte Mänaden eilen mit aufgelöstem Haar vor ihm her, flammende Fackeln in der Hand, und peitschen den Rücken der schäumenden Tieger, die den Wagen ziehen. In lächerlichem Aufzugelaufen bockfüßige Satyrn dem zu schnellen Wagen von ferne nach, und keichen vom ermüdenden Rausche, und stoßen sich lärmend durch das Gebüsch; indess Bacchus die Göttin liebeich bewillkommt, sie mit blühenden Rebenkränzen umhängt, und im Jubel mit ihr über die bunten Hügel zu jenem Tempel fährt, dem Heiligthume der Cypris. Tanzend eilt das Gefolg in feierndem Pomp ihr nach. Mit glättern Rücken tragen die Hügel die himmlische Last. Die Oreaden und die belaubten Napäen des idalischen Hains, und die schlanken Najaden hüpfen ihr singend entgegen, und Jupiter schwebt hoch im Gewölk auf seinem stolzen Adler über der prächtigen Scene. Schon fliegen

die Pforten des Tempels aus ihren Angeln zurück, und schon dampft der Opferrauch über die goldne Decke hinaus. Anbetend knien die geweihten Diener der Göttin vor ihr hin, und bespritzen das Pflaster aus den heiligen Opferschaalen: Tibull und Flaccus, und der Tejische Greis, unsterbliche Sänger der Vorwelt, in verklärter Gestalt.

 DIE NAJADE.

Ein junger aufblühender Faun hatte durch die Blätter einer Geisblattlaube, hinter der er sich versteckt hatte, eine der Najaden belauscht, wie sie von dem

Crystallinen goldbesprengten Bogen
 Des Wasserfalls, sich itzt beregnen liefs;
 Itzt mit dem kleinen Fuß des Staubbachs
 Wogen

Muthwillig plätschernd von sich stiefs;
 Itzt, Brust und Hals herabgebogen,
 Den runden Busen von den Wogen
 Der Laube näher tragen liefs;
 Itzt, mit dem Wirbel fortgezogen,
 Sich ihm in immer schönern Formen wies.

Endlich verlor sich die liebliche Najade hinter ein vorüberhangendes Rosengesträuch; und unerwartet stieg sie dicht hinter der Geisblattlaube ans Ufer, um

sich in dem Halbschatten der Sonne einem leichten Schlummer hinzugeben. Aber ehe sie sich noch mit dem luftigsten ihrer Najadengewänder bis an den Busen bedecken konnte, und, in dem Augenblicke, da sie den Faun erblickend, halb vor Schrecken und halb vor Lachen mit einem kreischen Schrei aufsprang, um sich in die Cascade zu stürzen, hielt der Faun schon den Zipfel ihres Schleiers in seiner Hand. Und nun hättet ihr das Spiel sehen sollen, das sich zwischen diesen beiden Götterhälften erhob.

Genöthigt, sich dem Zipfel nachzudrehn,
Sprang sie, gleich Rehen, ihm vorüber,
Und jauchzte hoch, sich gegenüber
Dem Geisblattschirm so nah zu sehn,
Und stürzte dann mit Lachen und mit Schrei'n
Sich blindlings in die Laub' hinein,
Und er ihr nach, lautrufend: schön! o schön!
Lieb war der Schirm ihr, ihm noch lieber.

Noch hoffte sie, bald rückwärts bald seit-

wärts trippelnd, seinen vorgehaltenen Armen zu entrinnen, als er sie mit den Ranken seiner Geisblattstauden so künstlich umschlang, daß ihr nichts übrig blieb, als sich ihren Erlafs mit einem freundlichen Wörtchen zu erflehen. Liebes Fäunchen! sprach sie bittend, liebes Halbgöttchen! ist es dir nicht genug, ein argloses Nymphchen im Bade überrascht zu haben? mußt du mir auch mit deinen Blumenfesseln die Arme wund drücken? — Blumenfesseln? lachte spöttelnd der Faun. Weißt du auch, daß ich diese Geisblattstauden itzt gleich in diamantne Ketten verwandeln kann, wenn dich nicht ein freiwilliges Küßchen deines Rosenmundes aus ihren umschlingenden Ranken erlöst? Muß man euch Nymphen denn erst durch den Augenschein belehren, welche Wunderkräfte wir Halbgötter in die Wurzeln der arkadischen Stauden zu legen wissen, so oft uns ihr würziger Duft einladet, sie in einen Boden zu ver-

pflanzen, der unserm Pan geweiht ist. Sieh, wie diese blumichten Geisblätter sich durch einen einzigen Druck meiner Hand in Kränze gewunden haben, um dir, indem sie deinen Liljenbusen umfassen, zugleich den Verlust deines Gewandes weit angemessener und zierlicher zu ersetzen. Verdient nicht dein Fäunchen auch schon dafür eine kleine Belohnung? — Sie betrachtete nun die Blümlein genauer, und mit jungfräulicher Scham und mit Unwillen bemerkte sie erst itzt den Mangel ihres Busenschleiers. Ich? Boshafter? ich, rief sie erbittert aus, ich dir eine Belohnung, daß du mir meinen Schleier entwandt hast? Diese Stauden, sagst du, diese Ranken, diese Blüthen das Wunder deiner faunischen Hand? Diese verschrumpften, gelben, duftlosen Blüthen? — Nur Einen, bat er, nur Einen! wenn auch nicht als Preis deines Erlasses, den ich dir hiemit augenblicklich verspreche, doch als ein Zeichen, daß du mir die unschuldige

Überraschung verziehen hast. — Und nun, nach einem kurzen, aber beredten Stillschweigen, neigte sich die holdselige Jungfrau seinem kufslüsternden Munde erröthend entgegen, und küfste ihn, freiwillig zwar, aber mit dem Schrecken eines ersten Kusses. Doch er, der Hochentzückte, wie hätte er sich mit dieser Hälfte eines Kusses begnügen können?

Kaum seiner sich bewußt, und trunken von
Entzücken,

Wagt er, für ihren halben Kufs

Ihr seinen ganzen aufzudrücken.

Und kaum — o Wunder! — Darf von diesem
ganzen Kufs

Ich, aufer seinem Vollgenufs,

Euch mehr erzählen? — Ja! ich will, ich muß!

Und kaum hatte auch die Nymphe diese Ergänzung ihres Kusses empfunden, als sich plötzlich mit dem schönen Roth ihrer Wangen zugleich die Geisblattblümchen an

ihrem noch schönern Busen rötheten, der Duft dieser würzigeren Blümchen neues geistiges Leben durch alle ihre Adern ergoß, und auch sie, sie selbst — nicht ermüden konnte, die immer erneuerte Erwiederung seines kufsbegabten Mundes mit dem Kusse ihres Rosenmundes noch lebhafter zu erwiedern. —

Du bemerktest, rief außer sich der Faun, du bemerktest vorher die blasgelbe Farbe und die Duftlosigkeit dieser Blüthen: bemerke doch itzt, wie purpurn sie sich an deinem Busen geröthet haben, wie durchwürzt ihr belebender Duft die ganze Laube erfüllt; bemerk' es, und erkenne in deinem Halbgöttchen den Gott. Meiner schöpferischen Erfindungskraft verdankt die Blässe des Blümleins den köstlichen Purpur, der sich ihr aus der geistigen Wärme einer Najadenbrust mittheilen mußte. Erfinde du nun auch, Geliebte, einen würdigen Namen für das Blümlein selbst. Wie wollen wir künftig das anmu-

thige purpurne Blümlein nennen? Geisblatt? welch ein übelersonnenes Wort! Geisblatt! So mögen es Andre nennen. Wie aber nennen wir's? — Ich, sprach die Najade ihn küssend, ich nenne das Blümlein: Je länger je lieber.

GESCHICHTE DES HYAS.

Empfange mich, dem Gram geweihter Bach!
Oft schallt mein traurig Lied dir sympathisch nach,
Wenn hier vor deiner Nymphe Klagen
Schwermüth'ge Herzen stärker schlagen;
Wenn Zephyre hier deiner Nymphe Klagen
In schauernd Laub nachhallend übertragen.
Es horcht der Hain auf der Dryade Lied,
Und beugt vor der Dryade Lied
Sein Haupt, das finstrer Ernst umzieht,
Und herrscht einsiedlerischen Gram in Eulen,
Die Lichtscheu hier im Spalt erstorbner Eichen heulen.

Einst, Daphne, war die Halbgöttin
Ein Mädchen, eine Schäferin,
Des ganzen Thales Wunsch und Ehre:
Doch stolz und wilder noch als Meere,
Und wilder noch als du — wenn dieses möglich wäre.

Selbst Hyas, der Adon der Flur,
 Schön wie die schönere Natur;
 Von dessen sanfter Stirn, wie von des Amors Bogen,
 In manche warme Brust der Liebe Pfeile flogen;
 Auf den bei jedem Reihentanz
 Ein feiner Strauß, ein bunter Kranz,
 Von Seufzern still begleitet, flogen:
 Selbst Hyas, tief von ihr verwundet, liebte sie
 Vergebens! O mit wie
 Viel Ehrfurcht liebt' er sie!
 Wie rührend klang sein zärtlich Lied um sie!
 Die fernste Flur empfand des Liedes Harmonie:
 Nur sie empfand den Schmerz, von dem es tönte, nie.
 Ganz unaussprechlich ward zuletzt sein Leiden!
 Die Grausame! stets floh sie ihn!
 Die Grausame! wie konnte sie ihn flieh'n?
 Beh', Eitle, beh'! und fürchte seine Leiden!
 Die Rache wird nicht stets verziehn!
 Kannst du am tiefsten Harm dein kühnes Auge
 weiden?

Einst bat er sie auf seinen Knien,
 Mit Thränen bat er sie, nicht ewig ihn zu flieh'n!

Bat — Aber sie: wie oft werd' ich dir sagen
müssen? —

Sie sprach's kaum halb — und er verschied zu ihren
Füßen.

Er starb, der Hirt, von dem in ihren Finsternissen
Die Fabel einst gedichtet hat,
Dafs eine Löwin ihn zerrissen —
Sie war die Löwin, die es that.

Starr, zitternd, sprachlos steht sie da. Der
Reue Schmerzen

Ergreifen schnell das härteste der Herzen.

Zeus sah, — und schüttelte sein Haupt — des
Mädchens Leid,

Und gab in zürnender Gerechtigkeit

Ihr einer Nymph' Unsterblichkeit,

Gab ihrem Gram die Ewigkeit.

Die jammervollste der Dryaden

Weint seit Jahrhunderten hier noch um ihren Freund;

Und diesen Thränenborn hat sie mit den Hyaden

Hier, wo der Schmerz ihn tödtete, geweint.

Ach! ewig weint sie hier, die bängste der Dryaden!

O Daphne! — mein, schwerklopfend Herz! —

Auch du verachtetest meinen Schmerz! —

O warnten doch die weineuden Hyaden,

Und diese bängste der Dryaden,

Und dieser Born, dein marmorhartes Herz!

DIE ERSTLINGSROSE.

Ein Erstlingsröschen! ei! Mit dir
Soll traun! sich gleich Nanettchen schmücken;
Mit Blatt und Zweig will ich dich ihr,
Lautjubelnd, an den Busen drücken.

Dann sprech' ich: „Nettchen, liebst du mich?
„Sieh, was der Lenz dir itzt schon weihet!
„Sieh, wie das stolze Röschen sich
„Des schönern Betts, am Busen freuet!“

Doch untersteht ein Jüngling sich,
Ihr da dich räubrisch abzubrechen,
Dann sei ganz Dorn! Dann räche mich!
Dann mußt du ihn gewaltsam stechen!

Doch wenn in meines Mädchens Brust
Nach mir sich'leise Wünsche regen:
O die geliebte zarte Brust!
Dann hauch' ihr süßern Duft entgegen.

 DER FRÜHLINGSABEND.

Kein schön'rer Frühlingsabend war
 Vom Meere jemals aufgestiegen!
 Die Wipfel aller Bäume schwiegen;
 Der zart'ste West, den je ein Lenz gebar,
 Verhüllt in ätherlichem Kleide,
 Trug vom Olymp herab den holden Gott der Freude.

Ein wolkengleicher Kräuterduft
 Von allen Thälern, allen Höhen,
 Umfloss die schattigen Allecn.
 Am Horizont, auf purpurrother Luft,
 Siegprangte noch im goldnen Wagen
 Der unvergeßlichste von allen Frühlingsagen.

Gemalt von eines Guido Hand,
 Schief Venus neben mir auf Rosen,
 Und Kränze schmückten sie von Rosen.
 Ein Liebesgott, der lächelnd vor ihr stand,

Rief, leise winkend, seine Brüder,
Die Träume süßser Lust, auf ihren Schlaf hernieder.

Und ach! mein trautes Mädchen sang
Mit ihrer Nachtigallenkehle
Zur Harfe! ganz Gefühl! ganz Seele!
Nicht inniger, erhabne Götter! klang
Die Laute Sappho's, wenn sie spielte,
Und Phaon Wort und Ton in jeder Nerve fühlte.

Mit Küssen schloß der Abend sich,
Mit meines Mädchens Nektarküssen!
War's möglich, schöner ihn zu schliessen?
O Vater Zeus! demüthig bitt' ich dich,
Verläng're mir dieß kurze Leben!
Ich will Elysium um solche Freuden geben.

D E R A B E N D .

1 7 5 9 .

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen, und über die güldnen Häupter der Berge. Flüssiges Silber schwimmt auf der schuppigten Quelle, und den Blättern jener bejahrten Eiche, die sich über die Quelle beugt, daß die Nymphe, die in ihren Zweigen sitzt, sich in dem erhellten Gewässer spiegeln könne. Heere von Ephemeriden, mit der Morgenröthe dieses Tages geboren, schweben über der Fläche des Bachs, und scherzen den Abend ihres Lebens hinweg, und trinken scherzend in seinen Wellen den nahen unvermeidlichen Tod. So war es im Buche des Schicksals beschlossen: Denn die Ephemeriden sind Seelen verstorbner Trinker, der treusten Schüler des Weingotts. Wenn

bei vollem Becher und bacchantischen Liedern ihre Seele verfliegt, so vergönnt es ihnen Jupiter, selbst ein geschäftiger Trinker beim Kelchglas der Hebe, daß jede Morgendämmerung sie gebäre, damit sie sich in jeder Abenddämmerung den lieblichen Tod trinken.

Mit olympischen Muschen verziert, strahlt der Diane frostiges Nachtgesicht traurig durch die Ebne des blauen Himmels, und blickt sehnsüchtig herunter ins dicke Gebüsch, ihren Endymion auszuspähen, der indefs mit den Nymphen der Göttin hinter dem Schatten des Waldes lauscht, und vertraulich mit ihnen scherzt, der keuschen ehrwürdigen Göttin lachend. Der Untreue! Sie wird noch in der furchtbaren Stunde der Mitternacht mit schmachtenden Blicken über dem Walde hängen, und schwermüthig seufzen, daß der Liebling verzieht: aber wenn er nun unter dem Gebüsch betrügerisch hervorkömmt, wie wird die Arme dem Heuchler entgegen

lächeln, und mit verliebtem Zorn ihn strafen, daß er so lange verzog! Ich eilte hinter einem pfeilgeschwinden Dammhirsch, wird er sagen, mit dem ich morgen deinen Tempel ausschmücken wollte. Da streicht er hinter den Buchen!

Über den Dünsten des Horizonts steigen wolkigte Phantómen hervor, von Titans letzten Strahlen geróthet: anmuthige Bilder dem scharfsichtigen Auge der Phantasie. Es sind die Träume des Morpheus, der auf seinem magischen Wagen vor ihnen herfährt, mit Mohnblumen die ätherische Schulter bekränzt. Sie gaukeln muthwillig um seinen Wagen herum: itzt Seepferde mit geharnischten Fisch-Schwänzen; itzt gethürmte Palläste voll spielender Mädchen, vom schlummernden Jünglinge gesehn, der mit schwerer Hand sie zu haschen glaubt; itzt belastete Schiffe dem fröhlichen Geitz, oder dem bestürzten See-Helden, der sie träumend für Kriegs-Schiffe hält.

Eifersucht entflamnte die Königin des

Olymps, als sie Jupiters Schöne, die angenehme Kalisto, und ihre göttliche Geburt, in Bären verwandelte, und sie an die nächtlichen Schneeschauer des starren Nordpols fesselte, von da sie niemals — ach! niemals in die entfernten Wellen des Oceanus hinabsteigen können, wenn der übrige Himmel sie verläßt, und froh in den Fluthen sich badet. Wie schüchtern das bange Mädchen an der blauen Ebne dahin eilt! vom nahen Bootes verfolgt, der eine Bärin zu jagen glaubt. Grausam streckt er die ungeheure nervigte Faust nach ihr aus: nun wird er seinen zitternden Raub erhaschen, und nicht auf das Winseln des erschrocknen Kindes achten, das um seine Mutter jammert, und Thränenthau auf die Blumen der Erde weint, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit den Zephyrn scherzt, und wenn sie einen flatterhaften Zephyr herbeigewinkt hat, listig in ihre zusammengefalteten Blätter ihn einkerkert.

Aber tönt nicht dort ein wollüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines Tejischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düften umflossen, sitzt dort in der schattigten Grotte, und lehrt vielleicht ein lächelndes Mädchen — — vielleicht eine Grazie des weiblichen Geschlechts — Amors verräthrische Triumphe? Ach! wer weifs, ob die Holdselige nicht gleich itzo den Glücklichen mit ihren sanften Händen streichelt, und mit ihren weichen Lippen freundlich ihn küfst, indess das entzückende Lied von der Laute strömt! — Nicht also hat mir einst die gefühllose Chloe gelächelt, als ich in Liebe für sie zerfloß, und zärtlicher Schmerz mich zu ihren Füßen niederrifs, daß ich einer Grausamen flehen mußte, die meine Klagen verlachte. — Allein, ihr Götter! da seh' ich das Mädchen! — Chloen! — — — O Boshafter! der du in dieser Grotte das Herz des verstocktesten Mädchens zu untreuen Empfindungen schmelzest; mein ist

das Mädchen! Ich habe für sie geseufzt, ehe dein verräthrisches Spiel sie erweichen konnte. — — Tückischer! ach! es ist Amor in Jünglingsgestalt. Da eilt er, mich verhöhrend, schon pfeilschnell mit ihr davon! — Mit verlängertem Halse blick' ich den beiden Flüchtlingen nach, und fliehe traurig über den unseligen Boden hinweg, hinweg über die schmalen Sümpfe, durch das dicke Gehölz! und will hier auf dem Hügel am Meer ruhen. Bacchus! Bacchus! räche diese Schmach des ungetreuesten Mädchens. Aus der Weinflasche, die an meiner Seite herabhängt, will ich Stolz und Vergessenheit trinken, daß ich die Grausame verachten könne. O meine Weinflasche! mein **Trost!**

In neuer Begeisterung steh' ich hier auf dem Hügel am Meer, und seh' in die unermessliche Tiefe hinab, weit hinab in die azurne Veste, bis wo sich die äußerste Gränze des Himmels schließt. Was fühl' ich, ihr Götter? Heiliger Enthusiasmus

rückt meine Seele zu den fernsten Gestirnen hinüber, die über meinem Haupte, und in den Fluthen unter meinen Füßen monarchisch daherrollen. Ihre weit ausgedehnten Lasten schiffen schnell die unabsehbliche Bahn, wunderbar durch einander geschlungen, wie die Wege des cretischen Gartens, das Werk des Dädalus. Sonnen wälzen sich glühend daher: Ozeane voll flammender Wogen — ein niedriges Bild: auf ihrem Pfade lassen sie, unvermischt, Ozeane von Feuer zurück. Kleinere Welten — aber Welten mit Sonnen verglichen — tanzen an dem Gestade des Äthers hinweg, daß die fortgerissene Luft stürmisch hinter ihnen braust, wie, wenn der Donner die Atmosphäre des Erdkreises zerreißt: ein prächtiger Reigen, einst von dem samischen Greise gesehn, als die Symphonie der klingenden Veste sein zärteres Ohr berührte, und ihn in der Stille der Mitternacht auf einsiedlerische Gipfel der Berge lockte. Auch ich, auch ich sehe die tanzenden

Riesenkörper, Welten hinter Welten, dicht neben einander gesäet, dem Auge stets gröfser und stets unübersehbar.

Wo streust du deine diamantenen Strahlen umher durch das weite Feld des Himmels, schöner Hesperus! Lieblingserde der hohen Cythere! Schon lange sucht dich mein neugieriges Auge, als wenn es seine Heimath sehen wollte. Klinge daher auf der sapphirnen Bühne, wie ein zartes Liebeslied, von Sappho gesungen, dafs ich dich unterscheide, und in deine Geheimnisse sehe. Der Schalkhafte! Da rollt er sanfttönend dahin, als wenn er die Lesbierin wäre. Mit starken Schlägen, wie, wenn es Freunden entgegen schlägt, schwillt mein Herz hoch hinaus über den engen Busen, und drängt, und drängt sich, die Freuden dieser seligen Sphäre zu geniessen, dieser Sphäre der Venus: kein leerer Name! Jupiter gab ihr die Herrschaft des reizenden Abendsterns, dessen sanfte Strahlen manche stolze Brust in der kühlen Abendstunde

siegreich zur Lieb' erwärmten. Oft steigt die Göttin von Paphos oder Knidos hinauf, und sieht von ihrem glänzenden Thron' auf die besiegte Majestät spröder Mädchen, die am Mittage vorher den Jünglingen trotzen. Dann kehrt sie zu ihren seligen Unterthanen, den Bewohnern dieser Sphäre, zurück, und lächelt hold ihren treuen Päanen. Unsterbliche, selige Menschen, die die Sphäre der Venus bewohnen! Ewige Jugend beseelt ihren himmlischen Leib, und streut Blumen über jede Minute, die sie hinwegküssen. Nicht Eifersucht, nicht hämischer Neid, die schwarzen Geburten des Tartarus, vergällen ihre Tage. Eine Schöne küßt ihren Liebhaber im Rosengesträuch. Fröhliche Jünglinge kommend singend daher, und blühende Mädchen scherzen in ihren umschlingenden Armen. Schnell grüßen sie die beiden Verliebten im Rosengesträuch mit freien Küssen, und setzen sich um sie herum, und vertauschen sich ihre Schönen, und

singen der Lieb' ein Lied. Das Lied lockt andre Mädchen herbei, die, von Liebesgöttern belauscht, unter den Zweigen schlummerten. Sie springen hervor unter den Zweigen, sehen die singenden Jünglinge, schmiegen sich in süßen Empfindungen an den Busen der Jünglinge, thauen stille gefühlvolle Zähren auf das Rosenlager, und küssen die geliebten Sänger. Dann glühn die Herzen und die Purpurlippen, und die beredten Wangen! Dann ist die ganze Wonne der Zärtlichkeit in ihre Brust gesammelt. Schöner schnäbeln sich die Turteltauben um sie her auf den Ästen. Schöner athmet der ambrosische Strauch. Schöner funkelt der goldne Tag.

Königin der Liebe! wann werd' ich in diesen Himmel voll Wollust entrückt werden? Du hast mir deine theuersten Freuden aufgehoben: aber ach! wenn sie auf meinen Tod warten, warum sterb' ich nicht itzt in meiner Begeisterung auf dem Hügel am Meer?

D E R T E J E R .

Ich fühl's, es kämpfen in mir die schon verwau-
delten Glieder!

Ich fühl's, der Mensch hört auf in mir!

Da schwimm' ich durch Wolken dahin mit neu-
erschaffnem Gefieder,

Zu stolz vor niedrigerem Revier!

Ich eil' in unbeflogne Höhen!

Kaum kann mich Hammons Adler sehen.

Itzt werd' ich, schnell wie der Ost, die getulischen
Syrten erfliegen,

Und itzt des Bosphors engen Strand!

Seh' itzt die skytischen Wüsten erstarrt tief unter
mir liegen,

Und itzt der Marser dürres Land.

Mich sollen ferne Perser kennen!

Mich Indier mit Ehrfurcht nennen!

Entweiht, entweihet mich nicht mit euren schändenden Zähren!

Bezähmt, bezähmt das niedre Leid!

Was brauch't's des festlichen Grams, und eurer irdischen Ehren,

Und eures Grablieds Ewigkeit?

Hoch über Wolken hingetragen,

Werd' ich ein Spatz an Venus Wagen!

 AMORS KRIEGLIST.

„Du Amor! befre deinen Bogen!

„Die Schne, scheint's, ist wohl zu schlaff!

„Drei Pfeile sind nun schon nach meiner Brust
geflogen,

„Und keiner, keiner traf.“ —

Da hat mein Spott ihn weggetrieben!

Da fliegt er hin! da fliegt er hin!

Heil mir! mir Glücklichem! der ich vor Amors
Trieben

Nun ganz gesichert bin!

Doch muß ich ihn schon wieder sehen?

Da find' ich ihn ja, mir zum Spott,

Auf Chloens Sehorgan mit Pfeil und Bogen stehen!

O der verschmitzte Gott!

Wohl möcht' es itzt dem Frevler glücken!

‘Ach ja, da sink’ ich kraftlos hin!

Denn sprecht, wie könnt’ ich doch zugleich wohl

Chloens Blicken,

Und seinem Pfeil entfliehn?

 D E R B L Ö D E .

Sieh doch, mit den Huldgöttinnen
 Spielt sie dort im Myrtenhain;
 Keine von den Huldgöttinnen
 Scheint so sanft, wie sie, zu seyn:
 Und doch steh' ich Blöder an,
 Ihr die Liebe zu entdecken, die ich nicht verhehlen
 kann.

Länger, nein! kann ich nicht schweigen!
 Nein! ich muß sie ihr gestehn!
 Zärtlich will ich mich ihr zeigen,
 Zärtlich mir ihr Herz erflehn!
 Auf den Knien sag' ich's ihr:
 Schönste! glaub' es meinen Thränen, treuer weilt
 kein Herz sich dir!

Nie fühlt' ich mich mehr entglommen!
 Ja, itzt will ich mich ihr uahn!

Doch sie kommt — ich seh' sie kommen;

Freundlich lacht ihr Blick mich an.

Warum stockst du, zärtlich's Wort?

Weh mir! gleich gescheuchten Rehen lächelt mich

ihr Auge fort.

P A P H O S.

Dich, wo mein Herz, wenn es dich fühlet,
Froh, wie in seiner Heimath glüht,
Dich, Paphos, hab' ich oft gespielt:
Sei du auch itzt mein Lieblingslied.
Von deinen Blumendüften trunken,
Und ganz Gefühl für deinen Mai,
Lernt' ich, hin auf dein Moos gesunken,
Dafs ich beglückt wie Amor sei.

Hier bin ich, dem Geräusch entwichen!
Sei mir gegrüßt, würzreicher Hain!
Ein ganzer Frühling von Gerüchen
Läd't mich in deine Schatten ein,
Er hüpf't daher auf schwanken Ästen,
Der Lenz, in Blüthen eingehüllt,

Um den ein Schwarm von leichten Westen
Der Bäume Wipfel säuselnd füllt.
Die offenen Fluren abzukühlen,
Ziehn sie durch die erwärmte Luft,
Ruhn itzt im Rasen aus, und spielen,
Und übergießen sich mit Duft.
Dann buhlen sie mit jungen Rosen,
Die durch die Liebe früher blühn;
Und, ihnen schöner liebzukosen,
Fliehn sie, und küssen sie im Fliehn.

Fern liegt vor mir auf jähem Gipfeln
Der Liebe heiligster Pallast,
Den ringsumher mit tausend Wipfeln
Ein dichter Myrtenhain umfaßt,
Auf den von seinem Flammensitze
Der Tag verstohlen niedersieht,
Wenn er, zu kühlen seine Hitze,
Dem Schoofs des Meers entgegenflieht.
Dem Arm des Mulcibers entrissen,
Hat Venus hier mit Nektarküssen
Einst den Adon zuerst erfreut.

Er starb, der Liebling der Cythere:
Doch ihn verewigen Altäre,
Die Paphos seinem Ruhm geweiht.
Noch itzt beweinet ihn Cythere;
Man glaubt, sie würd' untröstlich seyn,
Wenn ihr nicht Mars noch übrig wäre,
Sie unterm Netze zu erfrenn.

Sie kommt, die Königin der Herzen!
Sie kommt, die Mutter der Natur!
Verfolgt von Amorn und von Scherzen
Betritt ihr schöner Fufs die Flur,
Und hinterläfst auf seiner Spur
Den Aushauch einer Veilchenflur.
Ihr hüpfst ihr schlauer Sohn zur Seiten,
Der manchen Sklaven ihr gemacht.
Auch Heben seh' ich sie begleiten,
Die uns durch sie so freundlich lacht.
Schon tanzen in geschlungnen Reihen
Die Grazien, die Schmeicheleien,
Die Freuden, und die Buhlereien,
Der Liebesgötter lärmend Heer,

Und alle Nymphen um sie her.
Geschmückt mit ew'gen Lorberkränzen,
Mischt sich zu ihren frohen Tänzen
Ein Tejisch muntre Dichterchor;
Einst hörten Erden ihre Lieder:
Der Tod hob sie auf Schwangefieder
In diese frei're Welt empor.

HOCHZEIT DER VENUS UND DES
BACCHUS.

1 7 5 9.

-Die Muse wandelt nicht immer neben der bemoosten Hütte des Landmanns, oder in stolzen Städten unter Sybariten, oder in den stolzern Pallästen der Könige dieser Erden: niedrige Scenen! welche die Begeisterung der Muse tödten, die vom Himmel herunterkam, mich ihre Harmonien zu lehren. Oft steigt sie glühend, die Laute in der Hand, zu ihrer Geburtsstadt empor, und wohnt den Festen der Götter bei, und erzählt mir die heiligen Geschichten, von keinem menschlichen Ohre jemals gehört, und leiht mir die Laute, dafs ich den Menschen sie spiele.



Die liebreitzende Mutter jener jungen Göttin, welche den Mulciber zu ihrem Gemahl erkor, und Amors und Grazien — — aber nicht ihm! — gebar: die unsterbliche Venus Dione ward von dem Weingott geliebt, der für sie die schönsten der Reben nach Cypem, der Insel der Liebe, brachte, und bessern Nektar der Göttin pflanzte. Schon oft hatt' er sie auf die süßbelasteten Hügel geführt, und sie alle die unaussprechlichen Reitze des Weins gelehrt, die ich in deinem Arm, o Chloe, fühle! — nektarischer Wein in einer liebenden Brust! —

Empfindungsvoller schlug der Göttin das himmlische Herz, Wonne hauchte der entbrannte Mund, blendender strahlte der bezaubernde Leib, aus Silberlichte gewebt, beseelt in jedem unmerklichen Zuge. Wie wallte, wie wallte — ach Muse! wie kann ich den Seherblick ertragen! — —

ihre schwellender Busen, begeistert vom Wein, und von dem feinsten Gefühle bewohnt! Keine Sterbliche rühme sich eines solchen Busens! Von künftigen ungeborenen Liebesgöttern schwoll er so hoch! — o Bacchus! —

Mit halbem verschämtem Seitenblicke sah Bacchus auf die wallenden Brüste, sah er auf ihre Purpurwangen, die aus jedem Grübchen Ermunrung ihm winkten, und auf die lachenden Augen! und nun zwang sich Bacchus nicht mehr! Ermattet vom Anblicke so vieler Schönheiten sank er auf den schwellenden Busen, der willig ihn wiegte. Göttliche, sprach er, ich bin der Vater des Weins. Ich habe die geheimsten Freuden des Weins durchgekostet. Alle die zärtlichsten Saiten meines Herzens waren zu jeder Empfindung harmonisch gespannt; und es schlug, dieses Herz: von mächtigem Gefühle schlug es. Aber was ich itzt empfinde, das hab' ich

nie empfunden! Und du schweigst, Venus Dione? — du zürnst? —

Statt der Antwort nannte sie ihm den festlichen Tag, den der ganze Olymp mit ihnen feiern sollte.

Und siehe! schon ist er da, der hochzeitliche festliche Tag, mit dem heitersten olympischen Lichte auf die feiernde Erde herabstrahlend. Erquickende Gerüche ziehen durch die verdünnte Luft. Meine Brust athmet leichter, und haucht selbst Balsam über die Gegend.

Schon öffnen die tanzenden Stunden des Olymps unermessliche Thore! und ich seh', ich seh' in die hohe Versammlung der Götter! Sie bereiten sich zu den nahen hochzeitlichen Vergnügungen vor, und Hymen und Komus und die Scherze führen den glänzenden Zug herab an das cyprische Gestade, wo Cupidons, von Myrtenkränzen umflochten, sie mit schalkhaftem Ernst empfangen, und in den Palast der Liebe begleiten.

Jupiter, von wetterleuchtenden Wolken getragen, die eine Krone von Donnerkeilen um seine erhabne Scheitel bilden, eröffnet den prächtigen Aufzug. Zu seinen Füßen sitzt der schöne Ganymed, auf den ausgebreiteten Fittigen des Adlers. Neugierig sieht Jupiter herab auf die Nymphen der Venus, die am Gestade spielen.

Ihm zur Seite fährt Juno fürstlich daher auf dem Pfauenwagen, hinter welchem Iris den vielfarbigten Regenbogen betritt. Mißtrauisch sieht sie ihren Gemahl an, und bewacht seine behutsamsten Blicke.

Zur Rechten des Donnergotts fährt die Königin des Olymps, die ehrwürdige Berecynthia, von Löwen gezogen, die von dem Klappererze der Corybanten gescheucht, und von ihren eignen Schweifen gepeitscht, mit Gebrüll die olympische Bahn einhertraben. Tiefsinn und Überlegung sitzt anständig auf der Stirne der Göttin.

Hinter ihnen fährt die geharnischte Pallas auf dem Rücken einer Sphynx, und unterrichtet den wilden Merkur, der neben ihr fliegt, und mit zweideutigem Ernste zuhört, als wenn er ihre Lehren tief in sein Herz grübe; da er indess auf die Mädchenbeute sinnt, die er seinem Jupiter nach der Hochzeit erhaschen will.

Hinkend eilt Vulkan dem entfernten Pompe nach, und ruft, daß die Götter verziehen sollen. Das Lachen der Götter, die zurücksehen, durchschallt das weite Leere, begleitet vom noch lautern Lachen des Schmiedegotts.

Weit vor ihm her prangt Latone, der die Göttin der Jagd, und Apollo, ihre jugendlichen Kinder, nachfolgen.

Aurora und Mars, und Bellona beschließen den langen majestätischen Zug oberhalb des Horizonts.

Unter dem Horizont kömmt die milde Ceres heraufgefahren, mit Ähren bekränzt. Schamhafte Schwermuth ist mit eisernen

Zügen auf ihre Stirne gegraben, Schwermuth über jene arkadische Geschichte, da Neptun in Pferdegestalt die Göttin zur Lieb' entflammte.

Der gehörnte Pan, und die keusche Pales, von ihrem Verehrer, dem Gott der Gärten, stattlich an der Hand geführt, kommen zu Fuß die breite Wölbung herauf.

Jenseits dem cyprischen Gestade stehen die gethürmten Wogen gleich festen Mauern zusammen gedrängt. Seepferde ziehen den Muschelwagen des bärtigen Neptunus, der mit gewaltigem Dreizack den Wassern zu ruhen gebeut.

Die fröhlichen Nereiden tanzen um ihn her auf den Wellen, und umschlingen sich mit rosenfarbigten Armen.

Tritonen blasen in ihre Muschel-Hörner: dann ruhen sie aus, und schlüpfen scherzhaft unter die Meer-Nymphen.

Doch wie? eröffnet die Erde den grauenvollen Schlund, daß sie die Unheiligen ver-

schlinge, die an diesem Festtage den Boden betreten? Wessen finstres Haupt steigt dort aus der gespaltnen Erde hervor, die rothes Feuer über die Ebne wirft? Es ist der graue Pluto mit seiner Proserpina. Ungeohnt des neuen Tages, blinzelt er mit den Augen, und schüttelt den Kopf. Heitrer eilt er zum Jupiter hin, schlägt seine schwere Hand in die Rechte des Bruders, und ruft: Bruder, Jahrtausende sind's, seit ich dich zuletzt sah. Zwar der Tartarus liegt weit hinter den äußersten Gränzen der Zeit, und der Umlauf des Tages ist mir ein neuer Anblick. — Ich hoffe, daß Bacchus seine Weine nicht sparen wird: denn beim Styx, wenn ich heute nicht fröhlich seyn kann, so will ich mich ewig in meine Staaten verschließen. — Aber warum sieht Ceres so zornig mich an? Wenn es um Proserpina ist, so geb' ich ihr willig die Tochter zurück: denn was sind die Göttinnen anders, als reizende Qualen ihren Männern? Du weißt's, Bru-

der Jupiter! — Jupiter erröthet, und sieht mit abbittendem Aug' auf Juno.

Der schmetternde Klang der Trompeten, in die sanften Accorde des Saitenspiels gemischt, ruft die Götter zur Tafel. Oben an der Tafel sitzt das himmlische Paar, mit jeder überschwenglichen Reizung der Natur geziert, unaussprechliches Gefühl aus ihren Augen blitzend, und beredt in dem ganzen Antlitz, als wenn es mit zehntausend Zungen spräche. Die Entzückungen der Venus und des Bacchus theilen sich der erhabnen Versammlung mit, dafs selbst Vulkan und Pluto sich fühlen. Halbgötter, und die schönsten cyprischen Knaben und Mädchen warten an der ambrosischen Tafel auf: aber Ganymed und Hebe reichen die vollen Pokale herum. Und nun strömt die Lust unaufgehalten durch die Versammlung. Ernst und fesselnder Anstand entfliehn, und der laute Scherz erfüllt den frohlockenden Speisesaal. Apollo nimmt die geweihte Leier, und singt in die

bebenden Saiten. Aufmerksame Stille verschließt die stürmenden Götterlippen. Er singt:

Rauschet dahin, ihr Jubel der feiernden Natur, daß die ganze Schöpfung nur Ein melodisches Lied werde! Vollendet euern einträchtigen Tanz, alle Welten des hohen Olympos! und du, geschwätzig Nympe bei den Felsen, halle mir nach!

Feiert, feiert, ihr Himmel, ihr Meere, ihr schwarzen Thäler des Erebus! Feiert das Fest des Bacchus und der Venus!

Singt den Vater des Weins, der die Flüsse bändigt, und die blutigen aufrührerischen Wogen des indischen Meers.

Als das Heer der Giganten den Pelion und Ossa zusammenthürmte, und des Olympos unersteigliche Höhen ruchlos betreten wollte, hast du, o Vater des Weins, den Rhökus in Löwengestalt furchtbar heruntergeschreckt, und ihn aus deinen weitgeöffneten Klauen in des Phlegetons brennende Tiefe geschleudert.

Der grimmige Cerberus liebte dir sanftmüthig mit dem unschädlichen Schwanze. Als du in die Oberwelt zurückerklettertest, leckte seine dreifache Zunge schmeichlerisch dein göttliches Knie, und berührte gebändig die festgeheftete Ferse, die auf seinem Rücken ruhte.

Aber tanzet, tanzet, ihr Knaben und Mädchen! Mit euern lilienweißen Füßen stampft dreimal den schallenden Boden, wie Mavors Priester ihn stampfen.

Die Königin der Liebe hat den Helden besiegt: mit mächtigen Fesseln hat sie den Helden gefesselt.

Reinerer Glanz, als der Glanz des parischen Marmors, hat ihn entzündet. Die Unsterbliche hat Cypem verlassen, und ist ganz in den Weingott gestürzt.

Singt die Siegerin, und den glücklichen Besiegten! So schön überwunden zu seyn, ist lorbeerwerther als Sieg, mit Millionen Thyaden erfochten.



Er schwieg, der blonde Sohn der Latone. Lange verstummten die Götter mit tiefzurückgehaltenem Athem nach dem geendigten Liede. — Itzt zum Beschlusse winkte Venus neun Mädchen aus ihrem Gefolge hervor, die unter der Musik der Sphären und dem allgemeinen Händeklatschen der hohen Versammlung mit den Grazien tanzten. Zur Belohnung gaben die Götter nach vollendetem Tanze den neun Mädchen den Kranz der Unsterblichkeit für ihre zierlichen Grazientänze, und Apoll übernahm das Amt, sie am Helikon, da wo der Permessus in die Aganippe fließt, im rhythmischen Gesange nach seiner eignen Lyra zu unterrichten, weil sie auf der Hochzeit der Venus und des Bacchus mit den Grazien im Rhythmus der Sphären getanzt hatten.

AN EINEN MALER.

Diese Spröde male mir,
Wie sich Amor neben ihr
Auf ein duftend Veilchen setzt,
Wie er seine Pfeile wetzt,
Wie sein Pfeil ihr Herz bekehrt,
Und sie schnell mich küssen lehrt —
Aber ach! das kannst du nicht!
Ach! das kann ja Amor nicht!

DIE KUNDSCHAFTER.

Es schwärmen durchs Gebiet der Liebe
Die Zephyrs um der Mädchen Brust,
Kundschaften die verborgnen Triebe,
Erforschen jede Jugendlust,
Und merken sich die Zahl der Schönen,
Die ihrer Göttin Zepter höhnen,
Und die, die ihm gehorsam fröhnen;
Dann hört die Göttin den Bericht,
Die jeder dann ihr Urtheil spricht.

Die Zephyrs flatterten vor Zeiten
Als Stutzer durch die junge Welt,
Erfanden neue Zärtlichkeiten,
Und jene feinsten Heimlichkeiten,
Die Amor so verborgen hält.

Zum höchsten Preis für diese Thaten
Rief Venus sie in ihre Staaten,
Und hüllte sie in Äther ein,
Kundschafter ihres Volks zu seyn.

A M O R

AN DIE DREI SCHWESTERN F.

Habt ihr nicht etwa hier drei Grazien gesehn,
Jung wie der Lenz, und wie der Morgen schön?
Ich sah sie dort im Garten gehn,
Und lief hicher, sie noch einmal zu sehn. —
Sieh da! seid Ihr's? — So nah bei euch zu stehn,
Und — Blinder! kann ich denn nicht sehn?

Welch schwesterliches Dreiblatt! — Ach, kann's
irgend seyn,
So gönnt, mit meinen Tändelein
Mir das Verdienst euch manchmal zu erfreun;
Ich mag nun nicht zurück nach Paphos! Nein!
Hier soll bei euch mein Paphos seyn.

 HERBST - EPITHALAMIUM.

Tanz, Gesang, und Scherz, und Wein
 Soll mich, soll mich heut' erfreuen.
 Bräute sollen um mich springen,
 Ihre Liebchen mit mir singen.
 Bacchus soll von seinen Reben
 Mir die feuerreichsten geben;
 Mit dem Laube kränz' er sich,
 Und sein Weinfafs sei für mich.

Herbst! dein weinerlich Gesicht
 Störe meine Freude nicht:
 Denn ich seh', ich seh', o Freude!
 Hymen dort im Feierkleide.
 Jó! Triumph! Im Siegeswagen
 Wird er durch die Luft getragen.
 Scherze, die den Wagen ziehn,
 Schwärmen, und umgaulen ihn.

Brause sanfter, rauher Nord!
 Schleudre nicht den Wagen fort.
 Ungestümer! wie? schon wieder?
 Hundert Scherze stürzen nieder.
 Sich, mit struppigem Gefieder
 Stürzen hundert Scherze nieder.
 Um das Brautpaar säuberlich
 Sammeln sie und putzen sich.

Aber lachen muß ich nun,
 Können diese Flattrer ruhn?
 Auf des Bräutleins Brust-Bukette
 Lagern sie sich um die Wette,
 Wo sie von des Straußes Höhen
 Amorn seitwärts lauschen sehen. —
 Plötzlich eilen sie, um ihn
 Aus dem Braut-Revier zu ziehn.

Amor, der den Platz bewacht,
 Merkt sich ihre Tück', und lacht,
 Schlüpft, zu listig Hymens Scherzen,
 Nur noch näher hin zum Herzen.

Hymen will ihn hier verscheuchen :

Aber Amor will nicht weichen.

Schade, Schade wär' es ja!

Ist doch Raum für beide da.

BACCHUS UND VENUS.

Nach Gleim. *)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt!
Wie sein Auge lacht!
Seine Wange glänzt!

*) Die folgenden Lieder, die seit vielen Jahren mit bekannten Melodien, theils gedruckt, theils ungedruckt, unter meinem Namen im Umlaufe sind, habe ich geglaubt, hier ihren rechtmäßigen Verfassern wieder zurückgeben zu müssen. Niemand wehrte mir, von diesen Liedern zu meinem Privatvergnügen nach meinem eignen Belieben Gebrauch zu machen, und sie den besagten Melodien, ihrem Ton und Charakter gemäß, mit den erforderlichen Veränderungen unterzulegen. Da sie aber, wider meine Absicht, auch Andern in die Hände gerathen sind, so würden unter diesen vielleicht Einige es ungern sehen, wenn ich die so veränderten Lieder hier ganz unterdrückte.

Seht, wie stolz er da
 Seinen Bogen trägt
 Ganz gewiß hat er
 Einen Held erlegt!
 Seinen Wagen ziehn
 Bacchus Tiger her:
 War in aller Welt
 Je ein Kind, wie er?

Aber Bacchus schleicht,
 Traurig und entlaubt,
 Durch die Reben hin,
 Senkt sein schönes Haupt.
 Bacchus trinkt nicht mehr,
 Senft nur: Paphia!
 Ganz gewiß liebt er
 Venus Cypria!
 Amor lacht, und fährt
 Im Triumph daher:
 War in aller Welt
 Je ein Kind, wie er?

Aber Paphia
 Schleicht in Bacchus Hain,

Klagt ihr tiefes Weh,

Trinket Cyperwein,

Seufzt nur: Bromius!

Seufzt: Idalia!

Ganz gewiß liebt ihn

Venus Cypria!

Amor ist mein Lied!

Keinen sing' ich mehr!

War in aller Welt

Je ein Kind, wie er?

 S C H N I T T E R L I E D .

 Nach Gesner.

Die du dich mit Ähren kränzest,
 Blonde Ceres, habe Dank!
 Ceres, für der Ernte Segen
 Dankt der Schnitter Erntesang.
 Wir, und die die Garben binden,
 Rufen alle: habe Dank!

Lehnt euch drüben, o ihr Schnitter,
 Auf den Schaft der Sense nicht!
 Denn, ihr wißt's, der Erntekönig
 Hüben mit der Sichel spricht:
 Wer hojähnt am Schaft der Sense,
 Bindet dem das Kränzlein nicht!

Weichet nicht, ihr kühlen Winde,
 Von dem Schnitter auf dem Feld!
 Säuselt sanft um seine Schläfe,
 Unterdeß er Ähren fällt!

Flattert kühl in seinen Haaren
Bei der Hitz im Garbenfeld!

Grille, die du nun uns hüpfest,
Sing' wohl auf dein helles Lied!
Und du, großer Krug der Ernte,
Lab' uns, weil der Mittag glüht!
Sei nie leer, du Krug der Ernte,
Wenn der Schnitter in dich sieht!

Aber bald, du Mond am Hügel,
Schaust du auf dieß nackte Feld;
Duft von allen Garben duftet
Rings wohin dein Schimmer fällt.
Aber wir ziehn, mit Gesange
Über Stoppeln, über Feld.

Die du dich mit Ähren kränzt,
Blonde Ceres, habe Dank!
Horch herab, du Goldumkränzte,
Auf der Schnitter Erntesang!
Garbenbinderin und Schnitter
Rufen alle: habe Dank!

ALPENJAGD.

Nach Gesner.

Willkommen, junger Wintertag,
Du Freund der Jagd!
Schon hallt aus Dickicht und Gebüsch
Das Jagdgetön!
Schon hallt vom krummen Horne
Die Felsenkluft!
Schon hebt der Hirsch am Staupack
Den langen Hals empor.

Breit' aus die klippevolle Wand
Du Schneegebirg!
Ihr Katarakte, stürzt durch's Eis
Seitab den Strom!
Schon schwebt der Jagdzug höher
In blauer Luft!
Rofs, Hund, und Jäger sprengen
Hinauf, dem Himmel nach!

Auch dich, mein Mädchen, dich erblick
Mein Auge dort?
Ha! Jägerin! die Feder blitzt
Von deinem Helm!
Die Morgenkühle säuselt
Um deine Stirn!
Dein Haar fließt aus dem Helme,
Und spielt im Federbusch!

Vom Marmorbusen senket sich
Der Jagdtalar;
Ich seh', ich seh' den kleinen Fuß
Vom Sturm enthüllt.
Dianen, die am Latinos
Vorüberfliehet,
Gleichst du, du schlankes Mädchen,
Im silbernen Gewand.

DIANENS NYMPHE.

Cantate

Nach einem Ungenannten.

NYMPHE.

Faunus, ja, dir will ich's sagen,

Stille Klagen

Sind im Jagdgeräusch mein Lied!

Faunus, seit ich dich gesehen,

Ist ein Klagelied mein Lied!

FAUN.

Was hör' ich, holde Nymphe?

NYMPHE.

Ihr Büsche, zengt es mir,

Nur Klagen sind mein Lied.

FAUN.

Nur Klagen, seit du mich gesehen?

 NYMPHE.

Ja! denn ich hasse nun

Dianens ungestüme Freuden!

Ich hasse sie!

Auch hör' ich gern dein Rohr,

Und zieh's Dianens Hörnern vor.

FAUN.

O Nymphe! du entzückst

Berauschest mich in Wonne!

NYMPHE.

Und willst du, schwör' es mir,

Nie meinem Arm entflieh'n?

FAUN.

Ich schwör' es dir!

Ich schwör' es dir beim Pan!

Mich soll selbst Pan

Aus deinem Arm nicht trennen!

BEIDE.

Mir wird! mir wird! ich weiß nicht, wie!

Mir wird! mir wird! so war's mir nie!

So süß! so ganz Elysium!

So schmerzhaft süß! so ätherleicht!

Ich schwimm' empor! die Seel' entfleucht!

Es wallt um mich,

Hier, dort, ringsum,

Elysium!

Du neues Leben meiner Brust,

Du mein Elysium in mir,

Wie nenn' ich dich?

Ach, bist du nicht —

Ach ja, du bist

Liebe, Liebe, Liebe!

 A B B A D O N N A .

 Nach Zachariä.

Seraph Abdiel war's! Seliger Seraph! warum
 Schwang er sich hieher vom Himmel herab?
 Ja! er liebte mich einst! Aber ach! von ihm geliebt,
 Bin ich itzt dreimal unseliger noch!

Seraph, wende dich weg! Dunkel zeucht über mich,
 Furchtbare Finsterniß über mich her!
 Nicht Ein mildernder Strahl schimmert mir hinter
 der Nacht!
 Furcht und Entsetzen schwebt rings um mich her!

Mutter ewiger Qual, Ewigkeit! ach warum
 Warst du einst hell wie der Himmel für mich?
 Ist's mein fürchterlich Loos, ach! von unsterblicher
 Qual
 Langsam gemartert, dein Opfer zu seyn?

Itzo, da du dich mir verfinsterst, faßt mich der
Schmerz

Unüberwindlich! wie sprech' ich ihn aus?

Fleuch, Verworfener! o fleuch! fleuch! da zersplit-
tert im Sturm

Wolkichten Feuer's ein Komet! Er vergeht!

Schrecklich schleudert der Richter ihn weg aus
dem Seyn!

Durch das verwüstete Leere hinweg!

Reiß mich mit ihm hinweg! Mich! du des Rächen-
den Arm,

Lass mich vergehn mit der trümmernden Welt!

DER ENTFLOHNE AMOR.

Nach dem Moschus.

Er ist entflohn! In welchem fernen Lande
Irrt er, mein flüchtiger entlaufner Sohn?
So jammert laut die Göttin Cytherea
Um Amor, ihren Sohn.

O Wanderer! weist du mir ihn auszuspähen,
So ist ein Götterkufs dir zugesagt:
Doch bringst du gar den Flüchtling mir zurücke,
Sind's hundert, und noch mehr.

Vor andern Knaben ist er leicht zu kennen:
Sein' Antlitz ist nicht weiß, ist feuerbraun;
Ganz Gluth sein Blick; leichtfertig jede Miene;
Und honigsüß sein Mund;

Verzagt sein Herz: doch wirft er seine Pfeile
Bis hin zum Styx; der König des Averns,
Selbst der ist nicht vor seinem Pfeile sicher,
Selbst nicht im Styx;

Mit leichtem Fittig schwärmt er, unbekleidet,
Umher, und schon nicht Jüngling, Mann, noch Greis;
Sein Bogen klein, der aber bis zum Äther
Die schwere Wunde trägt;

Auf seinem Rücken schwebt ein goldner Köcher,
In dem vergiftet mancher Pfeil sich birgt:
Zu sehr, zu oft hab' ich dieß Gift empfunden;
Auch meiner schon er nicht.

Bind' ihn; und wenn er dir ein Thränchen weinet,
Beklag' ihn nicht; und wenn er freundlich lacht,
Sei auf der Hut; und will er gar dich küssen,
Trau ihm noch weniger;

Und will er mit Geschenken dich erweichen,
Und bent dir trüglich seine Waffen dar:
Zurück die Hand, als träfe sie auf Schlangen!
Die Natter drinnen sticht!

AMOR IM KLAVIER.

Cantate.

DAPHNE.

Die Lieb' hat Schmerzen:

Ich will nur scherzen.

AMOR.

Sie will nur scherzen!

DAPHNE.

Sucht andre Herzen,

Ihr Liebesschmerzen!

Ich will nur scherzen.

In meinem Herzen

Ist nimmer Raum für euch.

AMOR.

In ihrem Herzen

Ist doch wohl Raum für euch!

DAPHNE.

Töut, meine Stimme zu begleiten,

Ein Gott aus euch, ihr Silbersaiten?

AMOR.

Beseelt ein Unsichtbarer euch
Zu Tönen, ihren Tönen gleich?

BEIDE.

O Wunder, Zaubereien gleich!

DAPHNE.

Wo aber, ach! wo bist du, Stimme?

AMOR.

Im Tanz der Saiten tanz' ich Stimme;
Hüpf' auf mit der zitternden Sait', und schwimme
Im Strome deiner Hand daher!

Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Ieh komme fernher über's Meer.
Wellen, die sich jagen,
Haben mich getragen;
Eine Perlenmuschel war mein Wagen.
Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Auf Sonnenstrahlen komm' ich her.
 Meines Flügels Düste
 Träufeln durch die Lüfte;
 Doch ihr Mädchen nennt sie Rosendüste.
 Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Mein Rüstzeug ist ein Köcher: schwer —
 Schwer von goldnen Pfeilen —
 Pfeilen, die schon eilen —
 Eilen, itzt dein Herz mit mir zu theilen.
 Du hast mich!

DAPHNE.

Ich? Wer bist du? wer?

Ahi! ich bin verloren! verloren!

BEIDE.

Ein Götterknabe, neugeboren,
 Stemmt an die Sait' ein kleines Knie,
 Spannt sie im Bogen! Ahi! Ahi!

DAPHNE.

Pfeile, die mein Herz durchbohren,
Flihn von der Sehn'! Ich bin verloren!
Ahi! ich bin verloren! verloren!
Du aber, Knabe, lachst! Ahi!

BEIDE.

So siegt der Saiten Harmonie!

KRIEGSLIED

eines dänischen Grenadiers.

1762.

Der Kriegsgesang durchbraust die Luft!

Erhebe dich, mein Herz!

Zu neuen hohen Thaten ruft

Der Ehre tönend Erz.

Die Kugelsaat zum nahen Kampf

Wird hingesät in Reihn.

Ich wittre Blut, schluck' Pulverdampf

Mit starken Zügen ein.

Zur Wahlstatt hin, ins Schlachtfeld zieht

Das drohende Geschütz.

Er schläft nicht mehr, er glüht, er glüht

Der aufgehobne Blitz.

Mit Glorie die Stirn unstrahlt,
Mit Donnern in der Hand,
Entbrannt, wie man den Zeus uns malt,
Von edlem Zorn entbrannt;

Ein Vater auch in seinem Drohn,
Erhaben fürchterlich
Blickt er von dem umwölkten Thron
Herab, dein Friederich.

Du aber zitterst: zittre nicht,
Bestürztes Vaterland!
Nur deinem Feinde droht Gericht
Und Racht' aus seiner Hand.

Voll stiller Größe blicke du
Auf den betrogen Feind,
Der uns im Schlummer tiefer Ruh
Zu überraschen meint.

Er lerne bald, daß unsre Rast
Kein Todesschlummer war! —
Das Schwert, mit starker Faust gefaßt,
Und furchtlos in Gefahr:

So schläft der Däue! Friedrich wacht,
 Sein Schutzgott, über ihn,
Durchforscht die Finsterniß der Nacht,
 Und wenn uns Stürm' umziehn.

Drum tritt, Vermefsner, nur herau,
 Wer du auch seist, sein Feind;
Dann sieh' uns, heb', und falle dann,
 Von deiner Brut beweint.

Wer unsern goldnen Frieden stört,
 Und unsers Friedrichs Heil,
Der sterb', er ist des Todes werth,
 Und Schande sei sein Theil.

Der Löwe ruht im stillen Hain
 Mit ausgestreckten Klau'n;
Ein dichter Schatten hüllt ihn ein,
 Und um ihn herrscht das Grau'n.

Schnell rauschet eine Tieggerschaar
 Hervor in blinder Wuth,
Kratzt in den Staub, und sträubt das Haar,
 Und keicht nach Löwenblut.

Der Löw' erhebt sich königlich,
Schaut langsam um sich her,
Ergrimmt; zerreißt sie, lagert sich
Im Schatten, wie vorher.

SPARTANISCHES KRIEGSLIED.

Nach dem Tyrtäus.

Wer wagt's zu zweifeln? Sparta's Held,
An Muth weicht er Alciden nicht.
Des Kampfes froh tritt er ins Feld,
Und drückt den Helm sich tiefer ins Gesicht;

Hebt seine Lenden hoch empor,
Und hält den breiten Schild
Den Schultern und dem Busen vor,
Den Sparta's Geist und edler Ehrtrieb füllt.

Er wirft den Spiess, du Feind, auf dich
Mit starkem Ungestüm:
Indessen winket, fürchterlich
Dir, Feind! der Blitz der Feder über ihm!

Er ist der Männer Stolz! die Gluth
Der Weiber! lebt ein Held!
Ihr spätes Lied, wenn er mit Muth
Voran im Reihu der Waffenbrüder fällt!

Ihn wünschet Sparta sich zurück,
Wenn sie den Staub begräbt.
Er war ihr Kriegsgott! war ihr Glück,
Ihr Schutz, der immer nur für sie gelebt.

Deun vieler Helden Thatenzahl
That er! Im Waffensturm
Sahn All' auf ihn; und allemal
War er, der Sohn Alcids, ihr Schutz und Thurm.

L Y D E A N A M O R N .

Nach einem Ungenannten.

Venus Sohn, den kleinen Weltbezwinger,
Welch ein Schmerz durchtobte seinen Finger,
Wund von deinem Stich, Honigträgerin!
Aber fühlt' er's auch, wie Schlangengebisse:
Er bedenke, was ich leiden müsse,
Da ich wund vom Stich seiner Pfeile bin!

Jener Schäfer mit den feuervollen
Schwarzen Augen, die mich tödten wollen,
Und mit einem Mund ach! so rosenroth!
Ach! der Stolze flieht vor meinen Küssen!
Ach! der Undankbare flieht! Narcissen
Und dem Zephyrus ist der Flattrer gleich.

Ihu, der, stets geliebt, nie wieder liebet,
Ihn, dem ewig Eis die Brust ungiebet,
Rächer Amor, auf! ihn entflamme du!
Ihm gieb einen Theil von meinen Schmerzen,
Und dann eil' er mit durchschmolznen Herzen
Reinig und verhöhnt meinen Armen zu.

O R P H E U S.

Nach S. G. Lange.

Orpheus, als deine Saiten
Bang die Geliebte tönten,
Da rief seufzend der Hall der Echo
 Neunmal: Eurydice!
Dies Wort durchlief die Thäler;
Der West rauscht's im Gebüsch;
Alle Gelispel seufzten
 Mit ihr: Eurydice!

Könnst' ich wie Orpheus spielen,
Laura, und ach! dich risse,
Ach dich, Laura! der Todesengel
 Furchtbar aus meinem Arm:
Doch könnst' ich nie der Echo
Den Namen Laura singen:
Nein, die bethrünten Saiten
 Erklängen nicht von dir.

Sterben , Geliebte ! würd' ich,
Sterben würd' ich vor Kummer!
Laura ! aus dem verhafsten Körper
 Würd' ich vor Schmerz entfliehn.
Hielt' aber eine Gottheit
Gebietrisch mich zurücke :
Schweigend und ernst durchtraurt' ich
 Die lange Nacht alsdann.

Welke verfallne Wangen,
Müdegerungne Hände —
Weh' mir , wehe des langen Lebens ! —
 Laura ! so würd' ich alt !
Wenn dann der Todesengel
Mich von der Qual befreite,
Würd' ich im nächsten Busche —
 Zu einer Nachtigall.

Ihr , die ihr dann im Leuze
Schatten der Haine sucht,
Freunde , die ihr mit euren Laura'n
 Fröhlich den Hain durchstreift ;

Wenn unter Nachtigallen
Ein Sprosser länger schmachtet,
Langsam sein Leben ausgießt:

Dann, Freunde, hört ihr mich.

DIE HERRSCHAFT DER LIEBE.

Nach J. A. Schlegel.

Die Vorwelt huldigte Cytheren.
Sie feierlicher zu verehren,
Bracht' Amathunt ihr Opfer dar.
Man ehrte sie in lauten Chören;
In Tempeln ehrte man Cytheren;
Und Myrten schmückten den Altar.

Die Tauben zogen ihren Wagen;
Ihm folgten angenehme Klagen;
Auch Scherze gaukelten um ihn.
So fuhr sie hin in heitern Lüften;
Und unten sah man auf den Triften
Des Frühlings Töchter schöner blühen.

 A B E L U N D T H I R Z A .

 Nach Gesner und Rolle.

Sei , schöner Morgen , gegrüßet ,
 Herauf aus nächtlichen Cedern !

Von allen Bergen dampfet
 Dir Opferdampf entgegen .

Dich , Morgen Gottes , feiert
 Die heilige Natur .

Dich singt der Vögel Chor
 In aller Bäume Wipfeln .

Sei , schöner Morgen , gegrüßet ,
 Herauf aus nächtlichen Cedern !
 Dich grüßt der Unschuld Liebe
 Aus stillen Cederlauben .

Auch uns , du Kind des Himmels ,
 Sei , Schönster , uns gegrüßt ,
 Du Glanz aus Gottes Glanz !

Von Edens Hain herauf

Grüßt Abels	} feiernd Loblied dich.
Grüßt Thirza's	

Einst, wenn vom Niedergange
Zum Aufgang Adams Same,
Wie Staub an Pisons Strande,
Dich, Garten Gottes, decket,
Tönet laut die voll're Hymne!
Tönt beim Opfer seines Danks
Die voll're Hymne!
Am Altar des Opfers tönet
Dir der Enkel Morgenlied!
Die voll're Hymne!

H A R M O N I E.

Nach Congreve. *)

Wenn einsam Harmonie, unhörbar uns,
Auf Engelharnen schwebte:
Was wäre da dieß Erdeleben?
Ach dieß Erdeleben! —

Allein du weilst auch unter uns,
Schwebst um dieß Erdeleben her,
O Harmonie! o Harmonie!
Hochheilige Harmonie!

Als durch die Stille der alten Nacht
Hervor die Erde drang,
Warst du es, die von Pol zu Pol
Aus ihr im Chor erklang —
Drommetenjubil tönte,

*) Anfangs einer Composition von Albanese, L'Arrivée du Piano betitelt, untergelegt, nachher von dem Herrn Kapellmeister Kunze neu componirt, und in der Schweiz gedruckt.

Und Harfentöne rauschten

In ihren Hochgesang.

So schwebtest du zur Erd' herab,

Von Engeln uns herabgesandt,

O Harmonie! o Harmonie!

Hochheilige Harmonie!

Doch zwischen Bythos und werdender Natur

Heulte chaotisch ein Donnersturm,

Kämpfte mit Flammenströmen

Und Strömen des Meers,

Und zerrifs die erzitternde Luft:

Du aber senkstest dich

Auf der Bäume Wipfel herab;

Zu Hymnen wurden alle Haine,

Zu Wonneliedern ihre Lauben.

So schwebtest du zur Erd' herab,

Schwebst um dieß Erdelichen her,

O Harmonie! o Harmonie!

Hochheilige Harmonie!

Siehe, nun sind unsre Thale

Ganz Wohl laut unter deinem Tritt,

Und deine Tempel ihre Höhen.

Ach nur Mislaut ist dieß Leben,
Nur Mislaut, Mislaut ohne dich!
Geweiht sei es auch fürder dir,
Nur Wohllaut sei es uns!
O Harmonie! o Harmonie!
Hochheilige Harmonie!

DER TRAUM.

Nach einem Ungenauenten.

Ich sah ein Mädchen ohne Mängel;
Es war ein Mädchen, wie ein Engel:
So eines hab' ich nie erblickt!
Du magst mir alle Mädchen nennen,
Du magst, du magst für alle brennen:
So hat dich keins, wie mich, entzückt!

Sie war bescheiden, doch nicht blöde,
Voll strenger Tugend, doch nicht spröde;
War witzig ohne Spöttere;
Vernünftig; warmes Blut im Herzen;
Ernst, doch nicht abhold klugen Scherzen;
Fromm, aber ohne Gleifsneri;

Sprach viel, nicht stets, nicht zu belehren:
Sang — Plaudrer schwiegen, sie zu hören;
Nahm Lob an mit Bescheidenheit;

Ein Blick, der sanften Feuers glühte;
Ein Antlitz, das wie Rosen blühte;
Ein Leib rundum voll Lieblichkeit.

„O Freund, das Mädchen muß ich küssen!
„Laß mich des Mädchens Namen wissen!
„Schon ist es um mein Herz geschehn!
„Wo soll ich nach dem Mädchen fragen?“ —
Ach Freund, das kann ich dir nicht sagen:
Im Traume nur hab' ich's geschn.

C L A R I S S A .

Nach einem Ungenannten.

Die Sonne, hinter Nebeln

Der Nacht, die vor ihr wich,
Kam, und, o Tag der Schrecken!

Clarissens Sterbetag.

Von Ahnungen belastet,

Von dunkler Angst gescheucht,
Trat hoch auf Wolkenwogen
Ihr Genius einher.

Aus trüber Morgenröthe

Warf er den ersten Blick,
Sah sie erblassen, hörte
Der Gräber dumpfen Ruf.

Sprach :Friede, Friede Gottes,

Sei, edler Staub, mit dir!
Bald, der Verfolgung müde,
Stört dich kein Frevler mehr.

Von Gottes Schaar umlagert,
Von jenem Stein gedeckt,
Schläfst du, nach viel Gefahren,
Zur Ruh' des Himmels ein.

Doch Rache wird, doch Rache —
Hier stürmte, was er schwieg,
Ein Sturm zu seinen Füßen
Ihm dreimal donnernd nach.

Schon weht auf ihren Lippen
Ihr Geist, zum Engel reif;
Schön schlägt, von ihm verlassen,
Ihr Herz zum letztenmal!

Wo aus der Bahn der Sonnen
Ein Strahl sich niedersenkt,
Mit Schimmer zu umstrahlen
Des neuen Engels Pfad:

Erzitternd in dem Strahle
Steigt himmelwärts ihr Geist:
Um ihren Fußtritt glühet
Der Morgenröthe Gold.

Mit schöner Würde schwebet,
 Den Schutzgeist an der Hand,
 Sie durch des Himmels Bläue
 Zu Gottes Thron empor.

Ihr nach ein Volk von Klagen,
 Das Gott um sie beschwört,
 Tief ausgeseufzt ihm klaget,
 Wie sie geduldet hat;

Schnell wie ein Blitz der Nächte
 Reifst durch die Klagen sich,
 Entwülkten Blicks, ihr Schutzgeist
 Ins rein're Licht mit ihr:

Sieh, spricht er, dort die Erde,
 Den Staub, tief unter dir!
 Heil dir! du hast errungen,
 Was deiner würdig war!

Unsterbliche! Geprüfte!
 Und nun Vollendete! —
 Und sie, nicht mehr Clarissa,
 Sinkt hin an seine Brust.

Zum letztenmale blickte
Sich hin auf ihren Sarg,
Und sprach: Mit jener Hülle
Legt' ich Clarissen ab.

Weit über alle Sterne
Erhob sich nun ihr Geist:
Doch die verhaltne Thräne
Weint noch ihr einsam nach.

 A L P E N J A G D .

 Nach Gesner. *)

Es tagt herauf! Willkommen, o willkommen,
 Du Freund der Jagd! du junger Wintertag!
 Schon hallt aus allen Dickichten des Forstes
 Der Hörner Ruf, der Hunde dumpf Geheul.

Schon wittert hoch den Tod vom Schneegebirge,
 Und mißt den jähen Sprung umher, der Gems;
 Schon schüttelt sein Geweih der Hirsch des Thales
 Und horcht mit langgestrecktem Hals empor.

Breit' aus, Gebirg, den klippenvollen Rücken!
 Ihr Katarakte, stürzt seitab den Strom!

*) Eben dieses Lied ist schon oben in einem andern Versmaafse dagewesen, wie es die Melodie erforderte, der ich es untergelegt hatte. Das hier wieder abgedruckte Lied ist zwar dem Inhalte nach das nämliche. Da es aber in der Kunzischen Lieder-Sammlung mit einer andern Melodie und in einem andern Versmaafse vorkommt, so habe ich es den Lesern beibehalten müssen, die es mit dieser letztern Melodie besitzen.

Wölbt, ihr des Felsens breite Säulengänge,
Ein weites Thor dem Drang der nahen Jagd!

Der Jagdzug schwebt! Er schwebt am schroffen
Hange

In blauer Luft daher, dem Himmel nah;
Vom Huf der Rosse dröhnt's, und Rofs und Jäger
Sprengt über Alpenwände, bis sich's bahnt.

Auch dich, auch dich, vorauf im raschern Zuge,
Auch dich, mein Mädchen, trägt dein stolzes Rofs;
Von deinem blanken Helm blitzt Morgenröthe;
Ihr leiser Säusel spielt im Federbusch.

Ha, Jägerin! mein liebetrunkenes Auge
Vergift des schroffen Abhangs, sieht nur dich,
Vergift der Spur des Wildes, sieht nichts fürder,
Als dich, mein Mädchen, dich und dein Geschofs.

Du aber fliegst, im Wettspiel deiner Pfeile,
Den Gemsen über Felsenspitzen nach!
Am Latmos flog Diana so vorüber,
Und Pfeil und Tod von ihrer Marmorbrust.

A N D I E N A C H T.

Von J. F. Schmidt.

Traurige Nacht, du kömmt!
Vom Mond heraufbegleitet!
Traurige lange Nacht,
Weh mir! du kömmt schon wieder!
Dein schwarzer Fittig rauscht,
Ein Todesfittig, her!
O rauscht' er nimmermehr,
Du lange traurige Nacht!

Schrecknisse ruh'n auf ihm,
Und Träume voll Verzweiflung,
Marter, und Gram, und Tod!
So rauscht dein schwarzer Fittig!
Warum, Natur! Natur!
Schufst du mein Herz so weich?
Zu meiner Strafe nur
Schufst du mein Herz so weich.

Wölbt, ihr des Felsens breite Säulengänge,
Ein weites Thor dem Drang der nahen Jagd!

Der Jagdzug schwebt! Er schwebt am schroffen
Hange
In blauer Luft daher, dem Himmel nah;
Vom Huf der Rosse dröhnt's, und Ross und Jäger
Sprengt über Alpenwände, bis sich's bahnt.

Auch dich, auch dich, vorauf im raschern Zuge,
Auch dich, mein Mädchen, trägt dein stolzes Ross;
Von deinem blanken Helm blitzt Morgenröthe;
Ihr leiser Säusel spielt im Federbusch.

Ha, Jägerin! mein liebetrunkenes Auge
Vergifst des schroffen Abhangs, sieht nur dich,
Vergifst der Spur des Wildes, sieht nichts fürder,
Als dich, mein Mädchen, dich und dein Geschoss.

Du aber fliegst, im Wettspiel deiner Pfeile,
Den' Gemen über Felsenspitzen nach!
Am Latmos flog Diana so vorüber,
Und Pfeil und Tod von ihrer Marmorbrust.

A N D I E N A C H T .

V O N J . F . S C H M I D T .

Traurige Nacht, du kömmt!
Vom Mond heraufbegleitet!
Traurige lange Nacht,
Weh mir! du kömmt schon wieder!
Dein schwarzer Fittig rauscht,
Ein Todesfittig, her!
O rauscht' er nimmermehr,
Du lange traurige Nacht!

Schrecknisse ruh'u auf ihm,
Und Träume voll Verzweiflung,
Marter, und Gram, und Tod!
So rauscht dein schwarzer Fittig!
Warum, Natur! Natur!
Schufst du mein Herz so weich?
Zu meiner Strafe nur
Schufst du mein Herz so weich.

Hier dein Tod, wenn dir's gelang,
Hehr, wie Sonnenuntergang.

Sieh, des Lichtes Königin
Schwebt mit ihren Feuerrossen
Nah am Untergange hin,
Schon vom Ozean umflossen:
Doch im Purpur ihrer Pracht
Tagt's ihr wieder aus der Nacht.

GENUSS DES LEBENS.

Nach Utz.

Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen,
Die nur mit Träumen dich, Getäuschter, unterhalt?
Dir in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur, wie Erdenstaub, zerfällt,
Indessen dir das Glück, was du gesucht, entziehet,
Und Lust, die um dich schwebt, dir ungekannt,
entfliehet?

Der Rasen hier, den weiches Moos bedeckt,
Und über den herab, zur stillsten Sicherheit,
Sich schattenreich die breite Laube strecket,
War, deiner wartend, längst für dich und mich bereit:
Hier laß uns, dem Genuß der Freud' empfänglich,
liegen!

Auf, bring' Lyäen mit! Ihm folge das Vergnügen.

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die ungewiß der Fuß durchs Leben wandern wird.

Ich schleiche fort, gleich reif zur Lust und Plage,
Dem Wanderer ähnlich, der in dichten Nebeln irrt;
Die schwarze Wolke flieht mit jedem seiner Tritte:
Erschrocken steht er da in öder Wildnifs Mitte;

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wenn nach zerstreutem Dunst, nach so viel Ängst-
lichkeit,

Am kühlen Bach ein Wald voll Nachtigallen
Ihm frischer Blüten Duft und grüne Schatten beut.
So laß auch uns, der Freud' empfänglich, liegen:
Ihr Hain ist, wo wir sind; was fehlet dem Vergnügen?

D A S L A C H E N .

Nach einem Ungenannten.

Freunde , laßt uns lachen!
Lacht bei jedem Trunk!
Lachen stärkt die Kräfte,
Und versüßt die Säfte,
Und erhält uns jung.
Blöken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigseyn;
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

V. A.

DER LAUSCHER.

Nach Götz.

Ihr Büsche, die ihr mich versteckt,
Wo sie im Bade rauschet,
Still! still! damit sie nicht entdeckt,
Dafs sie mein Blick belauschet.
Und du, steh' meinem Vorwitz bei,
Du Gott der Liebesgötter!
Dafs ich durch's Laub ganz Auge sei,
Verkläre Zweig' und Blätter!

Gewährt sich mir mein Wunsch so schnell?
Ist's Traumbild? Ist's Entzücken?
Welch Schauspiel, so ganz wahr, so hell,
Euthüllt sich meinen Blicken!
Ich sehe Götterchen der Lust,
Gleich kleinen Schmetterlingen,
An ihrem Hals, um ihre Brust
Im Busenschleier ringen.

Sie schaukeln und verwickeln sich
In des Gewandes Falten,
Und flattern drinn, als ob, für mich
Die Durchsicht aufzuhalten;
Kaum lächelt sie dem Scherz, alsbald
Sind sie in beiden Grübchen;
Und wo nur eine Locke wallt
Schwebt gleich ein Liebesübchen.

Drei Götter glitschen auf dem Kinn,
Fünf kollern um die Wette
Vom glatten Hals noch tiefer hin,
Entlang des Busens Glätte.
O kleiner Schwarm, wie wohl ist dir
Bei dieserlei Gefährden!
O gönnte mein Verhängniß mir,
Wie du, so froh zu werden.

PHILINDE AM NACHTTISCH.

Nach einem Ungenannten.

Freund, sie ist schon erwacht! Ihr Reitze, naht
euch wieder!

Ihr Liebesgötter, schlüpft in ihre Morgentracht!
Schwebt, junge Grazien, um ihre schlanken Glieder!
Und, Göttin Hebe, du! denn sie ist schon erwacht.

Freund, hurtig näher her! So lächelte Cythere!
Sieh und bewundre sie: allein nimm dich in Acht,
Dafs dir Cytherens Sohn, der Siegerin zur Ehre,
Gleich mir, seit ich sie sah, nicht tiefe Wunden macht.

Empfahn schon hier des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sauft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verachten sie die bunten Seifenblasen
Des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der Mark und Bein erschüttert,
Ein Blick in seiner Trunkenheit,
Ein Mehr als Kufs, was auf der Lippe zittert,
Giebt ihnen diese Seligkeit.

Ihr Traum sogar, ein Traum den Engel neiden,
Küfst ihren Morgenschlummer wach.
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden
Schlingt an den Morgen ihren Tag.

Gern kehrt für sie der Stern des Abends wieder,
Die Morgenröthe gern für sie.
Kein Endlicher mist dieser Kette Glieder,
Dem Liebe nicht das Maafs verlieh.

PHILEN UND DAPHNE.

Nach J. F. Schmidt.

PHILEN.

Weht sanft, ihr Winde!
 Fleuß sanft, du Silberbach!
 Denn ich empfinde
 Der Nachtigall nach.
 Ihr Lied voll Zärtlichkeit
 Ist, Liebe, dir geweiht;
 Auch mir, mir winkest du
 Dein Paphos zu.

DAPHNE.

Weht sanft, ihr Winde!
 Fleuß sanft, du Silberbach!
 Denn ich empfinde
 Der Nachtigall nach.
 Er, den ich längst geliebt,
 Er, der mich wieder liebt,
 Flößt tausendfache Lust
 In meine Brust.

PHILEN.

Wie mild umfächelt
Der Westwind Hain und Flur!
Ihm dankt, ihm lächelt
Die junge Natur.

Doch erst bei Daphnens Spiel
Macht er mich ganz Gefühl;
Er trägt ihr Lied dem Ohr
Der Götter vor.

DAPHNE.

Schön ist die Quelle,
Die hier durch Blumen rollt;
Auf jeder Welle
Glänzt flüssiges Gold.
Allein singt sie Philen,
Erst dann wird sie mir schön!
Nur sein Gesang erklärt
Des Schönen Werth.

BEIDE.

Schmuck vom Gefilde,
An dir hängt meine Ruh,

O Herz voll Milde!

Mein Alles bist du.

Dich küssend, o mein Licht,

Neid' ich die Götter nicht;

Sie labe Nektar: ich,

Ich küsse dich!

AN DIE SEELE.

Nach J. F. Schmidt.

Dich sättigt nicht, o Seele,
Was nach der Erde schmecket,
 Wo du ein Fremdling bist.
Wenn ich, den Durst zu stillen,
Der Tiefe Perlen tränke,
Dich, meine Seele, sättigt's nicht.

Hienieden brauch' ich wenig,
Nur wenig, und nicht lange;
 Bald werd' ich aufgelöst.
Die Hand des Todes öffnet
Mir zu der alten Heimath
Der Schatten bald ein weites Thor.

Der Menschen Leben fliehet,
Wie leichte Nebelwolken
 Im Sturm vorüberfliehn;
Fliehet, gleich dem Sommerstaube,
Der, plötzlich aufgestofsen,
Minutenlang erst wallt, dann sinkt.

Ermüdet vom Gedränge,
Entrinn' ich gern und willig,
 Wo niedres Dach mich deckt,
Und achte nicht der Menge,
Die draussen noch im Wirbel,
Verfolgend und verfolgt, sich jägt.

Ein stiller süßer Schauer
Durchdringt dich, meine Seele,
 Dem Hafen nah zu seyn,
Aus dem ein Unsichtbarer
Dich treu ans Ufer leitet,
Wo dich der Meere Wuth nicht schreckt.

NATUR UND LIEBE.

Nach Gesner.

An eurem Rand, ihr Bäche dieser Thäler,
Will ich itzt ruhn!

Hier will ich ruhn, hier schöpfen innern Frieden
Aus eurem Quell!

Hier bring' ich euch ein reines Herz und heiter
Wie dieser silberreine stille See,
Den nie der Sturm mit rauhen Wogen faltet,
In dem sich gern die schönste Gegend malt.

Mein Leben soll wie dieser See, verfließen;
Aufathmen soll

Mein Innres, wie zum Himmel würzig aufsteigt
Ein Rosenduft:

Noch steht sie da, die Lieblichste des Lenzes;
Ein zarter West fährt schmeichelnd über sie;
Sie lacht ihn an; die welken Blätter fallen;
Er sammelt sie: sie aber ist nicht mehr.

Zwar wächst auch oft am Ufer eines Baches
Ein Distelstrauch;
Den schönsten Lenz umhüllt mit finstern Wolken
Ein Sturm der Luft:
Allein mit dir, du Freundin meiner Seele,
Verlieren selbst die Rosen ihren Dorn;
Und wenn der Tag sich hüllt in Frühlingsnebel,
Erheitert ihn dein liebevoller Blick.

Denn da, wo ich mit dir, Geliebte, wandle,
Ist immer Lenz,
Ist Freude nur auf Höhen und in Thälern:
Denn du bist da.

Wenn deine Brust an meinem Busen zittert,
Dein Mund mich herzt, dein treuer Arm umschlingt:
Geliebte, hat die Erde mehr des Himmels,
Dir dank' ich es, und deiner Zärtlichkeit.

DIE LANDLUST.

Nach Hagedorn.

Aus Dörfern und Gebüsch dringet
Der Kern der Jugend rasch hervor,
Hebt an den Tanz, indem er singet,
Und schlingt sich in ein tanzend Chor.
Verläumdung, Eifersucht, und Sorgen,
Was Stadt und Hof zur Hölle macht,
Schwärzt nicht des Landmanns frühen Morgen
Stört nicht den Schlummer seiner Nacht.

Wie manche frische braune Dirne
Schminkt sich aus jenem Schmerlenbach,
Und giebt an Wangen, Brust, und Stirne
Doch nicht des Hofes Schönsten nach!
Gesundheit, Unschuld, und Vergnügen
Belebt ihr Aug', erwärmt ihr Herz,
Und reizt in allen ihren Zügen,
Und würzt selbst ihrer Einfalt Scherz.

In jährlich neuverjüngten Schätzen
Genießt der Landmann sich's Glück,
Denn Fülle, Freiheit, und Ergötzen
Erheitern ringsum seinen Blick.
Ihm prangt die blumenvolle Weide,
Ihm perlt sich die bethaute Flur,
Wohin er blickt, umstrahlt ihn Freude:
Ihm kränzt, ihm malt sich die Natur.

AUSTRITT AUS DEM PARADIESE.

Nach Gesner und Rolle.

Ach, leit' uns, du im Himmel!
Auf unsrer fremden Bahn!

Weit vor uns ausgestreckt,
Liegt sie da, die Welt:
Schweigend und einsam!
Trüb' und erröthend glühet
Ostwärts die Sonn' herauf!
Unfreundlich blickt die Welt,
Die uns empfängt!
Verstoßen und verlassen
Stehn wir und weinen!

Ach, darf der Staub dir stehen:
Furchtbarer! wende nicht
Dein Antlitz von uns weg!

M O R G E N L I E D.

Nach Gesner.

Willkommen, frühe Sonne!
Willkommen, junger Tag!
Aus dunkeln Alpenwäldern
Blitzt schon dein Strahl herauf.

Er blinkt im Wasserfalle,
Im Thau, auf jedem Laub;
Und Freude kommt und Wonne
Mit neuem Glanz hervor.

Der West, aus Glockenblumen
Erwachend, schüttelt schon
Die unter ihm noch schlummern,
Mit ihren Glücklein wach.

Raubt, Zephyrs, allen Blümlein
Den lieblichen Geruch,
Und tragt ihn hin zu Chloen
Itzt, da auch sie erwacht.

Und wenn sie aufblickt, sagt ihr:
Dafs früher als der Morgen
Ich ihren lieben Namen
Am Wasserfall geseufzt.

UGOLINO IM KERKER.

Nach Zachariä.

Warum durchdringt die schwarze Nacht
Ein zweifelhafter Strahl? '
O Licht des Himmels! schrecke nicht
Mich auf zu neuer Qual!
Lafs mich mir selbst mit meinem Harm,
Worin die Seel' erstirbt;
Und Finsternifs umhülle mich,
Und fuhllos sei mein Schmerz!

Zu grausam! Ach! womit, Barbar,
Hab' ich's um dich verdient?
Womit der Unschuld süßes Kind,
Das, vor mir hingestreckt,
Vergebeus Hülfe fleht?

Mich, Unmensch! treffe deine Wuth:
Nur schone, schone sein!

O rufe nicht die Höll' herab,
Auf dein verwirktes Haupt!

Umsonst! mit jeder Grausamkeit
Bewaffnest du dein Herz:
Nimm, Moloch! denn dein Opfer hin,
Und sei zur Hölle reif!

H O R A Z.

Nach Hagedorn.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Des Eises letzte Trümmer
Versenkt die Fluth; die Tage sind schon heiter;

Der West wird lau; des Nordsterns kalter Schimmer
Erlischt im Strahl der frühern Morgensonne;
Und enger fühlt sich's im verschlossnen Zimmer.

Die Auster schmeckt nicht mehr; die leere Tonne
Verhaucht des eillen Rheinweins letzte Düfte.
Konzert und Ball und Schauspiel weicht der Wonne

Des frohern Gartenschmauses. Andre Lüfte
Brau't uns der Blütenhain, und andre Geister
Die Feld-Chemie, als die der Leichengräfte.

Gas-artig ist der Witz der Städte, feister
Selbst unter Dichtern, als der Witz im Freien:
So lehrtest du, o du mein Freund und Meister!

Der lauten Lache satt, die aus den Reihen
Des Circus hallte, mit gesenkten Ohren
Riefst du: „Wann kränz' ich dich mit jungen
Mayen,

„Mein Meierhof! wann athm' ich, neugeboren,
„Die leichtre Luft von deinen Blumenauen!
„Wann, in des Hains Gelispel wie verloren,

„Umschwebt ihr mich am Silberbach, ihr lauen
„Mit süßem Veilchenduft beladnen Weste!
„Wann werd' ich euch, ihr grünen Hügel,
schauen!“

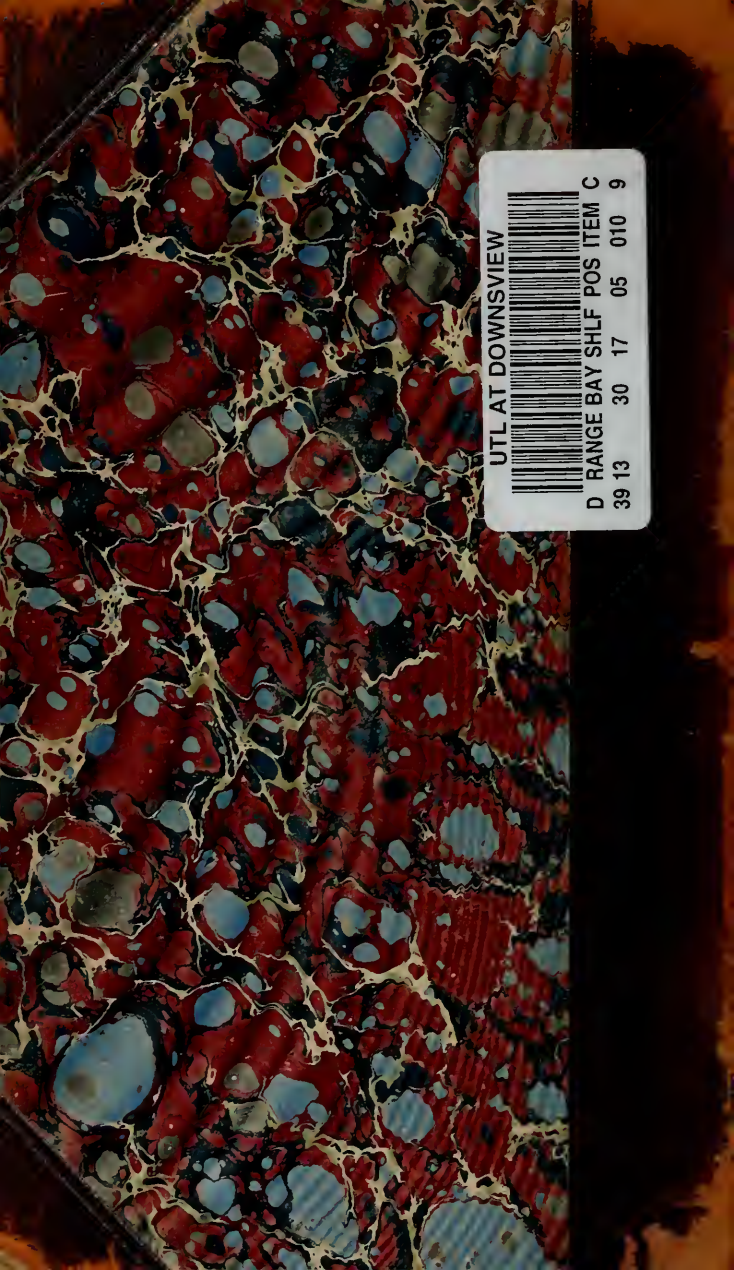
Wie du, des Städters müd', und seiner Feste,
Flücht' ich — von dir, o mein Horaz, begleitet —
Ins nächste Dorf, wo schon für seine Gäste

Herr Heufs, der Wirth, ein ländlich Mahl bereitet.

Ende des zweiten Bandes.







UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 30 17 05 010 9